

Geschichte der Stadt

Bad Gottleuba-Berggießhübel

Teil 11:

Oelsen und Bienhof

Dritte erweiterte Auflage 2020

Inhalt

11	Oelsen und Bienhof	1
11.1	Oelsen	1
11.1.1	Geschichte von Oelsen	1
11.1.1.1	Entstehung des Dorfes	1
11.1.1.2	Erster Weltkrieg und das Hochwasser 1927	4
11.1.1.3	Zweiter Weltkrieg und Kriegsende	6
11.1.1.4	Vertreibung	9
11.1.1.5	Bodenreform	13
11.1.1.6	Hochwasser 1957	14
11.1.1.7	Nach der Wiedervereinigung	16
11.1.1.8	Bilder vom Bauerndorf Oelsen	18
11.1.1.9	850 Jahre Oelsen	24
11.1.1.10	Freiwillige Feuerwehr	26
11.1.2	Rittergut	28
11.1.2.1	Die Zeit bis zum 18. Jh.	28
11.1.2.2	Die Auflösung des Rittergutes	29
11.1.2.3	Reichsarbeitsdienstlager im Rittergut	34
11.1.2.4	Der Kindergarten im Rittergut	35
11.1.3	Kirche	37
11.1.4	Schule	43
11.1.5	Erbgericht	45
11.1.6	Firmen und Mühlen	46
11.1.6.1	Oelsener Metallbearbeitung GmbH.	46
11.1.6.2	Zimmereibetrieb Klaus Hellinger	48
11.1.6.3	Paustmühle Oelsen Nr. 50	49
11.1.6.4	Clemensmühle Oelsen Nr. 51	50
11.1.6.5	Niedergrundmühle Oelsen	51
11.1.7	Gemeindeamt	51
11.1.8	Männergesangsverein Oelsen	51
11.1.9	Mieths Ruhe	52
11.1.10	Beispiele für Wetterunbilden	52
11.1.11	Sage von den Vornamen und dem Wappen der Bünaus	53
11.2	Bienhof	54

11.2.1	Geschichte von Bienhof	54
11.2.2	Das Hammergut	58
11.2.3	Das Zechelgut	60
11.2.4	Mühle und Mühlengut	61
11.2.5	Bienhof als Wintersportort	64
11.3	Naturschutzgebiet Oelsener Wiesen	66
11.3.1	Geschichte	66
11.3.2	Oelsener Wiesen	68
11.4	Wanderungen um Oelsen	71
11.4.1	Rundwanderweg 1: Zum böhmischen Špičák (Sattelberg) (5,7 km)	72
11.4.1.1	Der Špičák (Sattelberg)	72
11.4.1.2	Die Wanderung	73
11.4.1.3	Sage über die Entstehung des Sattelberges	75
11.4.2	Rundwanderweg 2: Mordgrund - Oelsener Höhe (7,2 km)	76
11.4.3	Rundwanderweg 3: Oelsengrund - Talsperre (10,2 km)	78
11.5	Anhang	80
11.5.1	Denkmal für die Opfer des Ersten Weltkrieges neben der Kirche	80
11.5.2	Gedenkplatte für die Opfer des Zweiten Weltkrieges in der Kirche	80
11.5.3	Adressen und Berufe der Einwohner von Oelsen 1891	80
11.5.4	Bauern, Landwirte und Wirtschaftsbesitzer in Oelsen 1938	81
Literatur		82
Index		84

Umfang: 92 Seiten, 202 Abbildungen und 2 Tabellen.

Inhalt der 12 Teile

- Teil 1** **Geschichtlicher Hintergrund und die neue Stadt**
- Teil 2** **Fernwege, Eisenbahnen und Steinmale**
- Teil 3** **Bergbau und Eisenverarbeitung**
- Teil 4** **Bad Gottleuba und Hartmannsbach**
- Teil 5** **Berggießhübel und Zwiesel**
- Teil 6** **Börnersdorf und Hennersbach**
- Teil 7** **Breitenau, Oelsengrund und Walddörfchen**
- Teil 8** **Hellendorf**
- Teil 9** **Langenhennersdorf, Forsthaus und Bahra**
- Teil 10** **Markersbach**
- Teil 11** **Oelsen und Bienhof**
- Teil 12** **Hartmannsbach mit Giesenstein und Haselberg**
- und** **Alte Mühlen an der Gottleuba**
- sowie** **Chronik der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel**
(gekürzte Darstellung in einem Heft)

Autoren: Annemarie und Dr. Siegfried Fischer, Dresden
E-Mail: Chronik_BGB@t-online.de

Bildnachweis:

Die Fotos und Abbildungen wurden, soweit es nicht anders angegeben, aus der umfangreichen Sammlung der Autoren bereitgestellt. Für die namentlich ausgewiesenen Fotos liegt das Einverständnis für die Publikation vor. In der Sammlung sind Bilder enthalten, deren Herkunft nicht mehr eindeutig feststellbar ist oder deren Autor nicht auffindbar war. Sollte es diesbezüglich rechtliche Ansprüche geben, so bitten die Autoren das zu entschuldigen und um Nachricht.

© Copyright: Kein Teil der Chronologie darf in irgendeiner Form ohne Genehmigung der Autoren vervielfältigt oder verbreitet werden. Für Hinweise und Ergänzungen sind die Autoren dankbar.

Layout: Dr. Siegfried Fischer; ISBN 978-3-00-050992-6

Dresden, am 23. November 2021

Kopierschutz



Zum Autor Prof. Dr. Siegfried Fischer

Er wurde am 4.4.1938 in Berggießhübel geboren und verbrachte dort seine Kindheit und Jugend. 1952 macht er an der Oberschule in Pirna das Abitur. Dort lernte er seine zukünftige Frau Annemarie Münch kennen. 1956 begann er ein Studium an der Technischen Hochschule Dresden, was er mit einem Diplom für Strahltriebwerke abschloss. 1959 heirateten er und Annemarie. Sie wurden Eltern zweier Töchter. 1962 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter der TH Dresden und als Dozent für Triebwerkskunde an der Ingenieurschule der Interflug in Berlin und bildete Piloten und Bordingenieure aus. 1968 promovierte er mit einem neuen Verfahren zur Messung sehr hoher Temperaturen. 1969 wurde er Lektor am Lehrstuhl für Thermodynamik Fachgebiet Wärmeübertragung. 1971 bis 1975 wurde er als Entwicklungsingenieur zu Bergmann Borsig entsandt, um als Projektleiter am Bau der Gasturbinenanlage GT45 und an einer Erdgasverdichtungsstation zu arbeiten. 1975 wurde er als Dozent für technische Thermodynamik an die Technische Universität berufen. 1977 promo-

vierte er erneut auf dem Gebiet der Modellierung thermodynamischer Prozesse. 1980 wird er zum Professor mit Lehrstuhl für technische Thermodynamik berufen. Er ist an der Ausbildung von 500 Studenten pro Semester beteiligt und leitet nationale und internationale Gremien auf dem Gebiet der Energietechnik. Er verfasst wissenschaftliche Beiträge in Fachzeitschriften und schreibt mehrere Fachbücher. Er erkannte, dass immer leistungsfähiger werdende Computer die Möglichkeit eröffnen, komplexe Energietransportvorgänge mit verschiedenen Randbedingungen realitätsnah mathematisch zu simulieren und dies in der industriellen Praxis anzuwenden. Er beherrschte die Programmiersprachen Basic, Fortran und Pascal, einschließlich grafischer Darstellung. 1998 beendet er seine berufliche Tätigkeit.

Er schreibt selber über sich: „Schon mein Vater hatte eine Ecke im Bücherschrank, in der er alles sammelte, was mit unserer Heimat zusammen hing, alte Fotos, Berichte, Wanderhefte usw. Besonders im Alter konnte er stundenlang über Begebenheiten in seiner Jugend und der Entwicklung der Stadt berichten. Der Lehrer Kühne war unser Nachbar und Mitautor der Geschichtsbücher „Werte der Heimat“ der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Heute bin ich glücklicher Besitzer eines Teils seines Nachlasses, den mir sein Sohn überließ. Obwohl wir seit 1956 in Dresden wohnen, haben wir den Kontakt zu unserem Heimatort weiter gepflegt. Wir besitzen in Berggießhübel ein Wochenendgrundstück und verbringen dort jede freie Minute. Meine Tochter hat mein Elternhaus übernommen und damit haben wir weiter eine sehr enge Beziehung zu unserem Heimatort. Meine Enkel lauschen heute so meinen heimatkundlichen Berichten, wie ich vor 60 Jahren denen meines Vaters.“

Gemeinsam mit seiner Ehefrau nutzte Siegfried Fischer seine neu gewonnene Zeit sich intensiv mit der Geschichte seiner Heimatstadt auseinanderzusetzen. Er schreibt: „Bei unseren ersten Versuchen stellten wir fest, dass ein großer Teil unserer Bekannten, unsere heimatkundlichen Forschungsergebnisse mit großem Interesse verfolgte. Des Weiteren hatten wir das Glück, mit Herrn Schmidt aus Pirna (Eisenschmidt) einen äußerst kritischen Bekannten zu haben, der keine Hemmungen hatte, unsere laienhaften Ergüsse auseinander zu nehmen. Die Erkenntnis wuchs rasch: Die Historie ist eine ernstzunehmende Wissenschaft, mit der Besonderheit, das sich sehr viele Laien an ihr versuchen. Uns hatte die Heimatgeschichte gepackt und das Risiko Fehler zu machen wurde in Kauf genommen.“

Am 28.3.2022 starb Prof. Dr. Siegfried Fischer an den Folgen einer Hüftoperation im Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt. Er arbeitete bis zuletzt an seinem Werk.

Kopierschutz

11 Oelsen und Bienhof

11.1 Oelsen

Oelsen ist ein Reihendorf mit sehr regelmäßiger Waldhufenflur (ca. 15 Hufen), was es als ein typisches deutsches Kolonistendorf ausweist. Als historische Bezeichnungen sind bekannt: Olesnice 1169, Olessnicz 1358, zu der Olsen 1394, Alsen 1405, de Olessan 1407, in Olessna 1413, Elzna 1414, Elsna 1425, Olssna 1427, das wüste dorff die Olssen 1445, Alsse 1465, Alßen 1473, Olsan 1478, die Olße 1501, zur Ölß 1504, zur Olßa 1528, Ölsaw 1551, Ols 1555, Ölßen 1625, Ölßenn 1636, Ölße 1724, Oelßa oder Oelßen 1791.

Einwohner:

1551	23 Besitzer von Haus und Hof, 46 Inwohner	1764	22 Besitzer von Haus und Hof, 15 Hausbesitzer
1834	302 Einwohner	1871	319 Einwohner
1890	322 Einwohner	1910	336 Einwohner
1925	340 Einwohner	1939	338 Einwohner
1946	465 Einwohner	1950	447 Einwohner
1964	341 Einwohner	1990	233 Einwohner
2010	190 Einwohner	2015	192 Einwohner

Der Höhenunterschied innerhalb des Ortes ist groß. Die Fluren an der Gottleuba weisen eine Höhenlage von 410 m auf, die Oelsener Höhe dagegen ist mit 644 m der höchstgelegene Punkt des ehemaligen Kreises Pirna. 1859 wurde Bienhof als Ortsteil zur Gemeinde Oelsen eingemeindet, im Jahre 1996 erfolgte die Eingemeindung von Oelsen in die Stadt Bad Gottleuba und seit 1999 ist Oelsen ein Ortsteil der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel. Über die Geschichte der Gemeinde gibt es eine Reihe von guten Unterlagen, die bei der Erarbeitung dieses Abschnittes mit einbezogen wurden [11.35, 11.36, 11.37, 11.22, 11.8]. In diesem Teil konzentrieren wir uns auf die Geschichte der Gemeinde, wohl wissend, dass sich diese natürlich nicht getrennt von dem geschichtlichen Hintergrund, dem Verkehr, Bergbau und der Eisenverarbeitung erleben lässt. Diese Zusammenhänge mit dem Vorwort sind in den Teilen 1, 2 und 3 der Geschichte der Stadt zu finden. Es wird empfohlen, diese Inhalte vorher zu lesen.

11.1.1 Geschichte von Oelsen

11.1.1.1 Entstehung des Dorfes

König Wladislaus I. von Böhmen schenkte im Jahre 1169 einen Markwald bei "**Olesnice**" dem Johanniterorden (**Ersterwähnung**). Meiche [11.21] schließt daraus, dass Oelsen die älteste Siedlung im ehemaligen Kreise Pirna sei. Diese Nennung ist umstritten, siehe [11.17]. Gegenargumente sind die Lage des Ortes weitab von jeder Besiedelung in dieser Zeit, der Name, der große Zeitraum bis zur nächsten Nennung und die Nichterwähnung in den umfangreichen Akten des Johanniterordens. Der Name Oelsen kommt auch in anderen Gegenden Deutschlands vor und ist als Lehnwort aus dem Slawischen aufzufassen (von tschechisch Olge, polnisch olsza d. h. Erle). Er bedeutete also "Erlenwäldchen" oder "Platz bei den Erlen". Das Dorf hat wohl eigentlich "Eliradorf = Erlendorf" geheißen. Die tschechische Umbenennung entsprach einem oft vorkommenden Brauche der "Böhmischen Kanzlei".

Aus einer Urkunde der Diözese Prag ist zu entnehmen, dass im Jahre 1358 der Priester Peter zu Olesnicz gestorben ist. Dadurch wird bewiesen, dass 1358 bereits eine Kirche in Oelsen bestand. Ungefähr 15 Bauernfamilien, nach anderen Angaben 17 Familien, bildeten bei der Gründung des Ortes die erste Siedlergemeinschaft. Die Gesamtfläche betrug ca. 426 Hektar. Besonders früh erscheint das **Richtergut**, denn 1394 wird "ein erbvoit Tytzo" von Gottleuba als Lehnsherr des freien Gerichts zu Oelsen genannt. Das Vorwerk des Rittergutes Lauenstein als Vorläufer des Herrensitzes ist später entstanden.

Während der **Hussitenkriege** im Jahr 1429 wurde Oelsen total zerstört, als im Dezember der Haupttrupp unter dem Befehl Prokops, des wohl fähigsten Heerführers der Hussiten, mit 4.000 "Reisigen" (Reitern), 40.000 Mann Fußvolk und 3.000 Wagen durch unsere Region zog. Dadurch wurden besonders auch die Orte Liebstadt, Breitenau, Hellendorf, Erdmannsdorf, Lindenknock und Heidenholz und Gottleuba hart betroffen. In einem Lehenbrief der Familie Karas steht noch 1445 "das wüste dorff, die Olssen genannt, in der Pirnaischen Pflege". Oelsen war also damals ein "wüstes Dorf", ebenso 1459 und 1478. Die Nachbardörfer Erdmannsdorf, Lindenknock und Heidenholz blieben dauerhaft wüst.

Um 1500 kam das Dorf Oelsen mit allen obersten Gerichten von Georg Karas **von Maxen** an Hans **Münzer von Lauenstein**. 1501 ist Oelsen als Salhausener Lehen Zubehör von Lauenstein.

1517 wird Rudolph von Büнау Besitzer von Oelsen. Er hat, nachdem sein Schwiegersohn, Hans von Salhausen, gestorben war, Lauenstein käuflich erworben. Die Herrschaft derer von Salhausen über Lauenstein war damit erloschen. Die Geschichte von Oelsen ist über die Grundherren eng mit dem alten **Adelsgeschlecht von Büнау** verknüpft, waren doch die Bünaus fast zweieinhalb Jahrhunderte

von 1517 bis 1762 Besitzer von Oelsen.

Um 1607 findet man eine Aussage zur Lage des **Galgens**, "der Galgen stee hinter der Kirchen uffm vihe wege". Die Bauern waren Erbhofbauern, d. h., sie besaßen ihr Land (in der Regel eine Hufe) als unteilbares Erblehn vom Grundherren. Oelsen ist ein typisches Waldhufendorf. Nach dem im Teil 1 der Geschichte der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel erläuterten Vorgehen bei der Besiedelung der Grenzwälder, waren die Gehöfte mit den Äckern entlang der Talaue des Oelsenbaches angeordnet, wobei zu den Hufen in der Regel ein Stück Wald gehörte. Bedingt durch die vielen Steine auf den Feldern, die regelmäßig abgelesen wurden, entstanden an den Grenzen der Felder Steinrücken, in denen sich Kleinwild und insbesondere in den Hecken und Bäumen viele Vögel ansiedelten. Diese wertvollen Biotope in den Lesesteinrändern und die dazugehörigen Feldwege haben sich z. Teil über Jahrhunderte erhalten. Die Abb. 11.1.1 zeigt einen Ausschnitt aus der topografischen Karte aus den 1930er Jahren, auf der die Lesesteinränder und Feldwege mit eingezeichnet wurden. Die vor mehreren hundert Jahren abgesteckten Hufen sind in der Landschaft weitgehend erhalten und gestatten sogar Rückblicke in die Gründungszeit des Dorfes. Es kann davon ausgegangen werden, dass das Dorf von ungefähr 15 bis 20 Siedlern gegründet wurde. Klar erkennbare Hufen wurden mit Nummern markiert. Rot die Doppelhufe des Erbgerichtes. Leider sind die Lesesteinränder durch die LPG-Großraumwirtschaft z. T. verschwunden.

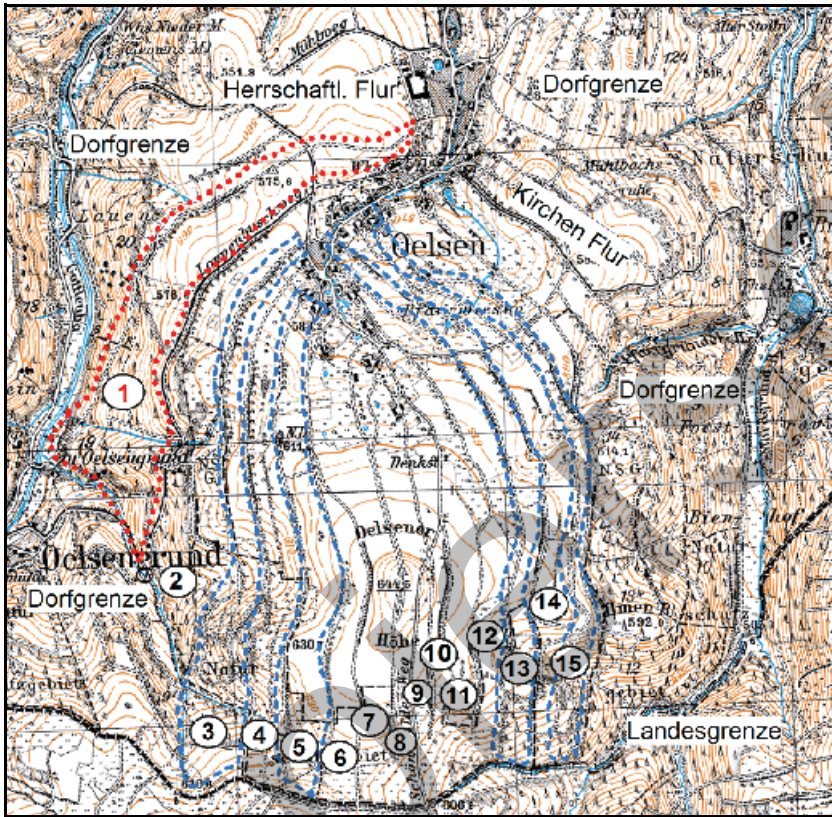


Abb. 11.1.1: Die Lesesteinränder um Oelsen auf der topografischen Karte von 1938 nach [11.24]. Sie markieren in guter Näherung die Hufen aus der Gründungszeit.

der Schlacht bei Dresden das Dorf Oelsen von zuchtlosen Nachzüglern ausgeplündert wurde, "ja man ließ den armen Leuten nicht einmal die Kleider auf dem Leib."

Großfürst Constantin bezog mit 14.000 Mann in Oelsen Quartier und nahm den Schullehrer Seifert mit nach Böhmen. Von seiten des großfürstlichen Adjutanten wurde er als "sächsischer Hund" bezeichnet (Sachsen war mit Napoleon verbündet). Ein glücklicher Umstand befreite ihn in Peterswald. Erst am dritten Morgen kehrte der Lehrer zu den Seinen zurück. Den Bauern wurde das Vieh weggetrieben, Getreide, Heu und Stroh weggefahren. Drei Güter gingen vollständig in Flammen auf und den Bewohnern wurde gar übel mitgespielt. Ein Bauer aus dem Niederdorfe hat sich mit den Seinen und dem Vieh am Hohlen Steine versteckt gehalten. Auch vom Rittergute wurde fast alles weggeschleppt. Nach mündlicher Überlieferung konnte nur ein Bauer die Herbstsaat vornehmen.

Nach dem Rückzug Napoleons in Richtung Leipzig blieben die verwundeten französischen Soldaten (Rekonvaleszenten) zurück, die entweder wieder zur Truppe geschickt oder wegen Dienstunfähigkeit aus dem Kampfgebiet abgeschoben wurden. Dazu ein erschütterndes Dokument in Form einer Anfrage des damaligen Oelsener Ortsrichters Christoph Rehn an den Amtmann zu Pirna. Sie lautet:

"Ew. Hochadelgeboren berichte ich hiermit, daß die Gerichten zu Breitenau alle französischen "Reconvalescenden" nach Oelsen teils zu Fuß, teils auf Schiebbocken (Schubkarren) hierher schicken.

1714 lebten in Oelsen 17 Häuser, darunter ein Schmied, zwei Schuhmacher, zwei Zimmerleute und sechs Leinenweber. Aus der Zahl der Leinenweber ist ersichtlich, dass zu dieser Zeit viel Flachs angebaut wurde.

Besonders schwer hatte Oelsen im **Befreiungskrieg 1813** durch die durchziehenden Heere zu leiden. Am 22. und 28. August und am 5. September fanden bei Oelsen, Hellendorf, Peterswald und Umgebung schwere Kämpfe zwischen den Heeren der Franzosen und der Verbündeten (Preußen, Österreicher und Russen) statt.

Wie alle Orte, die an der Heeresstraße lagen, hatte auch Oelsen Schweres zu erleiden. Zehn Bauerngüter wurden "durch Plünderungen, Einschlagen von Türen und Fenstern sowie durch gewaltsames Entfernen von Balkenwerk zum Verfeuern ruiniert. Außerdem brannten drei Bauerngüter nieder."

Am schlimmsten waren wohl die Heimsuchungen, als bei dem Rückzug der Verbündeten nach

Da uns aber die Richter von Peterswald und Schönwald in Zukunft keine mehr abnehmen wollen, die auf Schiebbocken gebracht werden, daher wissen wir nicht, was wir mit diesen Menschen machen sollen. Denn wenn die Schiebbocker ankommen, so werden sie hingeschüttet wie eine Fuhre Holz. Daher werden Ew. Hochedelgeboren untertänigst gebeten, uns darüber Auskunft zu geben, was wir machen sollen. Denn die Menschen auf Wagen zu fahren ist bei uns unmöglich, weil das ganze Spannvieh was im Dorfe war, alles genommen ist, die Menschen aber, die mit Schiebböcken fahren können, sind ohne Bekleidung und Schuhe, die meisten marode und ohne Brot, und was noch dienstfähig ist, muss die vielen Botengänge verrichten, wo täglich 10 bis 12 Mann gebraucht werden, weil nach den großen Durchmärschen noch viele kommen, die noch viele Boten brauchen.

Ew. Hochedelgeboren gehorsamer Diener Christoph Rehn".

Im Herbst 1813 konnte keine Wintersaat ausgebracht werden. Die Felder harrten der Bestellung. An Mangel an Spannvieh bedingte es, dass sich die Menschen selbst vor den Pflug spannen mussten. 200 Scheffel Ackerland mussten brach liegen bleiben (ca. 55 Hektar).

Die Gemeinden litten auch nach dem Abzug der Truppen große Not und ersuchten um Hilfe von der Obrigkeit. Hier einige Formulierungen aus der "Liste der Hilfsbedürftigen" aus dem Jahre 1814 aus dem Oelsener Archiv:

"Gottlieb Häbig hat kein Broth und keinen Sahmen, hat auch im vergangenen Jahre deswegen große Schult gemacht." "Gottfried Martin hat noch kein Zugvieh, keinen Sahmen, kein Broth und 5 ganz unerzogene Kinder."

Nach 1831 wurde Sachsen **konstitutionelle Monarchie**, das Land völlig neu geordnet und die Bauern durch das von König Anton am 17. März 1832 verabschiedete **Gesetz über Ablösung und die Gemeinheitseinteilung** von den Feudallasten befreit. Dienstbarkeiten und Abgaben waren ab 1. Januar 1833 ablösbar. Die Grundherren mussten von den Bauern durch die Ablösung durch Geldzahlungen entschädigt werden. Die Ablösung betrug in der Regel das 25-fache des Geldwertes des Jahreszinses, der den Grundzins und den Geldwert der Dienste und Abgaben umfasste. Die Ablösung lag als Hypothek auf dem Hof und wurde in das Grundbuch eingetragen. Die Gründung der Landesrentenbank diente der Kreditierung der Ablösung durch das Land und wurde an die Grundherren in Bar ausgezahlt. Die Ablösung des Kredites hatte in 50 Jahren zu erfolgen. Der Hypothekenzins lag bei ca. 4 %. Durch die langfristige Tilgung lag die jährliche Tilgungsrate in der Regel unter 10 Taler. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass viele Bauern einen Teil der Ablösung sofort bar bezahlen konnten. Die in den Akten vermerkten Streitigkeiten über geringe Beträge, die sich manchmal über Jahre hinzogen, demonstrierten das gestiegene Selbstbewusstsein der Bauern. Nach der Gemeinheitsteilung nach 1850 stieg der allgemeine Wohlstand in den Dörfern.

Mit den 1832 folgenden Gesetzen über die Abschaffung der Patrimonialgerichtsbarkeit verschwanden die letzten feudalen Bedingungen auf dem Lande.

Mit den Landgemeindeordnungen ab 1838 begann die Selbstverwaltung der zu Gemeinden gewordenen Dörfer. Sie wählten ihren **Gemeindevorstand**. Seine Amtsgeschäfte erledigte er in seinem Wohnhaus und siegelte amtliche Schriftstücke mit dem Gemeindegel. Für die Gemeinde Oelsen ist ein derartiges Siegel erhalten (siehe Abb. 11.1.3).

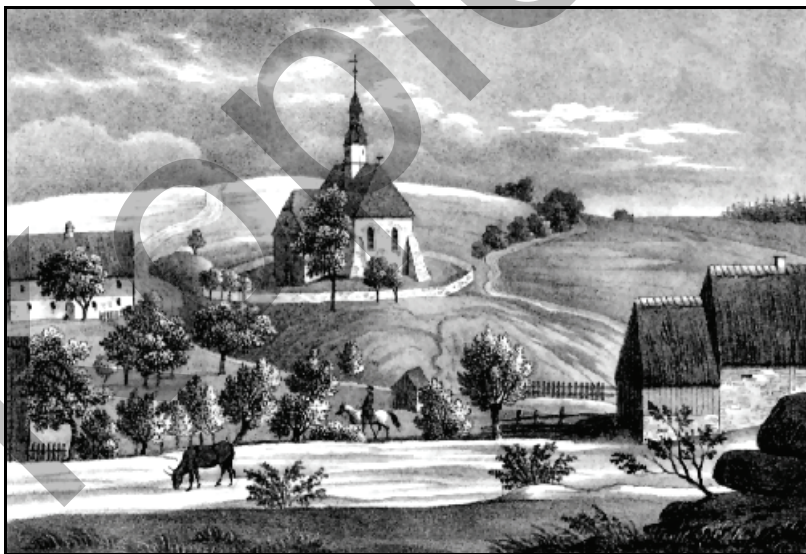


Abb. 11.1.2: Die Oelsener Kirche und links das alte Schulhaus um 1840. Die Häuser weisen eine Stroheckung auf. Abb. nach [11.29]



Abb. 11.1.3: Siegel von 1813: "GEMEINDE OELSEN". Foto K. Hasemann, Oelsen

11.1.1.2 Erster Weltkrieg und das Hochwasser 1927

Der **Erste Weltkrieg** hinterließ viel Leid. Zwölf Männer kehrten nicht mehr in die Heimat zurück. Furchtbar war dann die Zeit der **Inflation**.

Ein alter Einwohner erzählte, dass er zu jener Zeit einen Ochsen von sechs Zentnern notschlachten musste und dafür einen Erlös von 3,25 Millionen Inflationsmark erzielte. Drei Tage später musste er für ein Saugkalb 7,5 Millionen Inflationsmark bezahlen.

1924 wurde endlich der Flut der Inflation mit der **Rentenmark** ein Ende gemacht, doch infolge einer totalen Missernte musste der Ort von der Regierung zum Notstandsgebiet erklärt werden.

Sicher wurde es von den Bewohnern des Ortes freudig begrüßt, als in den Jahren 1921 bis 1922 die Leitungen für den **elektrischen Strom** errichtet wurden und zugleich das **Telefon** eine rasche Verbindung mit der Außenwelt ermöglichte. Die schwere Arbeit der Bauern konnte durch die Anschaffung elektrischer Geräte und Maschinen etwas erleichtert werden.

1927 ging am 8. Juli bei einem anhaltenden Gewitter ein Wolkenbruch über die ganze Umgebung nieder und richtete nicht nur im Orte, sondern in der ganzen Umgebung sehr großen Schaden an. Rudolf Löffler schrieb im Pirnaer Anzeiger vom 14. Juli 1927 über das **Hochwasser 1927** in Oelsen: "Als am Freitagnachmittag in der Richtung des Sattelberges sich Gewitterwolken aufzürmten und Blitz und Donner das herannahende Unwetter ankündigten, wurde es manchem zur Gewissheit, dass nichts Gutes zu erwarten war. Erfahrungsgemäß treten Gewitter, die aus dieser Richtung kommen, im Sattelberggebiet meist schwer auf. Dass aber das sonst so stille Gebirgsdörfchen in den kommenden Nachtstunden von tosenden Wassermassen wiederhallen würde, hätte niemand erwartet. Gegen 6 Uhr verstärkte sich der Regen und nahm wolkenbruchartigen Charakter an... Gegen 1/2 11 Uhr war der Höhepunkt erreicht.

Der kleine Dorfbach war schon in den ersten Abendstunden über die Ufer getreten und die abfallende Straße teilweise überflutend. Blitz auf Blitz folgte. Furchtbares Donnern ließ die Einwohner erschrecken. Das elektrische Licht versagte. Das ganze Dorf war in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Vom Oberdorf her wälzte sich in mächtiger Breite ein reißender Wasserstrom, der sich mit einem von den Pfarrwiesen kommenden Zufluss vereinigte. Der in der Dorfmitte gelegene Schmiedeteich konnte bei weitem nicht die Wassermenge fassen. In breitem Strom ergossen sich die Fluten ins Unterdorf und rissen alles mit fort, was sich ihnen hindernd entgegenstellte. Die am Bach gelegenen Häuser ragten nur noch als Inseln aus den reißenden Fluten heraus. Vom Wohnhaus des Zimmermanns Hübsch wurde eine Ecke herausgerissen. Zwei Kinder, die in der Schlafstube schliefen, konnten noch in letzter Minute in Sicherheit gebracht werden. Das zum Rittergut gehörige Arbeiterwohnhaus stand vollständig unter Wasser. Von der angebauten Scheune riss die Flut ein Stück heraus. Hilfeleistungen gestalteten sich bei der herrschenden Finsternis und den reißenden Wassermassen äußerst schwierig. Ein Erntewagen wurde vom Wasser mit fortgeführt, angebaute Schuppen wurden weggerissen oder beschädigt. Ungeheure Steinmassen wurden in Gärten und auf Wiesen geschwemmt, Holzhaufen mit fortgerissen, Gartenzäune umgelegt. An einigen Stellen wies die Straße tiefe Löcher auf. In mächtiger Breite wälzte sich der Wasserstrom durch die Gemeindewiesen der Gottleuba zu und erhöhte deren Stoßkraft ganz bedeutend. 1/2 12 Uhr war die größte Gefahr vorüber."

Besonders hart betroffen waren die Oelsener Mühlen am Bachbett der Gottleuba, wie die **Paustmühle** und die **Clemensmühle**.



Abb. 11.1.4: Die Paustmühle am linken Gottleubauer 1925.



Abb. 11.1.5: Die Paustmühle nach dem Hochwasser 1927 mit Behelfsbrücke über die Gottleuba.



Abb. 11.1.6: Die Clemensmühle Oelsen Nr. 51 um 1913. An der Linde brach sich die Hochwasserflut.



Abb. 11.1.7: Die Clemensmühle nach dem Hochwasser 1927.

Durch den Kauf der Flächen des insolventen Rittergutes 1930 mit Hilfe einer **Grunderwerbsgenossenschaft** durch die Bauern des Ortes erhöhte sich die Zahl der Bauernwirtschaften bis zum Jahre 1945 auf 39.

Die Zeit der **Inflation** in den Jahren 1914 bis 1923 und die **Weltwirtschaftskrise** von 1929 bis 1934 brachten neue Sorgen und neuen Kummer. Wie in den meisten Dörfern, blieb den Bauern jedoch ihre wirtschaftliche Grundlage erhalten, denn der Grund und Boden behielt seinen Wert und es war das letzte, was ein Bauer in der Not veräußerte. Die Dörfer überstanden derartige wirtschaftliche Katastrophen immer recht gut. Die Bauern der Dörfer auf dem rauen Kamm des Erzgebirges hatten es immer schwer, sich wirtschaftlich zu behaupten. Die harten Winter mit viel Schnee und Kälte führten oftmals dazu, dass sie von der Außenwelt abgeschnitten wurden und die kargen, steinigen Böden lieferten geringere Erträge als die im Unterland. Oftmals vernichteten die zeitigen Fröste, was der Bauer erarbeitet hatte. Der Frühling kam hier 14 Tage später und der Winter 14 Tage eher als im Unterland. Die „Lesesteinränder“ an den Feldern zeugten davon, dass Felder und nicht die Bauern „steinreich“ waren. Später verschwanden viele dieser Lesesteinränder, da sie den Maschinen der LPG im Wege waren.

In der Politik der Weimarer Republik spielte die Landwirtschaft eine untergeordnete Rolle. Bauern waren mit ihren Interessen in den Gremien nicht vertreten und spielten politisch keine Rolle. Hitler dagegen umwarb die Landbevölkerung schon deshalb, weil sie ca. 30 % der Wählerstimmen besaß. Kein Versprechen war ihm zu groß, um die Unterstützung der Landbevölkerung zu erhalten. Als gekonnter „Bauernfänger“ erreichte er mit dem Reichserbhofgesetz und den Gesetzen zur Ernährungsschlacht die Unterstützung des „Reichsnährstandes“ als „Ersten Stand“ im Lande (siehe Anhang). Die Bauern dankten es ihm mit ihren Stimmen, auch in Oelsen. Wie jeder größere Ort an der sächsisch-böhmischen Grenze hatte auch Oelsen einen Grenzposten, in dem mehrere Grenzer untergebracht waren.

Die sächsisch-böhmische Grenze war eine der stabilsten Grenzen in Deutschland und war eine „durchlässige Grenze“, d. h. jeder Reisende oder Wanderer konnte die Grenze überschreiten, wenn er gültige Personaldokumente besaß. Die Grenzer hatten schon seit Jahrhunderten die Aufgabe, den recht regen **Schmuggel** von Waren zu unterbinden. Als Böhmen noch zum Habsburgischen Reich gehörte, wurde um 1890 das **alte Grenzerhaus** (Abb. 11.1.8) errichtet. Anfänglich wohnten darin nur zwei Grenzerfamilien. Durch die zunehmenden Spannungen zwischen Deutschland und der 1918 neu gegründeten Tschechoslowakei wurden die Grenzposten verstärkt und 1936 der Bau eines größeren Grenzerhauses erforderlich. Das 1936 errichtete **neue Grenzerhaus** (Abb. 11.1.9) liegt unmittelbar neben dem alten. Es erfüllte aber nur bis 1938 seine Funktion und wurde nach dem **Münchener Abkommen** Ferienhaus eines Dresdner Unternehmers.

Die Tschechoslowakei errichtete in den 1930er Jahren Grenzsicherungsanlagen unmittelbar an der Grenze und im Hinterland. 1938 wurde die Schönwalder Straße mit einer Panzersperre abgeriegelt. Im Rittergut waren Angehörige des **Sudetendeutschen Freikorps** untergebracht, die im Oktober 1938 in Krasny Les (Schönwald) einmarschierten. Die tschechoslowakischen Grenzbefestigungsanlagen wurden so kampfflos auf diplomatischem Wege eingenommen.



Abb. 11.1.8: Das ehemalige alte Grenzerhaus Nr. 30b in Oelsen.



Abb. 11.1.9: Das 1936 errichtete neue Grenzerhaus als Wohnhaus Nr. 30c 2010.

11.1.1.3 Zweiter Weltkrieg und Kriegsende

Der **Zweite Weltkrieg** brachte wieder Unheil über die Menschen. Es kehrten 26 Männer nicht mehr in die Heimat zurück. Drei Familien opferten dem verbrecherischen Krieg je zwei Söhne im blühenden Alter. In der kleinen Kirche sind Ihre Namen auf einer Gedenktafel aufgeführt (siehe Anhang).

Sicher hat es in der Geschichte der Menschheit schon viel Grausames gegeben, aber solche Ausmaße eines planmäßigen, organisierten Mordens, wie in den Konzentrationslagern, waren noch nie erreicht worden.

Der Oelsener Lehrer Walter Tittel schrieb in [11.38]:

"Mitte April 1945 näherte sich unserem Ort, aus Richtung Hellendorf kommend, ein seltsamer Zug. Es waren etwa 150 Männer in Häftlingskleidung. Augenzeugen berichteten, dass man schon von weitem das Schlurfen der Holzpantinen hörte. Es handelte sich um einen Teil eines Transportes von KZ-Häftlingen, die sich auf ihrem **Todesmarsch** nach Terezin (Teresienstadt) befanden". Der andere Teil des Transportes mit weiblichen Häftlingen erfolgte über Hellendorf und machte in Fichte Halt. Die Oelsener **KZ-Häftlinge** wurden von den Begleitmannschaften in der Scheune des Rittergutes Oelsen untergebracht (diese Scheune ist inzwischen abgerissen worden).

Auch für die Oelsener Einwohner war dies das erste direkte Zusammentreffen mit KZ-Häftlingen. Bei den Häftlingen handelte es sich um Italiener, Polen, Franzosen, Russen und auch Deutsche. Der Ernährungszustand der Häftlinge war erschreckend. Das Mittagessen bestand aus Brennesseln, Wasser und einer geringen Menge Kartoffeln. Oelsener Einwohner erinnern sich daran, wie Häftlinge manchmal Regenwürmer auflasen. Als einmal ein Pferd notgeschlachtet werden musste, fanden die Häftlinge gelegentlich ein Stückchen Pferdefleisch in ihrer Suppe. Die SS-Leute hatten die Pferdehaut im Hof zum Trocknen aufgehängt. Des Öfteren versuchten nun die Häftlinge im Vorbeigehen von der Pferdehaut einige Stücke Fleisch abzubeißen. Dabei durften sie sich natürlich nicht von den Bewachtungssoldaten erwischen lassen.

Es gibt erschütternde Augenzeugenberichte über das schwere Los jener Menschen. Der ehemalige Oelsener Bürgermeister Gerhard Zimmermann war damals infolge einer schweren Kriegsverletzung zu Hause. Er erinnert sich an jene Tage:

"Meine Eltern und auch meine späteren Schwiegereltern (Familien Zimmermann und Peukert) wohnten in dem Gebäudekomplex, in dem die Häftlinge untergebracht waren. Dadurch wurden wir unmittelbar konfrontiert mit dem, was in diesem Lager geschah. Wir bemühten uns, den Häftlingen illegal zu helfen. So stellten wir öfters einen Topf Kartoffeln in den Stall und ließen absichtlich die Tür offen. In unbeobachteten Momenten versuchten Häftlinge, in den Stall zu kommen, um einige Kartoffeln oder auch Futterreste zu erwischen. Meine Eltern konnten auch einige Häftlinge aufs Feld zum Steine lesen oder zu anderen Feldarbeiten mitnehmen. Zwar war auch hier ein Posten dabei, aber es gab Möglichkeiten, den auf dem Feld Arbeitenden eine Schnitte oder etwas zum Trinken zukommen zu lassen. So versuchten wir, einiges dazu zu tun, um diese Menschen am Leben zu erhalten. Im Lager waren nicht nur politische Häftlinge sondern auch Kriminelle. Die Kriminellen wurden mit bestimmten Ämtern betraut. Das wurde absichtlich so gemacht. Diese schikanierten in besonderem

Maße ihre Mitgefangenen, zum Beispiel bei der Essenausgabe, um für sich einige Vorteile zu erlangen. Infolge ihres schlechten Ernährungszustandes und der brutalen Behandlung waren viele Häftlinge kaum noch in der Lage, sich auf den Beinen zu halten und erreichten oftmals nur mit Mühe und Not ihr armseliges Nachtlager. Trotzdem wurden sie noch zu körperlich schweren Arbeiten herangezogen. So mussten sie an verschiedenen Stellen des Ortsausganges in Richtung Gottleuba bzw. Breitenau Bäume fällen zur Errichtung von Panzersperren. Diese Arbeiten wurden mit primitivsten Mitteln durchgeführt.

Mitunter unternahmen Häftlinge Fluchtversuche. Einige wurden dabei von den Bewachern erschossen und an Ort und Stelle vergraben. Zwei Häftlinge kamen bis nach Pirna, wurden jedoch dort wieder aufgegriffen und nach Oelsen zurückgebracht. Sie mussten den Wachmannschaften zeigen, wie es ihnen gelungen war, aus dem Lager zu entkommen. Dann wurden sie rücklings über die Mauer gestoßen und die SS-Hunde wurden auf sie gehetzt. Meine Mutter hat diese Szene miterlebt und mir erzählt, was das für ein grausamer Anblick war. Als in Oelsen von fern der Geschützdonner der herannahenden Front zu hören war, sagten die deutsch sprechenden Häftlinge: "Das ist Musik in unseren Ohren." In letzter Stunde, unter dem Eindruck des Zusammenbruchs des Hitlerfaschismus, entfernten sich die SS-Bewacher, möglicherweise in Zivilkleidung. Wir wissen nicht, wohin sie flüchteten und kennen auch keine Namen. Die noch anwesenden KZ-Häftlinge übernahmen die herumliegenden Waffen und sicherten das Lager. Aus Mangel an Informationen wussten sie ja nicht, was in den nächsten Stunden geschehen würde."

"Da ich ja in dem Grundstück wohnte, fühlte ich mich verantwortlich doch einmal in die Scheune hinein zu sehen, weil gesagt wurde, es würden Tote darin liegen. Es lagen auch wirklich zwei Tote in der Scheune. Diese habe ich dann zusammen mit meinem Vater im Park des Grundstücks Nr. 9 provisorisch begraben. 12 bis 15 Kranke, die in der Scheune lagen, haben wir in den Tagesraum des ehemaligen Arbeitsdienstlagers gebracht, sie auf Stroh und Decken gebettet und versucht, sie zu pflegen. Es traf auch bald ärztliche Hilfe ein und es wurde der Transport der Kranken nach Bad Gottleuba organisiert. Im September 1945, als zum ersten Mal der Gedenktag für die Opfer des faschistischen Terrors begangen wurde, wurden die Leichen der im Gelände vergrabenen Häftlinge ausgegraben und in ein Massengrab auf dem alten Oelsener Friedhof überführt. Nach meiner Erinnerung waren es sieben Häftlinge, drei in der Nähe der Grenze, zwei im Wald nach Oelsengrund und zwei im Park des Grundstücks Nr. 9.



Abb. 11.1.10: Denkmal für die ermordeten KZ-Häftlinge auf dem alten Friedhof in Oelsen.

Der Rat der Gemeinde Oelsen sorgte dafür, dass diese armen und gequälten Menschen eine würdige letzte Ruhestätte fanden. Bis heute ist es, trotz intensiver Bemühungen, nicht gelungen, festzustellen, woher die Häftlinge kamen, wohin sie gingen und ob es noch Überlebende gibt. Auch bei den ausgegrabenen Toten waren keine Gegenstände, die auf Namen oder Herkunft schließen ließen. Lagerlisten wurden nicht aufgefunden, diese sind sicher von den Bewachern in letzter Stunde vernichtet worden. Namen von Häftlingen sind nicht bekannt bis auf Adriano Ansaldi aus Italien, der in dem Massengrab beerdigt ist." Das Grab wird von der Gemeinde gepflegt.

Erst kürzlich ist es Herrn Hasseemann aus Oelsen gelungen, Kontakt mit einem Überlebenden des Todesmarsches von Porschdorf nach Oelsen aufzunehmen. Es handelt sich dabei um Raimondo Vazon aus Italien. Seine Häftlingsnummer war "Rotes Dreieck IT43672". (Das Originalschreiben befindet sich im Archiv der Gemeinde Oelsen).

In seinen Erinnerungen an diese Zeit heißt es:

"Am 16. April 1945 war der Tag des Abmarsches von Porschdorf... Alle waren wir mittlerweile in einem so furchtbaren körperlichen Zustand und kaum noch in der Lage, solch einen Marsch zu Fuß zu unternehmen. Vor unserer Häftlingsgruppe war ein Karren, welcher von Eseln gezogen wurde. Ich war der Erste in der Reihe, zusammen mit anderen Häftlingen. Ich erinnere mich, dass auf der Bank des Karrens ein Soldat der SS, um

die 65 Jahre alt, saß. Ab und zu drehte er sich zu mir um und blinzelte mir zu, als wollte er mir sagen: "Haltet durch, wir sind fast da." Nach wenigen Kilometern fällt Eugenio Ansaldi, Cousin von Adriano Ansaldi, vor Erschöpfung auf den Boden und wird ohnmächtig. Wir legen ihn auf den Karren, aber er stirbt kurze Zeit später. Die deutschen Soldaten begraben ihn auf einem offenen Feld. Die Straße, die

wir befuhren, war oft so steil, dass wir den Karren mit anschieben mussten, da sogar die Esel es nicht mehr schafften. Zu diesen furchtbaren Anstrengungen kamen die Bombenangriffe. Wenige Kilometer nach der Abfahrt schossen russische Flugzeuge auf uns. Aber zum Glück geschah dies nur sehr kurz. Nach ca. 12 Stunden Marsch kamen wir an einem Feld an und aßen Gras wie die Schafe. Viele meiner Kameraden starben, nachdem sie das frische Gras gegessen hatten. Gegen Abend sahen wir nicht weit von uns eine unglaubliche Bombardierung der deutschen Truppen durch die Russen. Die Flugzeuge kamen ganz dicht nieder und beschossen die Soldaten, welche in den Bächen Deckung suchten. Nach der Bombardierung ging ein Soldat in die Stadt, um einen Ort für uns zum Übernachten zu suchen. Wir schliefen in einer Scheune eines Bauernhofes in der Nähe von Bad Gottleuba. Carlo Toniolo, Guido Bertolina, Adriano Ansaldi und ich schliefen ganz eng, dicht aneinander gepresst, in einem Hühnerstall. Gegen Mitternacht fand ich Rüben und Kartoffeln und begann daran zu nagen. Meine Freunde wachten auf, sie dachten, sie hörten Mäuse. Und wir alle aßen Rüben und Kartoffeln, wie es seit langem nicht mehr geschah. Wir stürzten uns darüber, ohne sie zu waschen oder zu schälen, so groß war der Hunger. In diesem Moment bemerkte ich einen Soldaten auf uns zukommen, aber er ging wieder weg und wir aßen weiter. Die Deutschen sagten uns am Abend des 18. April 1945, dass wir am darauffolgenden Tag wieder weitermarschieren würden... Am 19. April begannen wir wieder zu marschieren und gegen 14 Uhr kamen wir an dem Ort an, an welchem wir später befreit werden sollten. Wir waren in der Nähe eines Dorfes auf dem Land, namens Oelsen, angekommen.

Während des Marsches nach Oelsen wurde Guido Bertolina fast ohnmächtig. Carlo zog ihn eine Weile hinter sich her, aber da auch er am Ende seiner Kräfte war, musste er ihn aus eigener Kraft gehen lassen. Guido schaffte es jedenfalls, lebendig in Oelsen anzukommen. Bevor sie uns in einer Scheune unterbrachten, ließen sie uns ein paar Stunden im Innenhof warten. Von dort konnten wir am Himmel Hunderte der "Fliegenden Festungen" bewundern, die wahrscheinlich direkt nach Dresden oder Berlin fliegen sollten. Nach einiger Zeit wurden wir zum Appell gerufen und danach gingen wir in die Scheune und suchten einen Ort zum Schlafen. Carlo Toniolo schlief neben mir. Guido Bertolina hatte furchtbare Bauchschmerzen und ich deckte ihn mit einer Decke zu. Am Morgen darauf wurden wir durch seine Schreie geweckt. Seine gesundheitliche Kondition hatte sich zunehmend verschlechtert. Irgend jemand hatte ihm sogar die Decke, mit der ich ihn am Vorabend zugedeckt hatte, weggenommen. Er schaffte es nicht mehr, die Augen zu öffnen und er atmete schnell. Nach einigen Stunden furchtbarer Schmerzen starb er. Es war der 20. April 1945. Guido war 20 Jahre alt. Carlo Toniolo, der aus dem selben Dorf kam, deckte ihn mit ein bißchen Stroh zu. Diese Tage in dem Stall in Oelsen waren furchtbar. Schnee, Regen, Wind und Eis waren extreme Bedingungen fürs Überleben. Außerdem war das Stroh voll mit Läusen und Filzläusen. Die letzten Tage in Oelsen verbrachten wir mit dem Fällen von Bäumen und schleppten die Stämme auf die Straße zur Errichtung von Panzersperren. Danach arbeiteten wir fast nicht mehr, teils wegen unserer schlechten gesundheitlichen Verfassung, teils weil die Deutschen verstanden hatten, dass der Krieg verloren war. Eines Tages versuchten zwei italienische Häftlinge aus Verona zu entkommen. Sie wurden sofort durch Soldaten der SS mit Maschinengewehren erschossen. Einige andere wurden in die Scheune gebracht und dort zu Tode geschlagen. Im Hintergrund hörte man Tag und Nacht die Kanonen der Russen und dies ließ auf ein baldiges Ende hoffen. Ab und zu ging man noch auf die Felder zum Arbeiten, begleitet von SS-Soldaten und Hunden. Normalerweise gaben uns die Bauern nichts zu essen, aber manchmal ein paar Kartoffeln. Viele versuchten mittlerweile zu fliehen, aber die Meisten wurden gefangen und getötet. Eines Nachts wurden wir von Schreien und Schüssen der Maschinengewehre geweckt. Zwei Häftlinge liefen den Rasen hinab, welcher den Hof von der Straße teilte. Die SS hatte sie gesehen und hat das Feuer eröffnet. Einer war sofort tot, der Andere wurde am Knie verletzt und ins Haus gebracht. Dort starb er an Wundbrand einige Tage später. Carlo Toniolo und ich hatten uns schon einen Fluchtplan ausgedacht, aber nach all diesen beobachteten dramatischen Fluchtversuchen entschieden wir uns durchzuhalten. Die Entscheidung nicht zu flüchten war richtig. In der Tat, am Morgen des 6. Mai 1945 hieß es, der Krieg sei fast vorbei. Carlo Toniolo stand auf, um mich zu umarmen und zusammen gingen wir zu Adriano Ansaldi, welcher ein paar Meter weiter schlief. Wir erkannten, dass er im Sterben lag. Er rief mich zu sich und bat mich, falls ich es schaffen sollte, nach Hause zurückzukehren, seiner Mutter mitzuteilen, was geschehen war. Er starb wenige Sekunden später. Carlo Toniolo und ich trugen ihn aus dem kalten und feuchten Stall. Wir legten ihn so vorsichtig ab, wie um ihm nicht noch mehr Schmerzen zuzufügen und deckten ihn ein letztes Mal mit Stroh zu. Er wurde noch am selben Nachmittag auf den kleinen Dorffriedhof gebracht. Adriano war der letzte unserer Freunde, der kurz vor der Befreiung starb. Auch ich war am Ende meiner Kräfte.

Am Morgen des 8. Mai 1945 wurde endlich die Nachricht verbreitet, welche wir so sehnlichst erwarteten: Der Krieg war vorbei. Wir gingen aus dem Stall und sahen einen deutschen Soldaten, der sich schon die Abzeichen von seiner Feldbluse riss. Dieser ließ uns in Reihe aufstellen und gab uns Brot, Marmelade und Zuckerwürfel, stieg auf seine Seitenwagenmaschine und fuhr weg. Carlo erinnert sich, dass vor der Abfahrt der Deutschen, selbst diese das Ende des Krieges gefeiert hatten, auch wenn es eine Niederlage für sie war und kein Sieg. Sie hatten ein Schwein getötet und hatten die

Reste in den Garten geworfen. Reste auf die wir uns stürzten und diese verschlangen. Dies hatte für einige schlimme Folgen. Auf Grund des nicht gewohnten fetten Essens starben sie.

Ich verließ den Hof in Oelsen zusammen mit Carlo Toniolo und Giacomo Bassis und wir entschieden uns, in Richtung Pirna zu gehen. An dem Tag, es war der 8. Mai, als wir unseren Heimweg antraten, schien die Sonne und der Himmel war voll mit hunderten von russischen Flugzeugen. Während der Wanderung nach Pirna trafen wir SS-Soldaten, die sich zurückzogen, alle mit müden und verschwitzten Gesichtern. In einigen Wiesen sahen wir die Leichen von Soldaten, teils ohne Arme und Beine. Die Straßen waren voll mit Autowracks, man fand verlorene Rucksäcke voller Essen und Kleidung. Überall waren russische Soldaten, sie spielten Musik, tanzten und sangen. Ein russischer Offizier gab uns Zigaretten und brachte mich in ein deutsches Haus, um Hühner, Butter und Eier mitzunehmen und ließ uns in einem deutschen Haus übernachten, wo wir endlich in einem Bett schlafen konnten. Am 13. Mai begannen wir in Richtung Dresden zu marschieren, in der Hoffnung, ein russischer Wagen würde uns irgendwo mitnehmen. Nach einer Weile hielt einer an und nahm uns bis Dresden mit. Trotz der Hilfe des Roten Kreuzes brauchte ich ca. 5 Monate, um über viele Umwege nach Hause zurückzukehren.“

Nur dem Einfluss des damaligen Bürgermeisters Richard Rehn ist es zu danken, dass vor dem Einmarsch der sowjetischen Truppen 80 Soldaten der **Wlassow-Armee** den Ort verlassen hatten.

11.1.1.4 Vertreibung

Unsere Heimat ist eine Grenzregion zu Tschechien und natürlich dadurch mit dem Schicksal des Nachbarlandes und dessen Bevölkerung eng verbunden. Ein hoher Prozentsatz unserer Bekannten und Verwandten haben sudetendeutsche Wurzeln, wodurch wir uns verpflichtet fühlten, die Verhältnisse zum Kriegsende etwas ausführlicher darzustellen. Wir beschränken uns bewusst nur auf die Probleme, die im benachbarten Sudetenland auftraten, weil die Vertreibung als das größte Drama der Nachkriegsgeschichte viele Millionen Deutsche besonders aus Ostpreußen, Pommern, und Schlesien betraf. Das überschreitet die Grenzen unserer Heimatgeschichte.

Die Besiedlung der tschechischen Grenzgebiete durch deutsche Bauern und Handwerker reicht bis in die Geschichte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zurück. Die böhmischen Könige duldeten, bzw. unterstützten die Besiedlung, die großen Aufschwung nach den Silbererzfunden im Erzgebirge im 12. Jh. nahm und in der Regel friedlich verlief, denn nicht umsonst galt die Landesgrenze zwischen Sachsen und Böhmen mit dem Vertrag von Eger 1459 als die über Jahrhunderte stabilste Grenze Europas.

In vielen Städten und Dörfern der Grenzgebiete war im 20. Jh. die deutsche Bevölkerung zahlenmäßig größer als die tschechische, was daran zu erkennen ist, dass die Städte offiziell deutsche Namen trugen. Das war keine höfliche Geste, sondern es galt die Regel, dass die Städte den Namen der größeren Bevölkerungsgruppe trugen.

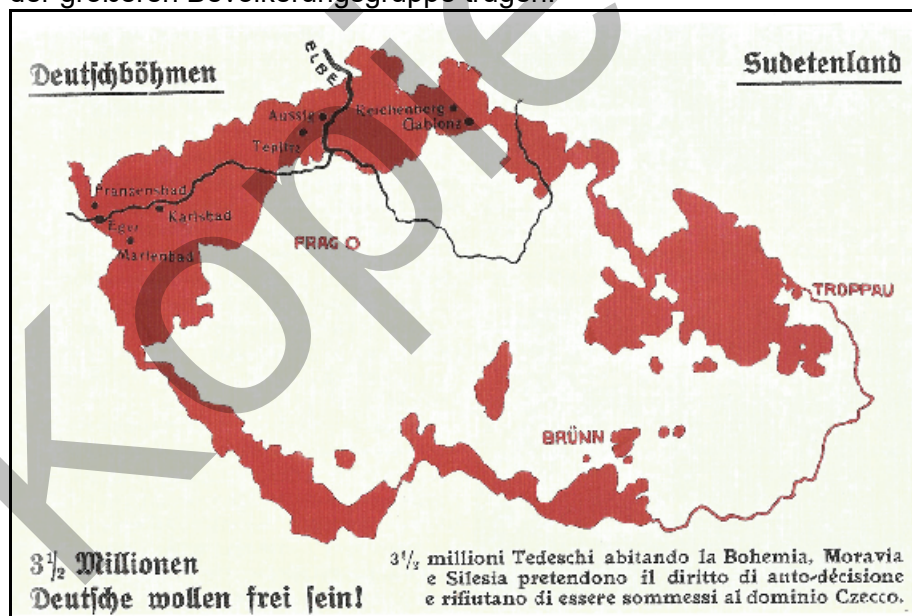


Abb. 11.1.11: Deutschsprachige Gebiete in der Tschechoslowakei nach der Gründung 1919. Abb.: Wikipedia

Die Familien der Vertriebenen lebten also häufig schon seit vielen Generationen in dem Land, sprachen oft tschechisch, waren fleißig und anerkannt. Sie übernahmen mit der Zeit tschechische Sitten und Gebräuche und lebten in der Regel friedlich und in guter Nachbarschaft mit den tschechischen Einwohnern zusammen. Hochzeiten zwischen Tschechen und Deutschen waren keine Seltenheit.

So viel für jungen Leser, die diese Verhältnisse nicht kennen. Es ging gut, bis die Nazis kamen. Für sie waren die Tschechen Slawen, die der germanischen Rasse unterlegen waren und ihr Ziel war es, deren Kultur und Sprache zu unterdrücken. Das wurde anfangs zwar nicht laut formuliert, aber langfristig geplant.

Es kam aber ganz anders. Die tschechoslowakische Exilregierung plante ihr Vorgehen zum Kriegsende langfristig. Präsident Beneš bereitete die Siegermächte darauf vor, dass infolge eines abzusehenden Sieges der Alliierten, die Deutschen ausnahmslos das tschechoslowakische Territorium zu verlassen hätten und die Alliierten stimmten dem in Potsdam zu. Das Drama von Flucht und Vertreibung wurde also schon lange vor dem Waffenstillstand vom 8. Mai 1945 vorbereitet. Schon am 27. Oktober 1943 hatte **Beneš** als Präsident der tschechoslowakischen Exilregierung in London in einer Rundfunkrede angekündigt: "In unserem Land wird das Ende dieses Krieges mit Blut geschrieben werden. Den Deutschen wird mitleidlos und vervielfacht all das heimgezahlt werden, was sie in unseren Ländern seit 1938 begangen haben. Die ganze Nation wird sich an diesem Kampf beteiligen, es wird keinen Tschechoslowaken geben, der sich dieser Aufgabe entzieht, und kein Patriot wird es versäumen, gerechte Rache für die Leiden der Nation zu nehmen." Ungleich deutlicher noch drohte Beneš' Stabschef, General Sergej Ingr, in einer Rundfunkrede vom 3. November 1944: "Wenn unser Tag kommt, wird die ganze Nation dem alten Kriegsruf der Hussiten folgen: "Schlagt sie, tötet sie, lasst niemanden am Leben! Jedermann soll sich bereits jetzt nach der bestmöglichen Waffe umsehen, die die Deutschen am stärksten trifft. Wenn keine Feuerwaffe zur Hand ist, sollte man irgendeine sonstige Waffe vorbereiten und verstecken - eine Waffe, die schneidet oder sticht oder trifft." Das letzte Zusammentreffen der Alliierten der Anti-Hitlerkoalition auf der Ebene der Staatschefs zur **Potsdamer Konferenz vom 2. August 1945** legte eine ordnungsgemäße Überführung deutscher Bevölkerungsteile fest und sah vor, "dass jede derartige Überführung... in ordnungsgemäßer und humaner Weise" durchzuführen sei.

Doch die Empörung der Tschechen ob der Gräueltaten der deutschen Besatzer führte anfangs zu grausamer Vergeltung. Erst ab November 1945 setzten die nach Plan verlaufenden "Abschiebungen" ein. Grundlage waren die teilweise schon im Krieg vom Präsidenten Beneš verfassten 143 Dekrete, die heute noch gelten.

Als in der internationalen Presse Kritik an der unwürdigen Art der Vertreibung laut wurde, äußerte Präsident Beneš im Oktober 1945 in Melnik: "Wir tun angeblich dasselbe, was die Deutschen uns antaten; wir beschädigen angeblich damit unsere eigene Nationaltradition und unseren bisher untadeligen Ruf. Wir machen angeblich einfach die Nazis in ihren grausamen, unzivilisierten Methoden nach. Mögen diese Vorwürfe in Einzelheiten wahr sein oder nicht, ich erkläre ganz kategorisch: Unsere Deutschen müssen ins Reich weggehen und sie werden in jedem Fall weggehen. Sie werden wegen ihrer eigenen großen moralischen Schuld, ihrer Vorkriegswirkung bei uns und ihrer ganzen Kriegspolitik gegen unseren Staat und unser Volk weggehen..."

Das hatte seine Ursache. 6 Jahre hatte Deutschland Tschechien besetzt. Es herrschte Terror und Unterdrückung. In den Grenzgebieten wurden die Tschechen vertrieben. Am 10. Juni 1942 verschwand ein Dorf, das zwischen Prag und Kladno liegt. Sein Name wurde zum Symbol der Leiden, die die Tschechen während der deutschen Okkupation zu ertragen hatten. **Lidice** heißt das Dorf. Seine Zerstörung und das Massaker an der männlichen Bevölkerung war die Vergeltung der Deutschen für das Attentat auf den stellvertretenden **Reichsprotektor Reinhard Heydrich**. Lidice wurde zum Symbol für die Verbrechen der deutschen Faschisten in Böhmen.

Oelsen wurde durch die Grenz Nähe schon vor dem Kriegsende von Vertriebenen überschwemmt (ca. 300 wurden untergebracht). Es waren anfangs Sudetendeutsche, die das Kriegsende vorhersahen und mit entsprechenden Reaktionen der Tschechen rechneten. Zunehmend organisierte sich auch der tschechische Widerstand. Zunehmend kam es auch zu wilden Reaktionen der tschechischen Bevölkerung und Aktionen krimineller Banden. Nach der Kapitulation der Wehrmacht setzte dann die systematische Vertreibung der Deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei ein.

Als Beispiel der Bericht des Sudetendeutschen Walter Tittel zur Vertreibung, die typisch für aber tausende Sudetendeutsche ist:

"Ich wurde 1921 in Nixdorf (Mikulasovice) geboren. Das liegt in Böhmen ganz nahe an der Grenze zu Sachsen. Es ist nur wenige Kilometer vom heutigen Grenzübergang Dolní Poustevna (Nieder-Einsiedel)/Sebnitz entfernt. Der Ort ist als Waldhufendorf entstanden und ca. 7 km lang. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte Nixdorf über 7000 Einwohner, heute sind es nur noch ca. 2300. Der Ort war bekannt durch seine Messerindustrie, die Weltruf besaß. Es gab sieben große Stahlwarenfabriken, aber auch sehr viele selbständig arbeitende Messerschmiede. Auch der Vater meines besten Freundes Rudi Marschner war Messerschmied.

Ich habe in Nixdorf eine schöne Kindheit und Jugendzeit verbracht, an die ich auch heute noch sehr gern zurückdenke. Ich fuhr jeden Tag mit der Eisenbahn nach Rumburg (Rumburk) in die Schule. Das war ein Staatsrealgymnasium, in dem neben der lateinischen Sprache zwei moderne Sprachen gelehrt wurden (Französisch, Tschechisch).

Besonders gut in Erinnerung sind mir Tageswanderungen, die ich in den Schulferien zusammen mit Freunden, aber auch mit meinem Vater unternahm. Das waren in jedem Jahr mindestens 4 bis 5 solche Ausflüge. Sie führten uns meist in wunderschöne Landschaften der Sächsisch-Böhmischen Schweiz. Ausgangspunkt war der kleine Ort Saupsdorf. Dort waren wir schon ganz gut bekannt. Wenn wir gegen Abend von unserer Wanderung zurückkehrten, machten wir noch einmal eine kurze

Rast, denn vor uns lag ein recht steiler Anstieg nach Nixdorf (ca. 100 m auf einer nur kurzen Strecke). Dabei lernten wir einen Bauern kennen, dessen Anwesen das letzte vor der Staatsgrenze war. Ein frischer Trunk aus seinem Brunnen tat unseren oft von der Hitze ausgetrockneten Kehlen recht gut. Welche Bedeutung diese Bekanntschaft in späterer Zeit haben sollte, ahnte damals keiner. Diese Idylle sollte jedoch bald zu Ende sein. Mein Abitur musste ich, ebenso wie meine männlichen Klassenkameraden vorzeitig ablegen und kurz darauf erhielt ich meinen Einberufungsbefehl. Sechs Jahre Krieg und Kriegsgefangenschaft haben meine Kindheitsträume beendet.

Im Mai 1945 befand ich mich in einem amerikanischen Gefangenenlager in Erding (Bayern). Die Verbindung zu meinen Angehörigen war seit über zwei Jahren abgebrochen. Es hatte sich wohl herumgesprochen, dass die Deutschen aus der Tschechoslowakei, aus Polen und anderen Ländern Osteuropas ausgewiesen werden, aber etwas Genaueres bekamen wir nicht zu hören. Über das Rote Kreuz gelang es Anfang 1946 doch, die Adresse meiner Eltern zu erfahren. Sie befanden sich in Bretnig (damals Kreis Kamenz). Das lag nun in der sowjetischen Besatzungszone. Die Amerikaner entließen aber Kriegsgefangene nicht in die Sowjetzone. Ich habe mir also für kurze Zeit eine Arbeit und eine Wohnung (1 Zimmer für 10 Personen) gesucht und konnte nun im November 1946 nach Sachsen ausreisen. So traf ich denn endlich mit meinen Eltern zusammen. Es gab viel zu erzählen. Sie hatten schließlich seit über zwei Jahren nichts mehr von mir gehört und damit gerechnet, dass sie mich nicht lebendig wiedersehen werden.

Ich will nun versuchen, an Hand dieser Erzählungen meiner Eltern einiges über die **Vertreibung der deutschen Bewohner aus Nixdorf** niederzuschreiben:

Am 9. Mai 1945 wurde Nixdorf von Einheiten der Polnischen Armee besetzt. Schon nach kurzer Zeit begann die Ausweisung... Das Höchstgewicht für das "Reisegepäck" war auf 50 kg beschränkt, sämtliche Wertgegenstände mussten zurückgelassen werden. Dazu gehörten auch Dokumente wie Geburtsurkunden und Zeugnisse. Zur Vorbereitung der "Ausreise" blieb nur sehr wenig Zeit, es musste alles sehr schnell gehen. Auf einem bestimmten Platz mussten sich die Leute stellen. Sie wurden dann unter militärischer Aufsicht über Thomasdorf über die Grenze gebracht. Die Bewacher zogen sich nun wieder zurück.

Die Ausgewiesenen hatten sich nun selbst um Unterkunft und Verpflegung zu kümmern. Bis nach Saupsdorf war es nur ein kleines Stück und nun erwies sich unsere Bekanntschaft aus der Zeit unserer "Wandertage" mit einem Saupsdorfer Einwohner als ein wahrer Glücksumstand. Er nahm meine Eltern zunächst auf. Meine Eltern glaubten damals, dass diese Ausweisung nur eine vorübergehende Maßnahme sei und dass sie nach einiger Zeit wieder nach Hause zurück könnten. Diese Meinung war damals allgemein üblich und die Vertriebenen wollten daher möglichst nahe an der Grenze bleiben. Das erwies sich natürlich als Irrtum, die Zugewanderten mussten in andere Gebiete verteilt werden. Manche kamen bis nach Brandenburg oder Mecklenburg.

Einen traurigen Zwischenfall bei diesem Ausweisungsmarsch möchte ich noch erwähnen: Der Vater meines Freundes wurde dabei erschossen. Warum dies geschah, wusste eigentlich keiner.

Als ich im November 1946 aus der Gefangenschaft kam, traf ich meine Eltern, wie schon gesagt, in Bretnig an. Nun musste ich mich um eine Arbeit kümmern. Dafür fand sich recht schnell eine Gelegenheit. Nach dem Krieg hatte man in den Schulen die Lehrer, die Angehörige der NSDAP waren (das waren die meisten), entlassen und man brauchte nun eine große Anzahl besonders junger Menschen, die bereit waren, als "Neulehrer" tätig zu sein. Kurz entschlossen habe ich mich dafür gemeldet.

So stand ich schon im Januar 1947 zum ersten Mal als Lehrer vor einer Schulklasse. Von Pädagogik hatte ich damals keine Ahnung, meine mathematischen Universitätskenntnisse konnten hier natürlich nicht helfen. So habe ich mir dann neben der täglichen Arbeit, neben dem "Kampf um das tägliche Brot" im Fernstudium ebenso wie Tausende meiner anderen Kollegen auch das notwendige Wissen für die Unterrichtsarbeit angeeignet. Jene Zeit war für mich auch aus gesundheitlichen Gründen sehr schwer. Während meines Einsatzes in Afrika erkrankte ich an Diphtherie. Als Spätfolge blieb mir schweres Asthma zurück. Man schickte mich zu einer Kur in Bad Gottleuba. Da mir diese recht gut bekam, wurde ich nach Oelsen als Lehrer versetzt.

Das wirkte sich in der Tat als eine sehr hilfreiche Maßnahme aus. Nach einigen Jahren habe ich das Asthma vollständig verloren. So war ich ab 1951 als Lehrer zunächst in Oelsen selbst tätig, dann 20 Jahre in Markersbach und seit 1980 in Bad Gottleuba. Die Schule in Oelsen war damals 3-klassig, es mussten also mehrere Schuljahrgänge gleichzeitig vom gleichen Lehrer im selben Klassenzimmer unterrichtet werden. Das war keine leichte Aufgabe, aber sie hat mir auch viel Freude gemacht und ich habe hier den Beruf meines Lebens gefunden.

Wenn ich jetzt im Alter von 85 Jahren diese Zeilen schreibe, kann ich sagen, wenn ich noch einmal jung wäre, würde ich es genauso machen."

Es gib viele Zeugnisse zu der Vertreibung und den dabei geschehenen Untaten. Als letztes das folgende Dokument. Es belegt, wie Frau Erna Mathe aus Peterswald am 9. Juni 1945 ausgewiesen wurde, also vor der Potsdamer Konferenz.

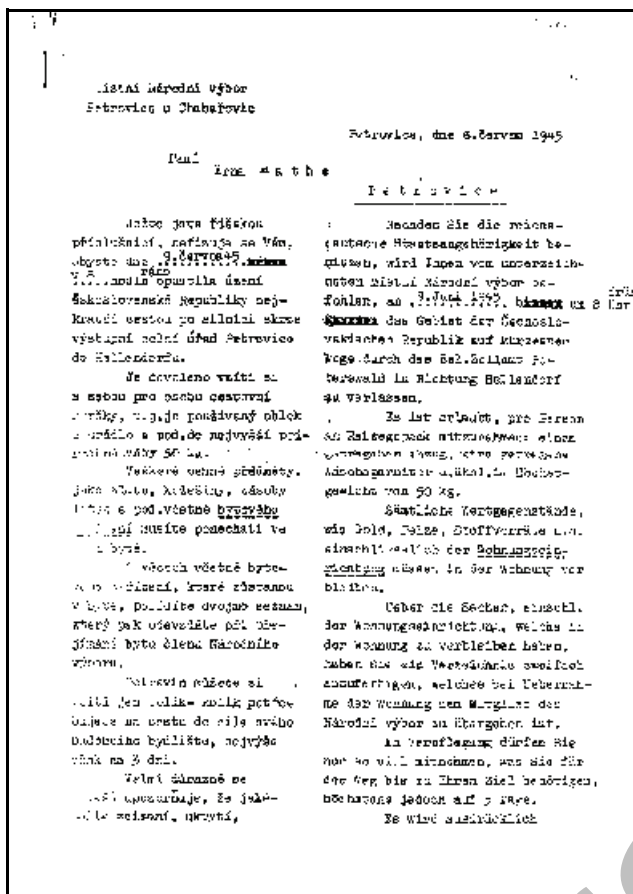


Abb. 11.12: Tschechoslowakischer Ausweisungsbefehl vom 9.6.1945 für Frau Mathe. Archiv Oelsen

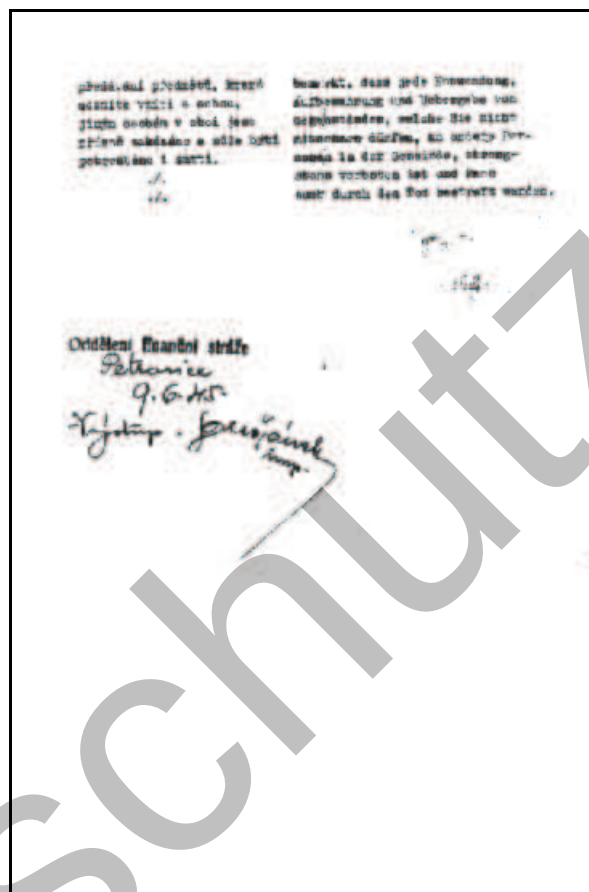


Abb. 11.13: Tschechoslowakischer Ausweisungsbefehl vom 9.6.1945 für Frau Mathe. Archiv Oelsen

Klarschrift des Dokumentes:

"Mistni Narodi vybor
Petrovice u Chabarovic

Petrovice, den 6. Cervna 1945

Frau Erna Mathe Petrovice

Nachdem Sie die reichsdeutsche Staatsangehörigkeit besitzen, wird Ihnen vom unterzeichneten Mistni Narodi vybor befohlen, am 9. Juni 1945 um 8 Uhr früh das Gebiet der Tschechoslovakischen Republik auf kürzestem Wege durch das csl. Zollamt Peterswald in Richtung Hellendorf zu verlassen. Es ist erlaubt, pro Person an Reisegepäck mitzunehmen: einen getragenen Anzug, eine getragene Wäschegarnitur u. ähnl. im Höchstgewicht von 50 kg.

Sämtliche Wertgegenstände, wie Gold, Pelze, Stoffvorräte u.a. einschließlich der Wohnungseinrichtung müssen in der Wohnung bleiben. Über die Sachen, einschl. der Wohnungseinrichtung, welche in der Wohnung zu verbleiben haben, haben Sie ein Verzeichnis zweifach anzufertigen, welches bei Übernahme der Wohnung dem Mitglied des Narodni vybor zu übergeben ist.

An Verpflegung dürfen Sie nur so viel mitnehmen, was Sie für den Weg bis zu ihrem Ziel benötigen, höchstens jedoch für 3 Tage.

Es wird ausdrücklich bemerkt, dass jede Entwendung, Aufbewahrung und Übergabe von Gegenständen, welche Sie nicht mitnehmen dürfen, an andere Personen in der Gemeinde, strengstens verboten ist und kann auch durch den Tod bestraft werden.

Oddeleni finacni straze

Petrovice

9.6.45"

Die Zahl der Peterswalder Opfer, die noch in der Heimat ihr Leben ließen, wird mit mindestens 28 angegeben. 17 andere, vermutlich aber noch mehr, machten ihrem Leben in völliger Hoffnungslosigkeit selber ein Ende. Im Zug der Zwangsverschickungen Sudetendeutscher in das tschechische Hinterland wurden auch mehrere Peterswalder Familien, die ja nur wenige Schritte zur Grenze hatten, ihre Heimat aber nicht aufgeben wollten, ins tschechische Landesinnere gebracht, wo sie noch

lange festgehalten wurden. Von den nach Sachsen fortgetriebenen Peterswaldern suchten sich viele unmittelbar an der Grenze zu halten, um der Heimat möglichst nahe zu bleiben. So lebten - von der Grenze angefangen bis nach Bad Gottleuba und Berggießhübel - in Sachsen zahlreiche Peterswalder, doch wurde ein großer Teil von ihnen von den Behörden aus dem Grenzbereich entfernt. Diese späte Maßnahme einer Weiterverteilung in der DDR traf übrigens im gesamten obersächsischen Grenzgebiet zahllose Sudetendeutsche, nachdem sie bereits wieder Fuß gefasst hatten. Nach und nach siedelte man in den menschenleeren böhmischen Orten Sinti, Roma und Tschechen an, welche die Betriebe, Geschäfte und Landwirtschaften übernahmen.

11.1.1.5 Bodenreform

Nach dem **Ende des Zweiten Weltkrieges** hatten die Bauern nur wenig schlechtes Vieh in ihren Ställen. Es stand auch nicht genügend Saatgut zur Verfügung und es mangelte auch an Dünger. Es gab nur wenige und teilweise marode Maschinen, für die häufig auch die Gespanne fehlten. Außerdem musste Oelsen 350 **Vertriebene** aufnehmen. Ein schwerer Anfang.

In Oelsen begann man unmittelbar nach Inkrafttreten der Verordnung über die **Bodenreform** mit der Enteignung. Dazu wurde im September 1945 die **Ortsbodenkommission** berufen [11.10]. Mitglieder dieser Kommission waren der Pächter Edwin Friebe (Vorsitzender) und die werktätigen Bauern Albert Fieber, Willy Häbig, Erhard Hartmann, Max Löwe, Richard Näther, Martin Peukert.

Enteignet wurde der Besitz des Landesvereins "Sächsischer Heimatschutz", mit einer Fläche von 245,86 ha, davon 122,11 ha im Flurbereich Oelsen und 123,75 ha im Flurbereich Bienhof gelegen. Von der Gesamtfläche waren 138,90 ha Wald. Es wurden 182,75 ha an 5 Neubauern, 22 landarme Bauern und 46 Kleinsiedler aufgeteilt. Die Gemeinde Oelsen erhielt vom Bodenreformwald 55,92 ha. Diese Fläche wurde wie folgt vergeben: 43,80 ha an den Staatsforst, 2,00 ha an den Neubauern Georg Hanzsch, 0,12 ha an den Bienenzüchter Josef Piller. 10,00 ha wurden der Gemeinde Oelsen belassen. Die 1948 geschaffene Neubauernstelle Georg Hanzsch beruhte auf dem Befehl 162 der Sowjetischen Militäradministration. Dieser Befehl orientierte auf eine Neulandgewinnung aus Ödland und Rodungsflächen zur Sicherung der Ernährung. So wurden auf Haselberger Flur vom Neubauern Georg Hanzsch etwa zwei Hektar Wald übernommen und gerodet. Diese Flur wird noch heute als "Rodeland" bezeichnet. Die VdgB, Betriebe und Einwohner unterstützten die schwere Arbeit des Rodens der Stubben. Mancher LKW fuhr in Richtung Pirna und Dresden, vollbeladen mit Stubben, um die dortige Brennstofflage zu verbessern.

Bald sorgte die Regierung durch die **Maschinenausleihstation (MAS) in Berggießhübel** für Hilfe bei der Feldbestellung, die dann später nach Belieferung mit Traktoren in die **Maschinen-Traktorenstation (MTS)** umgewandelt wurde. Jetzt konnte den Bauern besser bei der schweren Feldarbeit geholfen werden. Das neue Leben begann sich zu regen. Durch die **Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe (VdgB)** wurden den Bauern Saatgut und Düngemittel zur Verfügung gestellt. Die Ställe füllten sich wieder. Besonders für die Neubauern war es schwer, die Pflichtablieferung zu erfüllen und mit Gewinn zu arbeiten. Ihnen fehlten die Maschinen, gute Zugtiere, leistungsfähige Kühe und auch teilweise die Erfahrungen unter diesen schwierigen klimatischen Bedingungen zu wirtschaften. Die Konditionen für den LPG-Eintritt waren für diese Bauern verlockend und die Werber hartnäckig.

Es waren die Bauern Edwin B., Franz B. und Albert F. mit ihren Familienangehörigen, die am 1. Februar 1956 beschlossen, künftig in der **LPG Typ III "Florian Geyer"** genossenschaftlich zusammenzuarbeiten [11.10]. Die bewirtschaftete Fläche betrug 32,62 Hektar. Zum ersten Vorsitzenden wurde Edwin B. gewählt. Über viele Jahre hinweg musste die LPG "Florian Geyer" staatliche Stützungen erhalten. Es gab in den 1950er Jahren verschiedene Bemühungen, um diese LPG wirtschaftlich zu stärken. Unter anderem fand 1959 in der LPG eine Beratung statt, mit dem Ziel, 1960 aus eigenen Kräften einen Wert der Arbeitseinheit von mindestens 7,- Mark zu erwirtschaften. Dazu waren solche Maßnahmen vorgesehen wie Steigerung der Milchleistung der Kühe durch Leistungsfütterung, Erarbeitung eines Futterplanes, Normen für Feldarbeiten, Zukauf von guten Kühen und Verkauf überalterter Kühe, 120 kg Mast bei Schweinen sowie eine verstärkte Plankontrolle.

Bedingt durch die wirtschaftliche Situation in der **LPG Typ III "Florian Geyer"** nahmen vor allem die wirtschaftlich starken Einzelbauern eine abwartende oder ablehnende Haltung zur genossenschaftlichen Entwicklung ein. In den Bauernversammlungen wurden lebhafte Diskussionen dazu geführt. Die Streitgespräche gingen oft bis nach Mitternacht. Auch in Oelsen wurde die Entwicklung der Landwirtschaft maßgeblich durch die MTS Berggießhübel und die VdgB beeinflusst. Deren Unterstützung und vielfältige staatliche Maßnahmen führten in den 1950er Jahren dazu, dass sich der Wohlstand der Bauern erhöhte. Ende der 50er Jahre gab es weitere individuelle Gespräche, die mit den Einzelbauern geführt wurden. Keiner wollte jedoch den Anfang machen. Am 14. Dezember 1959 fand dann die Gründungsversammlung der LPG Typ I "Am Sattelberg" in der Schule statt. Zur Gründungsversammlung, die die Bürgermeisterin Hilda Tomisch eröffnete, traten nach lebhafter Diskussion folgende Bauern der LPG bei: Helmut B., Willy und Helmut H., Hermann, Helene und Hans-Werner K., Helmut und Gerda L., Albin und Willy M., Martin P., Bruno Sch., Gerhard Sch., Gerhard und Ilse Z. Gerhard Zimmermann erhielt das Vertrauen als Vorsitzender der LPG. Zu diesem Zeitpunkt gab

es in Oelsen noch 23 Einzelbauern. Von staatlicher Seite wurden die letzten Bauern mit großem Druck zum Eintritt in die LPG gezwungen. 1960 war Oelsen vollgenossenschaftlich. Durch die größeren Schläge wurde es möglich, dass zur Getreideernte 1958 zum ersten Mal ein Mähdrescher auf einer Oelsener Flur eingesetzt werden konnte. Seit 1950 kam wöchentlich einmal der Landfilm nach Oelsen und seit 1958 wurde es den Theaterliebhabern ermöglicht, einmal im Monat die Vorstellungen im Stadttheater Pirna im Rahmen des Theaterjahres der Landesbühnen zu besuchen.

Am 3. Juli 1955 entlud sich in den späten Nachmittagsstunden über Oelsen ein furchtbares Gewitter von ungefähr zwei Stunden Dauer. Während der Regen in Strömen aus den Wolken stürzte, fuhr ununterbrochen Blitz auf Blitz zur Erde nieder. Die ältesten Leute des Ortes konnten sich nicht erinnern, jemals in ihrem Leben ein Gewitter von solcher Gewalt erlebt zu haben. Die Wassermassen strömten die Dorfstraße herab und rissen sie teilweise vollständig weg. Große Feldstücke waren nachher mit Steinen zugedeckt und in manchen Feldern waren Rinnen ausgespült, dass ein Mann bis zu den Achseln darin stehen konnte. Es waren in der kurzen Zeit 92 Liter Wasser auf einen Quadratmeter gefallen. Die Straße musste vollständig hergerichtet werden. Sie erhielt von der Dorfmitte bis ins Oberdorf Pflasterung.

11.1.1.6 Hochwasser 1957

1957 ging am 13. Juli wieder ein Wolkenbruch über Oelsen und die ganze Umgebung nieder. Das **Hochwasser 1957** richtete nicht nur an der neu hergerichteten Dorfstraße großen Schaden an, es riss auch die Brücken im Tal weg. Dadurch war der Ort einige Tage vom Verkehr abgeschnitten. Dieses Hochwasser, welches im gesamten Gottleuba- und Bahratal große Schäden hinterließ, war Anlass für den **Bau der Trinkwassertalsperre Bad Gottleuba**. Durch den Bau der Talsperre musste eine neue Verbindungsstraße von Gottleuba über Oelsen nach Breitenau gebaut werden. Die alte Straße führte durch den durch die Talsperre gefluteten Oelsengrund. Die neue Straße wurde in den Jahren 1964 bis 1966 geschaffen. Auch die Dorfstraße wurde erneuert.

Die hohen Anforderungen, die an die Qualität des Trinkwassers gestellt werden, führten zu großen Veränderungen im Trinkwassereinzugsgebiet. So wurden praktisch alle Wohn- und Stallgebäude im direkten Einzugsgebiet (Schutzzone I) abgerissen, darunter der gesamte Ort Oelsengrund, die Viehwirtschaft eingestellt und Düngung verboten. Die übriggebliebene ehemalige Talstraße vom Oelsenbach bis nach Kleinliebenau wurde für den Fahrzeugverkehr gesperrt.

1974 war die gesamte Talsperrenanlage fertiggestellt.

Eine enorme Bedeutung für das Dorf hatte der Bau der **Jungrinderanlage** in der LPG "Weideland Bad Gottleuba". Dadurch war es möglich, die Rinder der LPG "20. Jahrestag Bad Gottleuba" mit 350 und die der LPG "Weideland" Hellendorf mit 200 Tierplätzen mit in der Anlage unterzubringen. Die Jungrinderanlage wurde schrittweise in Betrieb genommen, und zwar entsprechend der baulichen Fertigstellung der einzelnen Ställe. 1971 begann die Einstellung mit Jungrindern. Nach der Fertigstellung hatte die Anlage vier Ställe (siehe Teil 4 der Geschichte der Stadt).



Abb. 11.1.14: Die Jungrinderanlage der LPG "Weideland" 1987. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.15: Lehrer Tittel mit Schülern beim berufspraktischen Unterricht. Foto: Archiv Oelsen.

Nach der Wiedervereinigung wurde die Anlage zur **Agrarproduktivgenossenschaft "Weideland" Gottleuba e. G.** Die Genossenschaft steht zwar auf der Flur der Stadt Bad Gottleuba, hat aber durch die direkte Nachbarschaft zu Oelsen und die Einbeziehung der landwirtschaftlichen Flächen von Oelsen das Leben im Dorfe immer stark geprägt.

1956 wurde der **Busverkehr** nach Oelsen aufgenommen, der schrittweise bis zum Oberdorf ausgedehnt wurde. Auf Initiative der Oelsener Bürger entstanden 1962 das Wartehäuschen am Gemeindeamt, 1967 das Wartehäuschen am Ortseingang und 1979 das am **Buswendeplatz**.

1966 wurde eine **Poststelle mit Paket- und Sparkassendienst** eingerichtet, zunächst in der Schule

(Nr. 15), dann in dem Gemeindeamt (Nr.18d). Seit 1965 gab es eine Posthilfsstelle in Nr. 35. Bis 1965 kam der Briefträger zu Fuß oder mit dem Fahrrad, zuletzt mit dem Motorrad, und brachte die Post aus Gottleuba nach Oelsen. Seit 1970 war in der Post auch ein Lotto-Toto-Dienst.

1968 wurde die deutsche Seite der Grenze zur Tschechoslowakei **Sperrgebiet**. Sowjetische Truppen marschierten zur Niederschlagung des "**Prager Frühlings**" auf. Selbst Einwohner brauchten Einreisegenehmigungen und die Kinder im Schulbus wurden bei Ein- und Ausreise, also zweimal täglich kontrolliert. Als die Truppen aus der Tschechoslowakei zurück kamen, mussten die Kinder am Grenzübergang in Hellendorf zu ihrem Empfang bereitstehen und jubeln.

Bis 1980 wurden alle Oelsener Häuser an die **zentrale Wasserversorgung** angeschlossen. Das Wasser kam aus dem Rosenborn im Bahratal und aus dem Wasserwerk der Gottleubatalsperrung über 8500 m Rohrleitung. Der zu bewältigende Höhenunterschied beträgt 175 m. Dabei erhielt auch die Jungrinderanlage einen Wasseranschluss mit Pumpanlage.

Viele Jahre versorgten die Kolonialwarengeschäfte Büttner (Nr. 6) und Rehn (Nr. 35) die Oelsener mit den Waren des täglichen Bedarfs. Beide Geschäfte wurden vom Konsum übernommen.

1970 öffnete in Ortsmitte der **Konsum**, geleitet von Frieda Großmann. Sie wurde durch Frau Irma Rehn und Frau Edith Schieleit abgelöst. Außerhalb ihres Dienstes schufen und pflegten die Angestellten die attraktiven Außenanlagen. Neben dem Konsum nahm aller vier Wochen ein Dienstleistungsbetrieb Geräte zur Reparatur an.

Nach der Wende am 26. August 1991 übernahmen Angelika und Ingolf Preuß das Geschäft. Guten Zuspruch fand ihre Imbissversorgung. Jedoch war es ihnen nicht möglich, mit Gewinn zu wirtschaften. 1992 schloss das Geschäft und 2009 wurde vom Stadtrat beschlossen, das Gebäude abzureißen, nachdem sich kein Betreiber mehr fand. An seiner Stelle entstand ein Kinderspielplatz.



Abb. 11.1.16: Das 1962 erbaute Buswartehäuschen am Gemeindeamt. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.17: Nr. 35 die Materialwarenhandlung Rehn 1962. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.18: Der Konsum in Oelsen 1970. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.19: Der Konsum in Oelsen 1970. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.20: Der Konsum in Oelsen 1970. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.21: Der ehemalige Konsum 2009.

11.1.1.7 Nach der Wiedervereinigung

Nach der **Wende** trat die Gemeinde Oelsen am 12. Februar 1992 dem **Abwasserzweckverband** mit Bad Gottleuba, Berggießhübel und Langenhennersdorf bei. In den Jahren von 1991 bis 1993 wurde die Abwasserleitung mit Regensammler von Bad Gottleuba entlang der S 174, vorbei an der Jungrinderanlage bis zum letzten Grundstück im Oelsener Oberdorf realisiert. Die Einwohner lebten monatelang wie auf einer Großbaustelle. Das betraf besonders die älteren Menschen und die Schulkinder, die zweimal täglich den 2 km langen Weg über die Baustelle zurücklegen mussten. Am Ortseingang lag bis 1986 die Baracke und Fahrzeuggarage der LPG, die in Vorbereitung des Dorffestes zur **Kultur- und Sporthalle** umgebaut wurde. In ihr fanden kulturelle Veranstaltungen und die Dorffeste statt.



Abb. 11.1.22: Bau der Abwasserleitung 1993. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.23: Auch das letzte Gehöft wurde angeschlossen. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.24: Die "Kulturhalle" am Ortseingang 2009.



Abb. 11.1.25: Der neue Kinderspielplatz mit der Wanderwegtafel an der Stelle des Konsums 2012.

Die **Mühlbach-Buche** war ein geschütztes ca. 250 Jahre altes Baumdenkmal und stand am **Kulmer Steig** am Abzweig des Weges nach Bienhof. Am 22. Juni 1994 stürzte dieses beeindruckende Wahr-

zeichen von Oelsen um. Direkt unter dem Dorf Oelsen, am Oelsenbach, wurde seit November 2006 das **Vorbecken Oelsenbach** errichtet. Der Damm ist 85 m breit und hat eine Höhe von 11 m. Das Vorbecken hat infolge seines geringen Fassungsvermögens von 11.000 m³ keine Hochwasserschutzfunktion, sondern dient nur zur Absicherung der Wasserqualität der Talsperre. Es besitzt einen Ölabscheider und kann im Havariefall die Verunreinigungen zurückhalten. Im Februar 2008 ward das Vorbecken fertig.



Abb. 11.1.26: Die Mühlbachbuche um 1980. Foto: Archiv Oelsen.

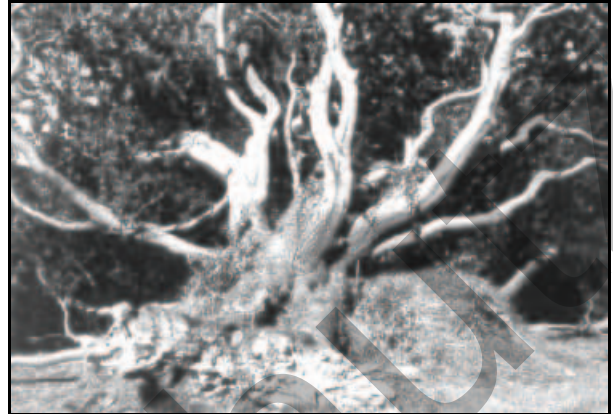


Abb. 11.1.27: Die am 22. 6. 1994 umgestürzte Mühlbachbuche. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.28: Bau des Vorbeckens am Oelsenbach 2008.



Abb. 11.1.29: Blick auf das Vorbecken am Oelsenbach 2009.

An dem Weg von der Gemeinde zum neuen Friedhof liegen die schmucken Gärten des **Kleingartenvereins Oelsen e. V.** Reste alter ländlicher Baukultur sind leider wie überall selten geworden. Die durch Umbau veränderten und verschönerten Höfe lassen nur noch den ehemals prächtigen Drei- oder Vierseithof erkennen.



Abb. 11.1.30: Die Kleingartenanlage Oelsen im Jahre 2011.



Abb. 11.1.31: Die für das Osterzgebirge typische Hocheinfahrt in die Scheune Gut Nr. 44 2002.

Wer zurzeit der Feldbestellungen durch die Fluren wandert, wird sich über die Unmenge von Gesteinstrümmern wundern, die noch auf den einzelnen Feldern liegen. Sie wurden früher in mühevoller Arbeit von den Bauern von den Feldern gesammelt und an den Feldrändern aufgeschüttet. Diese

Steinrücken sind die Zeugen des jahrhundertlangen Ringens der Menschen um die Gewinnung von Ackerland und lagen an den Grenzen der Hufen. Sie bieten mit ihrem dichten Gesträuch ideale Niststätten für die Vogelwelt, sie halten den Bodenwind auf und verhindern dadurch das Austrocknen der Felder. Leider sind einige Steinrücken der Großraumwirtschaft der DDR zum Opfer gefallen.

11.1.1.8 Bilder vom Bauerndorf Oelsen

Das Dorf Oelsen liegt, ähnlich wie die Dörfer Breitenau und Börnersdorf, im Kambereich des Erzgebirges mit seinem rauen Klima und steinigen Böden. Die Geländestruktur gestattete den Siedlern keinen regelmäßigen Aufbau des Dorfes, sodass die einzelnen Gehöfte eine unregelmäßige Ausrichtung zur Dorfstraße haben, je nachdem, wie es das Gelände zuließ. Am Anfang herrschte wahrscheinlich das einfache Wohnstallhaus vor, das besonders im 19. Jh. oft zum Zwei- und Dreiseithof ausgebaut wurde. Vereinzelt sind auch Vierseithöfe zu finden, die ähnlich wie manche Dreiseithöfe eine große Toreinfahrt aufweisen. Die Größe der Scheune harmonierte mit der Betriebsgröße und sie war in der Regel von der Feldseite her zugänglich (siehe Teil 1 der Geschichte der Stadt).

Mit der LPG-Bildung in der DDR und der Viehhaltung in Großställen, sowie den mechanisierten Erntemethoden verloren die traditionellen **Wohnstallhäuser** und die Scheunen an Bedeutung und sind heute teilweise aus dem Dorfbild verschwunden. Heute erkennt man oft die in der Vergangenheit im Gebirge übliche Bauweise ohne das nötige Hintergrundwissen nicht mehr. Die Häuser sind massiv aufgestockt oder ganz weggerissen worden. In Oelsen haben wir den glücklichen Umstand, dass durch die beiden Heimatfreunde Klaus Hassemann und Gerold Häbig die Geschichte der Häuser und Güter, die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg von dem Bürgermeister Richard Rehn begonnen worden war, weiter geführt und in einer Dokumentation zusammengestellt wurde. Bewusst wurden von uns aus dieser Dokumentation alte strohgedeckte Häuser ausgewählt, die es zu dieser Zeit in den Gemeinden schon nicht mehr gab. Der heutigen Generation ist das Strohdach nicht mehr bekannt. Diese ökologische, wärmeisolierende und billige Art der Dachdeckung mit Roggenstroh erforderte von den Strohdachdeckern ein großes handwerkliches Können und war bis in das 20. Jh. auf den hiesigen Dörfern oft zu finden.

Um sich als Ortsfremder orientieren zu können, wird ein Plan des Ortes mit Hausnummern benötigt, denn oft kennen nicht einmal die Einwohner die weiter entfernt liegenden Hausnummern. Hausnummern haben sich als relativ beständig erwiesen. Uns war nur ein alter Flurplan aus den 1960er Jahren zugänglich, der von den genannten Heimatfreunden korrigiert und die Hausnummern eingetragen wurden. Wegen der Lesbarkeit wurde er geteilt.

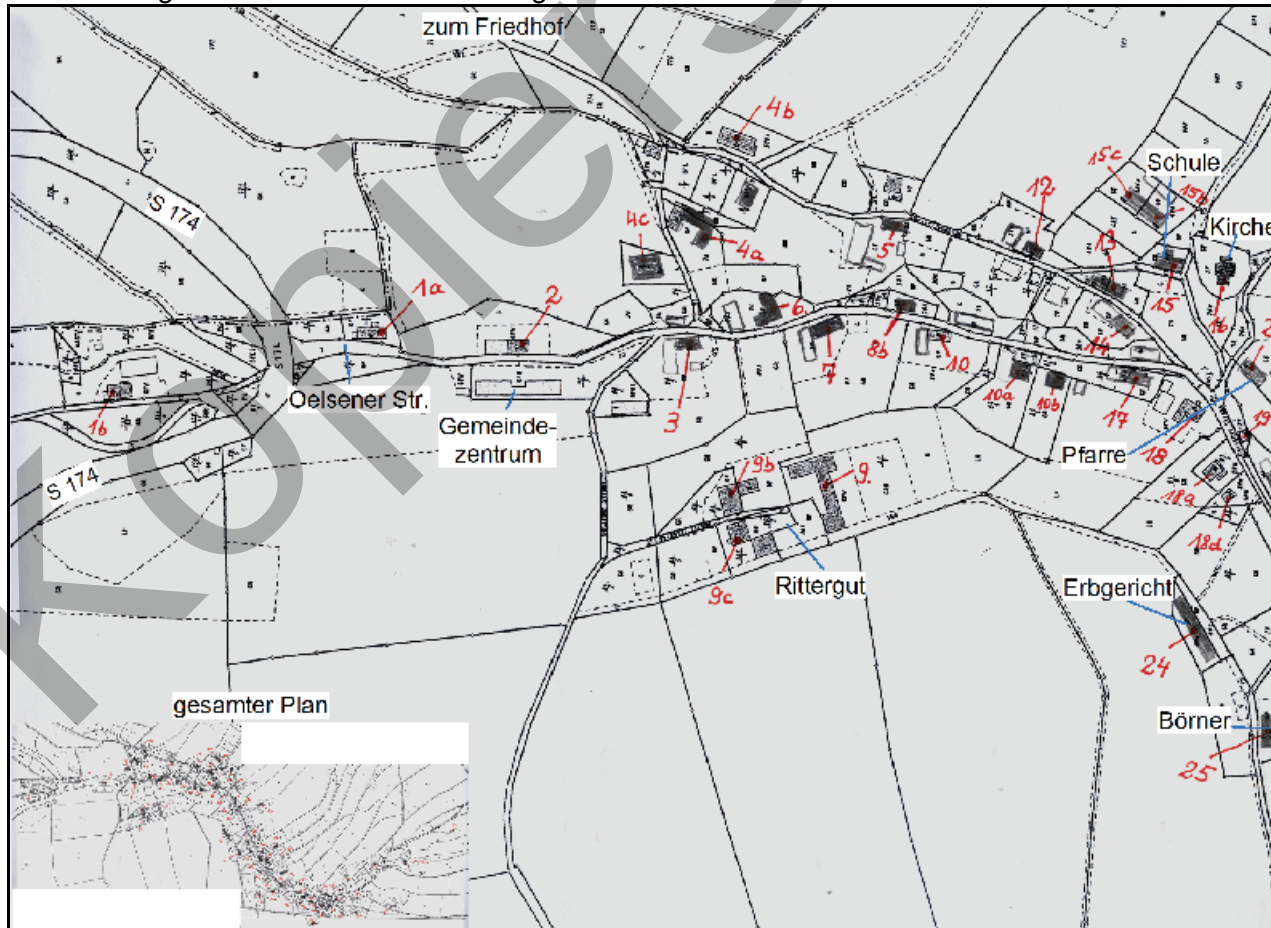


Abb. 11.1.32: Flurplan des Unterdorfes von Oelsen mit Hausnummern. Der Anschluss an das Oberdorf erfolgt versetzt am rechten Rand. Quelle: Archiv Oelsen.

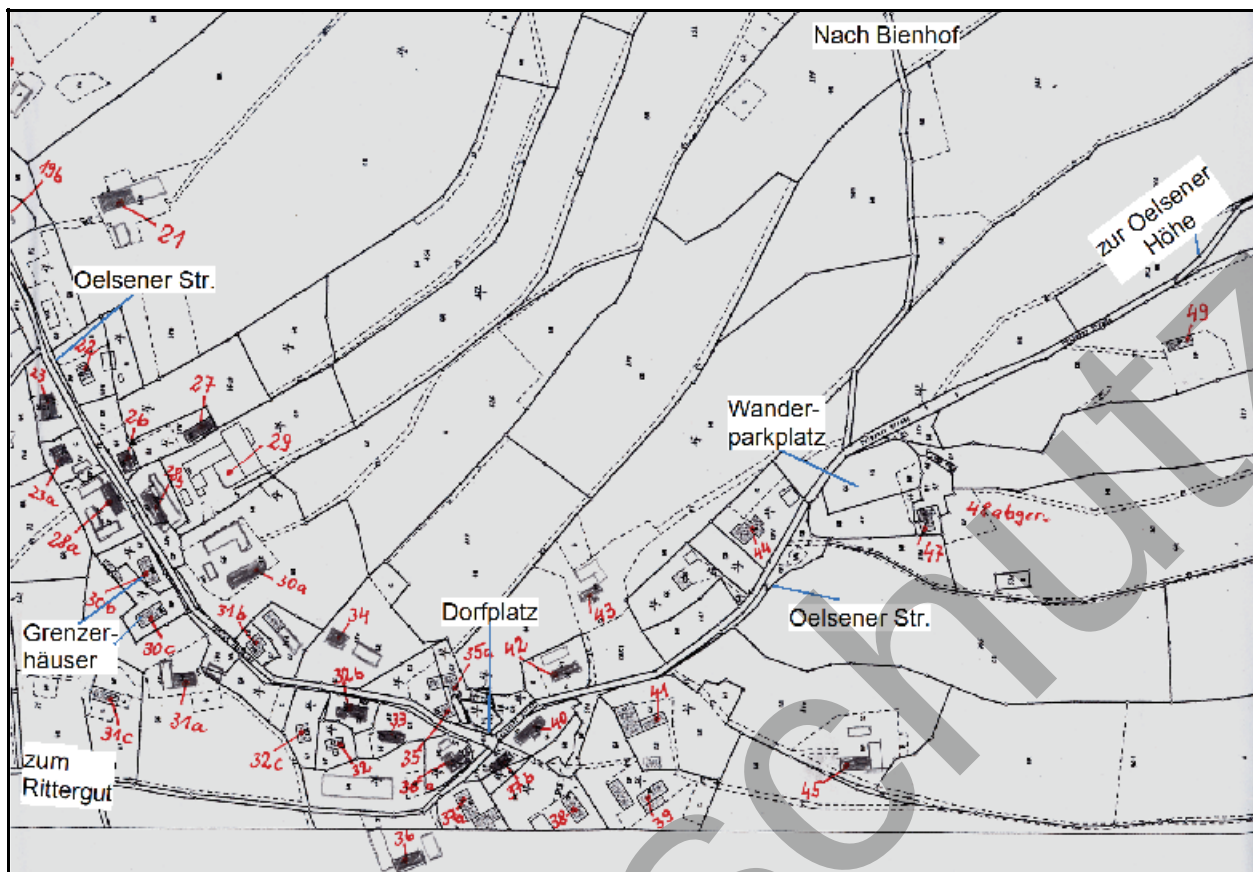


Abb. 11.1.33: Flurplan des Oberdorfes Oelsen mit Hausnummern. Quelle: Archiv Oelsen.

Im Dorf fehlen heute mehrere Häuser, die durch die Republikflucht in der DDR, durch Abwanderung der jungen Generation in die Stadt und die Wegzug nach den alten Bundesländern nach der Wiedervereinigung durch Leerstand verfielen. Es handelt sich um die Nummern 8, 11, 29, 46, 48, 50 und 51. Die Nummern 8, 11, 50 und 51 wurden wegen des Talsperrenbaus abgebrochen, die 29 war jahrelang unbewohnt und wurde in den 1990er Jahren abgebrochen. Das Gut Nr. 46 ist bereits vor dem Kriege abgebrochen worden.

Nach dem Krieg wurden 13 Einfamilienhäuser und das Blockhaus neu errichtet.

Hier einige Aufnahmen in einer vorher - nachher Dokumentation:

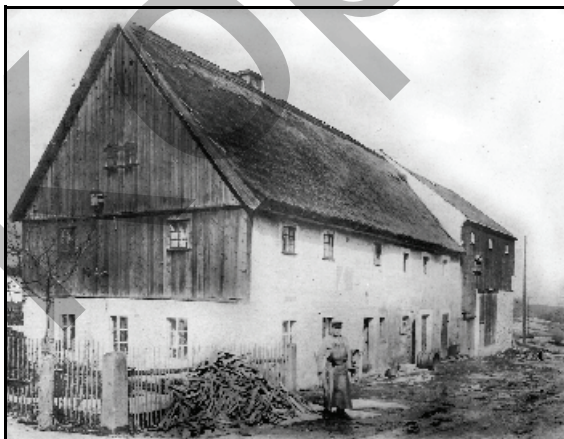


Abb. 11.1.34: Haus Nr. 3 um 1931. Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.35: Haus Nr. 3 der Familie Zickler 2015.



Abb. 11.1.36: Das strohgedeckte Haus Nr. 39 der Familie Löwe um 1930. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.37: Das schön rekonstruierte Fachwerkwohnhaus Nr. 39 im Jahre 2011.



Abb. 11.1.38: Das strohgedeckte Haus Nr. 37b von Oswald Großmann vor 1934. Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.39: Das Haus Nr. 37b von Monika Frenzel im Jahre 2014.



Abb. 11.1.40: Das strohgedeckte Haus Nr. 17 der Familie Häbig 1925. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.41: Haus Nr. 17 der Familie Häbig 2015.



Abb. 11.1.42: Das strohgedeckte Haus Nr. 31b von Richard Kluge um 1930. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.43: Haus Nr. 31b um 1930. Foto: Archiv Oelsen.

Es ist eine traurige Erscheinung, das die Bevölkerungszahl in den Dörfern besonders im Grenzgebiet durch Abwanderung auch heute noch abnimmt und damit der Leerstand und der Abriss zunimmt. Verhindern lässt sich diese Erscheinung nicht, aber die Geschichte des Dorfes sollte weiter dokumentiert werden.

Zunehmend stießen wir auf verloren gegangenes Wissen zur Geschichte des eigenen Hauses, weil bei dem Eigentümerwechsel dieses Wissen nicht weiter gegeben wurde. In Oelsen hat besonders im obersten Bereich des Dorfes der Abriss besonders alter Scheunen und auch alter Bauernhäuser bedenkliche Formen angenommen, wobei sich aber besonders nach der Wende der Zustand der Gebäude verbessert hat und an der Stelle der abgerissenen Bauernhäuser schucke Einfamilienhäuser entstanden sind.

Wie bei fast allen Bauerndörfern, verliert Oelsen zunehmend seinen Charakter als Bauerndorf.



Abb. 11.1.44: Stolz präsentiert die Familie ihren neuen Flügelmäher. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.45: Haus Nr. 31b von Gerd Herbst in der Straßenansicht 2015.



Abb. 11.1.46: Das Haus Nr. 8 und Nr. 6 im Hintergrund um 1936. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.47: Haus Nr. 6 der Familie David im Jahre 2015. Das Haus Nr. 8 war 2015 bereits abgerissen.



Abb. 11.1.48: Das strohgedeckte Haus Nr. 48 um 1930. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.49: Das bereits verfallende Haus Nr. 48. Nach dem Abriss kein Neubau. Foto: Archiv Oelsen.

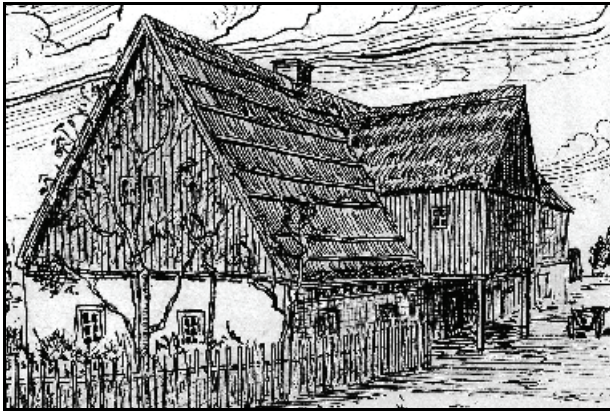


Abb. 11.1.50: Zeichnung von Rudolf Löffler vom Haus Nr. 49 1927. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.51: Links das Wohnstallhaus, rechts die Scheune im Jahre 1927. Foto: Frau Pilz Oelsen.



Abb. 11.1.52: Neubau des Wohnhauses 1924. Foto: Frau Pilz, Oelsen.



Abb. 11.1.53: Vorn das neue Wohnhaus Nr. 49 dahinter das alte Haus 1930 zur Scheune umgebaut.



Abb. 11.1.54: An dieser Stelle stand ursprünglich das alte Haus Nr. 49.



Abb. 11.1.55: Das rekonstruierte Wohnhaus Nr. 49 im Jahre 2015.



Abb. 11.1.56: Haus Nr. 22 um 1930. Hier steht jetzt ein neues Einfamilienhaus. Foto: Archiv Oelsen



Abb. 11.1.57: Das Einfamilienhaus Nr. 22 2015. Dahinter stand das alte Haus Nr. 22.

Ein gutes Beispiel für eine gute, aber teure Rekonstruktion eines Bauernhauses in Oelsen Nr. 38 ist das links abgebildete Wohnhaus der Roswitha Hellinger.



Abb. 11.1.58: Das Fachwerkwohnhaus im Gut Nr.38.

11.1.1.9 850 Jahre Oelsen

Vom 11. bis 13. Oktober 2019 feierte Oelsen seinen 850sten Jahrestag der Ersterwähnung als älteste Gemeinde der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel. Überall im Bereich der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel warben rechtzeitig große Plakate zum Besuch des Festes. Die feierliche Segnung der Feuerwehr im Rahmen einer Andacht am Samstag Nachmittag in Ortsmitte besuchten bei strahlendem Sonnenschein überraschend viele Gäste. Der Ortschronist Klaus Hasemann stellte nach der Begrüßung die Geschichte des Ortes vor. Darauf folgte die Segnung der Feuerwehr mit ihrem neuen Wagen TSF-W durch Herrn Matthias Janak, umrahmt durch den Kirchenchor der Kirchgemeinde Gottleubatal unter Leitung von Kantor Schmerler, gefolgt durch die Grußworte mit Übergabe einer Spende des Bürgermeisters der Stadt Herrn Christian Walter, die Dankesworte vom Ortsteilwehrlleiter Jens Gollmann und vom Vorsitzenden des Festausschusses Jürgen Freitag. Zum Abschluss wurde in Erinnerung an die Namensnennung eine Erle in Ortsmitte gepflanzt und mit Hilfe des neuen Feuerwehrwagens gewässert.



Abb. 11.1.59: Das Werbeplakat zur Feier.



Abb. 11.1.60: Klaus Hasemann bei seiner Ansprache.



Abb. 11.1.61: Der Bürgermeister der Stadt beim Grußwort.



Abb. 11.1.62: Die Gäste der Andacht.



Abb. 11.1.63: Der Gottleubaer Kirchenchor.



Abb. 11.1.64: Das gemeinsame Pflanzen der Erle.



Abb. 11.1.65: Die Erle wird bewässert.

In der Kulturbaracke des Ortes am Ortsausgang wurde eine Ausstellung mit historischen Dokumenten, Filmen von vergangenen Ortsfesten und Fotos präsentiert, gestaltet von Gerold Häbig, Hans-Werner Kaiser und der Familie Pomplitz. Die Schalmeienkapelle Bad Gottleuba e.V. unterhielt am Nachmittag die Gäste und begleitete am Abend den Fackel- und Lampionumzug mit zünftiger Marschmusik. DJ Stefan hat den Tanzabend, aber auch das gesamte Ortsfest musikalisch betreut. Der Sonntag begann mit einem Frühschoppen mit der Oldiband "Luniks", die die Zuhörer begeisterte. Das Publikum hatte bei dem Wettkampf "**Löschangriff**" riesigen Spaß und zollte den beteiligten Feuerwehren herzlichen Applaus. Gewonnen wurde er natürlich von der Oelsener Feuerwehr.



Abb. 11.1.66: Der Löschangriff begann am Festplatz an der Hauptstraße. Foto: Archiv Oelsen,



Abb. 11.1.67: Der Berg zum Rittergut war lang und steil. Foto: Archiv Oelsen,



Abb. 11.1.68: Eine ungewollte Dusche unterwegs. Foto: Archiv Oelsen,



Abb. 11.1.69: Siegerehrung für die schnellste Mannschaft aus Oelsen. Foto: Archiv Oelsen,

All diese Aktionen brachten bei dem Wetter auch die Zuschauer zum Schwitzen, aber die vielen Helfer aus dem Ort hatten das leiblich Wohl der Gäste am Bierresen, am Grill, am Spieß mit dem Wildschwein, an den Ständen des Trödel- und Pflanzenmarktes, bei der Kinderbetreuung in der Hüpfburg, am Kaffee- und Kuchenbuffet immer im Griff. Am Kuchenbasar der Oelsener Kuchenbäckerinnen war der Andrang so groß, dass die über 50 selbstgebackenen Kuchen und Torten kaum ausreichten.



Abb. 11.1.70: Der ganze Schmaus sieht wie ein Gerippe aus.



Abb. 11.1.71: Platz für den Fotografen ehe der Kuchen alle ist. Einige von den Oelsener Kuchenfrauen.

Die Teilnahme am Traktoren- & Oldtimertreffen übertraf alle Erwartungen des Organisators Gerd

Herbst. Für die Zuschauer war es eine imposante Show und für die Mitwirkenden sicher ein unvergessener Tag, konnten sie sich doch auch noch bei einer Ausfahrt durch das Dorf präsentieren.



Abb. 11.1.72: Der Trödel- und Pflanzenmarkt.



Abb. 11.1.73: Oldtimer sind gefragt.



Abb. 11.1.74: Kein Platz für Zuspätkommer.



Abb. 11.1.75: Gästebewirtung mit Wurst und Bier.

11.1.1.10 Freiwillige Feuerwehr

1942 erfolgte die Gründung der **Freiwillige Feuerwehr Oelsen**. Schon im 19. Jh. hatte Oelsen eine Pflichtfeuerwehr. Bereits vor 1800 hatte die Gemeinde eine Feuerspritze, wie aus den Unterlagen über den Kauf einer neuen Spritze von 1803 hervorgeht. Auch wurden in regelmäßigen Abständen das Rittergut und die Wohngebäude kontrolliert und das Vorhalten von Feuerlöschgeräten, wie Eimern, Leitern und Feuerhaken dokumentiert. 1900 forderte die Königliche Amtshauptmannschaft zusätzlich 30 m Schlauch anzuschaffen und jährlich mindestens vier Übungen abzuhalten. Das alte **Feuerwehrhaus** lag in der Nähe des Schmidt-Teiches, der als Feuerlöschteich fungierte. 1902 beschloss man die Verbands-Feuerlöschordnung für die Gemeinde Oelsen und 1907 erhielt das alte Feuerwehrhaus eine Arrestzelle.



Abb. 11.1.76: Bau des Feuerwehrhauses 1993. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.77: Das neue Feuerwehrhaus 2009.

1927/28 wurden das Spritzenhaus und der Feuerlöschteich in Stand gesetzt. 1992 erhielten die Oelsener einen B1000 mit Schlauchanhänger, dazu musste 1993 das neue Feuerwehrhaus errichtet wer-

den.

Am Montag, den 27. April 2015 löste ein Gewitter mit Blitzschlag um 19 Uhr einen Großbrand in Oelsen Nr. 5 aus. Obwohl die alarmierte Feuerwehr nur Minuten später anrückte, weitete sich das Feuer schnell aus und beschädigte auch ein angrenzendes Wohnhaus. Die Feuerwehr musste weitere Kräfte aus der gesamten Region Pirna anfordern. Insgesamt 60 Männer waren im Einsatz, außerdem 20 Rettungs- und Polizeikräfte. Eine Bewohnerin, die versucht hatte, den Brand zu löschen, wurde leicht verletzt. Laut Polizei zog sie sich eine Rauchvergiftung zu, ebenso zwei Feuerwehrmänner. Vier Bewohner des Hauses blieben unverletzt, wurden aber vorsorglich ärztlich versorgt. Einige Technik, die im Stallgebäude untergebracht war, konnte in letzter Minute ins Freie gebracht werden. Auch zwei Dutzend Rinder und Kälber wurden gerettet. Die letzten Brandnester konnten erst nach zwei Tagen gelöscht werden.



Abb. 11.1.78: Das Gut vor dem Brand 2014. Rechts des Wohnhaus. Foto: Klaus Hasemann, Oelsen.



Abb. 11.1.79: Anblick am Abend des Brandes am 27. April gegen 22 Uhr. Foto: J. Freitag, Oelsen.



Abb. 11.1.80: Der Großbrand in Oelsen am 28. April 2015 gegen 4 Uhr. Foto: Marko Förster.



Abb. 11.1.81: Zwei Tage nach dem Brand.



Abb. 11.1.82: Die Abholung des neuen Tragkraftspritzenfahrzeuges bei der Firma Ziegler durch die Kameraden der Stadtteilfeuerwehr und den Bürgermeister der Stadt. Foto: Stadtverwaltung.

Am 19. November 2018 war es endlich soweit. Zusammen mit dem Bürgermeister Thomas Mutze und einigen Kameraden der Stadtteilfeuerwehr Oelsen sowie dem Stadtwehrleiter, konnte das neue Feuerwehrfahrzeug ein Tragkraftspritzenfahrzeug der Firma Ziegler Feuerwehrgeräte-technik GmbH & Co. KG in Mühlau abgeholt werden.

Das alte Dienstfahrzeug, ein B1000, wurde außer Dienst gestellt.

11.1.2 Rittergut

11.1.2.1 Die Zeit bis zum 18. Jh.

Oelsen hatte schon 1358 einen **Herrensitz** unter "Rudlinus de Olesnicz", der Patron der Kirche in Oelsen war. Dieser Herrensitz war der Vorläufer des Rittergutes. Das Rittergut war nach der Größe des Grundbesitzes eines der kleineren Güter in Sachsen, denn in der Liste der Rittergüter von 1880 erscheint es nicht [11.30]. Hinzu kommen die ungünstigen klimatischen Bedingungen für die Landwirtschaft.

Über 250 Jahre waren die **Bünaus** die Grundherren von Oelsen.

Da es nicht leicht ist, sich in der Familiengeschichte der Bünaus zurechtzufinden, weil die immer wiederkehrenden Vornamen Rudolph, Günther und Heinrich zur Verwirrung führen, wurden von Löffler [11.19] die einzelnen Familienmitglieder in Klammern beziffert, was hier übernommen wird. Günther von Büнау (1), Landvogt zu Pirna, beanspruchte 1504 das Halsgericht und die Jagd "im dorffe zur Ölß". Hans von Salhausen zu Lauenstein machte ihm aber das Recht streitig. Der Landesherr entschied 1511 den Streit zugunsten von Hans von Salhausen.

1517 wurde Rudolph von Büнау (2) Besitzer von Oelsen und dem "Vorwerk" (Vorgänger des Rittergutes). Er hatte, nachdem sein Schwiegersohn, Hans von Salhausen, gestorben war, Lauenstein käuflich erworben.

Ab diesem Zeitpunkt begann die **Grundherrschaft** derer von Büнау über Oelsen.

Rudolph von Büнау der Jüngere (3) wurde im Rahmen der Gegenreformation 1628 von seiner Besetzung Bünauburg in Böhmen seines Glaubens wegen vertrieben und kam nach Sachsen. Er kaufte 1630 von Hans Ranisch zu Prossen dessen Besetzung. Er führte danach den Namen von Büнау zu Prossen.

Rudolph von Büнау der Ältere (4) und Jüngere (3) waren Urenkel des Hofmeisters Rudolph von Büнау (2). Rudolph von Büнау der Ältere (4) erbte 1636 Lauenstein und Oelsen. Rudolph von Büнау der Jüngere zu Prossen (3) erwarb von seinem Bruder Rudolph von Büнау dem Älteren auf Lauenstein (4) das **Vorwerk Oelsen** samt dem Dorfe und den Untertanen.

Am 2. Februar 1653 starb Rudolph von Büнау der Jüngere (3) auf Oelsen im Alter von 58 Jahren (ihm ist die kleinere der beiden Gedenktafeln in der Kirche gewidmet). Da er kinderlos starb, erbte sein Bruder Günther der Jüngere (5) auf Naundorf das Gut Oelsen. Unter ihm kam das Gut in den Konkurs.

1660 starb Günther von Büнау der Jüngere (5) und hinterließ seine Besitzungen seinen beiden Söhnen Rudolph (6) und Günther von Büнау (7). Die starben beide 1692. Oelsen fiel zurück an Rudolph von Büнау von Lauenstein (8), den Dicken. Er war der Vater des Leutnants Rudolf von Büнау (11), der am 16. November 1701 im Alter von 28 1/2 Jahren in Oelsen starb (ihm gilt die große Totengedenktafel in der Kirche). 1702 starb Rudolph von Büнау, der Dicke (8). Da er keine männlichen Erben hinterließ, erbten die beiden Söhne seines Veters, Rudolph von Büнау auf Naundorf und Lauenstein (6), Rudolph (9) und Günther (10) von Büнау seine Besitzungen. Günther von Büнау (10) erhielt Naundorf, während Rudolph von Büнау (9) Oelsen bekam. 1705 starben beide Brüder, Rudolph (9) und Günther (10) von Büнау. Der Sohn Rudolph von Büнау (12) wurde Nachfolger. Er besaß Lauenstein mit Oelsen, Naundorf und Weesenstein. 1716 trat dieser Rudolph von Büнау (12) Oelsen an seinen Bruder Heinrich von Büнау (13) auf Bärenfels ab, Naundorf dagegen an seinen Bruder Rudolph von Büнау den Jüngeren (14).

1717 wurde Heinrich von Büнау (13) vom Landesherrn mit Oelsen und dem **Rittergut** belehnt und danach 1733 Henriette Helene von Büнау (15) geb. Vitzthum von Eckstädt. Sie war Gemahlin des reichen Kammerherrn Rudolf von Büнау (17).

Im Jahre 1724 wurde das Gut nach Meiche erstmalig als **Rittergut** bezeichnet, und hat von etlichen Untertanen Erbgüter erworben. Es waren dies ein Gut, das dem Rittergut unmittelbar benachbart lag und das südlich anstoßende Gut des Erbgerichtes. Durch diese Neuerwerbungen wurde die Abtretung von 99 ha im Oelsengrunde an Lauenstein ausgeglichen. Außer diesen beiden Gütern gingen in den letzten Jahrhunderten auch andere Bauerngüter (besonders im oberen Dorfe) in den Besitz des Ritterguts über.

Das **Rittergut** wurde zu dieser Zeit **amtssässig** und sein Zubehör war das Dorf Oelsen. 1749 war Rudolph von Büнау (16), der Sohn von Rudolph von Büнау (17) und Henriette Helene von Büнау (15), Besitzer von Oelsen. Rudolph von Büнау (16) schenkte der Kirche eine neue Wetterfahne mit der Inschrift: "R. v. B. 1749".

1753 brannten sämtliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Rittergutes nieder. Der damalige Besitzer Rudolph von Büнау (16) bezifferte den Schaden mit 12.000 Talern. An dem Schriftverkehr zu dem Brand kann man erkennen, dass die alten Gebäude des Rittergutes 1753 bzw. in der kurz darauffolgenden Zeit erbaut worden sind. Das bezieht sich natürlich nicht auf die Grundmauern, deren Alter wohl schwer zu bestimmen ist. Neun Jahre nach dem Brand, also 1762, wurde das Rittergut durch Rudolph von Büнау (16) auf Lauenstein an Michael Mühle verkauft, dessen Nachkommen das Gut bis 1821 in ihrem Besitz hatten. 1780 starb Rudolph von Büнау (16).

Es folgten nun bürgerliche Besitzer, die jedoch lange Zeit hindurch dieselben feudalen Grundrechte hatten wie vorher die Adligen:

1762-1772 Michael Mühle
 1786-1821 Friedr. Wilh. und August Friedr. Mühle
 1839-1843 dessen Witwe
 1855-1864 Karl Rudolf Heydenreich
 1867-1880 Julius Hermann Pernitzsch
 1884-1903 Otto Jockusch, Fabrikbesitzer
 1914-1917 Albert Theodor Herbert Schrimpf
 1920-1927 Friedrich Moritz Kaule

1772-1786 August Friedrich Mühle (Sohn)
 1821-1839 Christoph Craaz
 1843-1855 Wilhelm Ludwig Hausmann
 1864-1867 Julius Albrecht von der Hecke
 1880-1884 Friedrich Otto Rückert
 1903-1914 Hans Curt Jockusch
 1917-1920 Max Eugen Keffel
 1927-1931 Dora Harloff, geb. Kaule

Das Rittergut wurde ab 1809 gegen einen jährlichen Kanon von 24 Talern ein **Allodialgut**, d. h. ein Freigut. Grund und Boden waren persönliches Eigentum des jeweiligen Besitzers, also kein Lehen. Zum Rittergut gehörten ein Vorwerk (Schäferei an der Gottleuba), die drei Mühlen **Paustmühle**, **Clemensmühle** und **Niedergrundmühle** im Oelsengrunde mit Mahlverpflichtung für die Oelsner Bauern, eine Ziegelei, ein Kalkofen und eine Schäferei.

11.1.2.2 Die Auflösung des Rittergutes

Die Auswirkungen der Krisenjahre nach dem Ersten Weltkrieg brachten das Gut 1931 zur Zwangsversteigerung. Es wurde von der **Grunderwerbs-Genossenschaft Oelsner Bauern** erworben und 1931 unter die 18 Mitglieder aufgeteilt. Dadurch konnten landarme Bauern ihr Besitztum vergrößern. Den Wald kaufte die Kirche von der Genossenschaft. An dieser Stelle sei bemerkt, dass es schon in den Jahren 1930/31 den Oelsener Bauern möglich war, bestimmte Flächen des Rittergutes auf eigene Kosten zu nutzen, wovon auch Gebrauch gemacht wurde.

Das alte Herrenhaus und das Villengebäude kamen im Jahre 1939 in staatlichen Besitz. Im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte sind viele Veränderungen des Gebäude- und Flächenbestandes des Rittergutes erfolgt.

Die Oelsener Heimatfreunde Gerhard Zimmermann, Edith Klöpsch, Irmgard Neumann und Max Huhle haben die Veränderungen in einem Manuskript "Das Rittergut Oelsa im 20. Jh." dokumentiert. Unter den Baulichkeiten des ehemaligen Rittergutes fällt besonders die sogenannte **Villa Nr. 9a** mit dem anschließenden **Herrenhaus** auf (siehe Abb. 11.1.83).

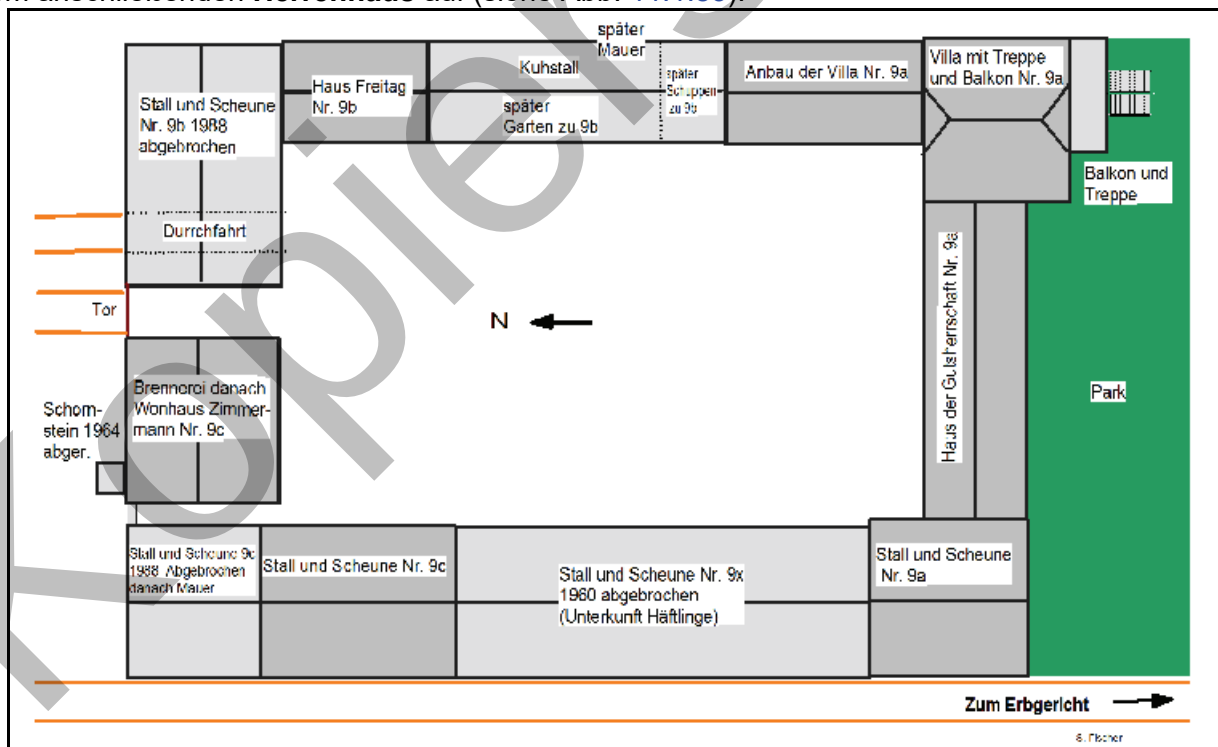


Abb. 11.1.83: Grobe Lageskizze des Rittergutes Oelsen um 1940. Bebautes Areal ca. 90 x 60 m. Gedächtnisskizze.



Abb. 11.1.84: Blick auf das ehemalige Rittergut Oelsen um 1930. Links die Villa, davor der Anbau, rechts daneben das Haus der Herrschaft und dann die Ställe und Scheunen. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.85: Die Ställe und Scheunen vom Nordwesten. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.86: Das Relief an der "Villa" mit der Jahreszahl 1906 und den Initialen von Jockusch.

Die **Villa** wurde während der Zeit des Rittergutsbesitzers Curt Jockusch in den Jahren 1906 bis 1908 erbaut. In den Gebäuden des Gutes waren im Ersten Weltkrieg **Kriegsgefangene** untergebracht. Um diese Zeit wurde auch durch den Besitzer Albert Theodor Herbert Schrimpf das Tor mit den Initialen "T" und "S" errichtet. Im Jahre 1920 erfolgte die Eingemeindung des Rittergutes nach Oelsen.

1931 übernahm der Tankstellenbesitzer Mildner aus Pirna die Villa, das Herrenhaus und einen Teil der Scheune mit der Zielstellung, einen Hotelbetrieb einzurichten. Dazu erfolgte ein Landkauf von Hermann Kühnel zum Zwecke der Errichtung eines neuen Zugangs zur Villa. Aus dem Vorhaben wurde jedoch nichts. Das jetzige Grundstück Nr. 9a, ohne Anbau an die Villa, wurde etwa 1933 von Herrn Mildner an Herrn Schurig, Chemnitz, verkauft. 1935 übernahm Herr Rudi Pfeifer das Grundstück mit dem Versuch, eine Gärtnerei einzurichten, was jedoch auch nicht gelang.

Interessant ist sicher eine wappenähnliche Darstellung im Flur der zweiten Etage. Es erinnert an das Gerichtssiegel der "Gerichte zu Oelsen" (Abb. 11.1.87).



Abb. 11.1.87: Wappen in der zweiten Etage der "Villa". Das Einhorn ist das Symbol der königlichen Rechtssprechung. Foto: Archiv Oelsen

Daran kann man auch erkennen, dass der Rittergutsbesitzer die Gerichtsbarkeit innehatte. Das Gericht wurde nach dem Namen des jeweiligen Rittergutsbesitzers benannt. So gab es eben einstmals u. a. die "Mühlenschen Gerichte", die "Kraatz'schen Gerichte", die "Haußmannschen Gerichte" (siehe Abbildungen der Siegel).

Diese **Patrimonialgerichtsbarkeit** wurde erst nach 1832 in Folge der Errichtung der konstitutionellen Monarchie und den damit verbundenen gesetzlichen Regelungen abgeschafft.



Abb. 11.1.88: Hausmannsches Gerichtssiegel zu Oelsen 1846: "HERRS. HAUSSMANN'SCHES GER. SIEGEL ZU OELSEN". Schild mit aufsitzenden federgeschmückten Helm, seitlich Eichenlaub. Im Schild die Initialen WLH für Wilhelm Ludwig Hausmann. Foto: K. Hassemann, Oelsen



Abb. 11.1.89: Kraatzisches Gerichtssiegel zu Oelsen: "HERRL KRAATZISCHES GERICHTS SIEGEL ZU OELSEN 1822" Schild mit Helm, seitlich Eichenlaub. Im Schild die Initialen C K für Christoph Kraaz. Foto: K. Hassemann, Oelsen



Abb. 11.1.90: Mühlsches Gerichtssiegel zu Oelsen: "GERICHTS SIEGEL ZU OELSSA ANNO 1762" Schild mit aufsitzendem federgeschmücktem Helm, darüber Justitia mit Schwert und Waage. Im Schild die Initialen M für Michael Mühle. Foto: K. Hassemann, Oelsen

1938 wurde von ihm das Grundstück an die damalige Amtshauptmannschaft Pirna zur Errichtung eines Lagers für den weiblichen Reichsarbeitsdienst (RAD) verkauft. Dazu übernahm die Amtshauptmannschaft auch den nördlichen **Anbau** an die Villa von Herrn Paul Zimmermann. Im Erdgeschoss befand sich das Büro des Rittergutes, dann die Wohnung von Bruno und Arthur Mühlbach.

Im Rahmen der Baumaßnahmen für das RAD-Lager wurden in diesem Bereich Veränderungen in der räumlichen Gestaltung vorgenommen. Beim RAD wurde die Einrichtung eines Bade- und Waschraumes vorgenommen. Das zwischen Villa und Scheune gelegene **Herrenhaus** hatte im Mittelteil einen Haupteingang und einen Nebeneingang. Der Nebeneingang diente als Eingang zur Hofmeisterwohnung mit Ausgang zum Park. Über die Haupteingangstür mit der großen Steintreppe erfolgte der Zugang zum herrschaftlichen Teil sowie der angrenzenden Villa. Die Nebeneingangstür zur Hofmeisterwohnung wurde 1938 zugemauert. Die Räucherkerker des Rittergutes wurde bis 1945 genutzt. Sie ist heute noch erhalten. Einen großen Teil nahm das sogenannte Kühlhaus ein. Hier wurde in zwei Wasserbehältern die Milch zur Kühlung aufbewahrt. Die Milch wurde zum Weitertransport in die Molkerei Pirna täglich mit einem Pferdegespann zum Bahnhof nach Gottleuba gebracht. Ab 1945 wurden die Gebäude des Grundstücks Nr. 9a zur Unterbringung von Flüchtlingen und Vertriebenen genutzt. In der Zeit von 1945 bis 1948 fanden hier 148 Menschen Unterkunft.

Zwischen September 1946 und Juni 1948 wurde die Villa auch als Schulraum genutzt. Dies war damals nötig, da infolge der vielen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen die Zahl der Schüler so groß war (über 80), dass sie im regulären Schulgebäude nicht unterrichtet werden konnten. Es musste erst ein zweites Klassenzimmer in der Schule eingerichtet werden.

Vom Rittergut wurde der Keller im Anbau als Wein-, Obst- und Gemüselager mit Zugang von der Villa genutzt. Die Räumlichkeiten im Erdgeschoss dienten als **Gesindestube**. Nach der Unterbringung von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen im Erdgeschoss erfolgte der Ausbau des ersten Stockwerkes zu Wohnungen. In diesem Bereich befand sich vorher der Kuhstall des Rittergutes. Der Kuhstall erstreckte sich bis zu dem heutigen Garten des Grundstückes 9b. Daneben befand sich die Futterküche mit Kartoffeldämpfer und daran anschließend der Schweinestall. Später wurde auf eine Länge von 25 m der Stall abgebrochen und die Lücke durch eine Mauer geschlossen. Der Boden über dem Stall diente als Getreide- und Futterlager. In der Mitte des Hofes befand sich der Misthaufen mit Sickersaftgrube. Die heute noch vorhandene Betonplatte vor dem ehemaligen Stall ist ein letzter Rest eines etwa 90 cm hohen Wassertroges zur Versorgung der Tiere. Heute ist dieser Bereich Gemüsegarten und Schuppen, geschützt durch eine Mauer.

1934/35 wurde ein Teil des ehemaligen Stallgebäudes (Futterküche und Schweinestall) zum jetzigen **Wohngebäude Nr. 9b** ausgebaut. Die Scheune im Grundstück 9b diente im oberen Teil zur Unterbringung von Heu und Stroh. Zur Erleichterung der Entladung war ein Höhenförderer vorhanden. Er wurde bis in die 1970er Jahre genutzt. Im Erdgeschoss der Scheune war eine Viehwaage eingebaut. Neben einem großen Unterstellschauer war ein Pferdestall. Diese Räumlichkeiten wurden bis zum Abbruch 1988 ebenfalls als Pferde- und Kuhstall genutzt. Die Scheune diente 1938 zur Unterbringung von etwa 100 Angehörigen des "Sudetendeutschen Freikorps", die nach einem eigenen Ausbildungsprogramm auf den Einmarsch ins Sudetenland vorbereitet wurden. Der Einmarsch erfolgte am 3. Oktober 1938 in Richtung Schönwald. Die Scheune wurde 1988 im Zuge der Folgemaßnah-

men des Talsperrenbaus Gottleuba abgebrochen. Grund und Boden wurden vom Rat der Gemeinde Oelsen übernommen. Von 1960 bis 1991 gehörte er zur LPG.

1994 wurde das Wohngrundstück Nr. 9b von Jürgen Freitag und Heidrun Freitag, geb. Klöpsch, übernommen und eine Sanierung und Modernisierung durchgeführt.

Das heutige **Grundstück Nr. 9c** erwarb 1931 Herr Martin Peukert mit ca. 8 Hektar Land. Auf dem Grundstück befand sich vorher eine Brennerei zur Herstellung von Kartoffelsprit. Die Produktion musste um 1911/12 eingestellt werden. Der 25 - 30 m hohe Schornstein wurde 1964 gesprengt. Die Wohnung des letzten Brenners Urwank und seines Sohnes Richard mit Familie befand sich in der ersten Etage.



Abb. 11.1.91: Links die Schmiede und Brennerei mit dem Schornstein, rechts daneben die Ausfahrt, weiter rechts der Stall mit Scheune und die Durchfahrt durch die Scheune. Foto: Jürgen Freitag, Oelsen

Im Erdgeschoss befand sich eine **Tischlerwerkstatt** sowie anschließend eine **Schmiede**, in der auch die Holzrohre für die damalige Wasserleitung des Rittergutes gebohrt wurden (bis etwa 1926). Der Bohrer und ein Reststück des Holzrohres befinden sich im Archiv der Gemeinde Oelsen. Letzter Schmied bis 1945 war Herr Paul Männchen. Mit einem Teil der Ziegel wurde in der Schmiede ein Podest aufgebaut. Die Toiletten zu den Wohnungen befanden sich bis 1933 an der Nordseite der ehemaligen Scheune auf dem Grundstück Nr. 9b. Die Jauchegrube musste auch von Familie Zimmermann, die zum damaligen Zeitpunkt ihre Wohnung im Anbau an der Villa hatte, mit genutzt werden. Die Nutzung erfolgte auch noch durch die im April/Mai

1945 anwesenden KZ-Häftlinge. Familie Peukert schuf sich aus den vorhandenen Lagerräumen entsprechenden Wohnraum. Martin Peukert war bis 1959 als Einzelbauer tätig, danach erfolgte der Übergang zur LPG. Der 1931 mit übernommene Scheunenteil (als Nr. 9x gekennzeichnet) in einer Länge von 29 m war äußerst baufällig und stürzte 1943 ein. Infolgedessen wurde auch der Rest des Daches und ein Teil des Mauerwerkes bis auf die heutige Höhe abgebrochen. Der Neuaufbau erfolgte 1944. Mit dem Abbruchmaterial wurde ein Teil des Hofes auf die heutige Höhe aufgefüllt. Die jetzigen Treppenstufen stammen von der Steintreppe aus der ehemaligen Scheune. Hier sind noch die Futtertröge aus Sandstein sowie das ursprüngliche Feldsteinpflaster für die Liegeplätze vorhanden. Der anschließende Kutschpferdestall wurde nach 1931 als Kuh- und Schweinestall verwendet. An den früheren Kutschpferdestall mit Fohlenboxen erinnern heute noch die restlichen Wandfliesen, Tor- und Seitenwand von der Fohlenbox sowie die Klinkersteine auf dem Stallgang und den Liegeplätzen. Auf dem Dach der Scheune war bis 1921 eine Windturbine zur Stromerzeugung. Ebenso befand sich im oberen Giebelbereich ein ca. 5 m³ großer Wasserbehälter zur Aufnahme des Wassers aus dem Hofebrunnen, der sich im Oberdorf bei dem Grundstück Nr. 40 befand. Die lange Wasserleitung bestand aus Holzrohren. 1921 erfolgte dann die Umstellung auf Elektroenergie aus dem neu errichteten Ortsnetz. Die Scheune war an der Straße in Richtung Gasthof John mit großen Luken zur Aufnahme von Getreide versehen. Im Mittelteil befand sich der Göpelschuppen mit der Dreschmaschine, die durch Göpel angetrieben wurde. Im Bereich dieser Scheune erfolgte April/Mai 1945 die Unterbringung von ca. 150 KZ-Häftlingen.

Als Nachfolger von Martin Peukert übernahmen 1988 Gerhard Zimmermann und Ehefrau Ilse, geb. Peukert, das Grundstück 9c. Etwa 36 m der alten Scheune (Nr. 9x) wurden an 6 Bauern des Ortes, die Land aus der Aufteilung des Rittergutes erworben hatten, aufgeteilt. Das waren Otto Gutte (Nr. 18), Richard Küchler (Nr. 36), Eduard Mathe (Nr. 14), Alwin Mathe (Nr. 1b bzw. 4b), Arthur Rietzschel (Nr. 28 a), Arthur Rehn (31c). Die Eigentümer vergrößerten im Laufe der Zeit ihre eigenen Scheunen, sodass die Scheune im Rittergut später nicht mehr benötigt wurde. Im Verlauf der 1960er Jahre erfolgte der Abbruch der Scheune Nr. 9x.

Die Parkanlagen mit Balkon und Freitreppe waren ein Ruhepunkt abseits der Betriebsamkeit im Hofgelände. Eine Vielzahl von Wegen durchzog das Gelände. Etwa in der Mitte des Parkes befanden sich zwei Teiche mit ca. 6 m Durchmesser. Dazwischen lag eine kleine Bogenholzbrücke mit Holzgelenker und Blumenkästen. Ab 1939 übernahm der Reichsarbeitsdienst die Pflege der Anlagen. Die Wege wurden wieder begehbar gemacht und mit Feldsteinen abgegrenzt. Auf der Ostseite der Villa entstand neben der Klärgrube 1939 der Appellplatz für das Arbeitsdienstlager. Der Zugang erfolgte über eine Treppe am Giebel des Anbaus. Der hintere Teil des Parkes diente den Bewohnern und Flüchtlingen als Gemüsegarten und zur Grasnutzung.



Abb. 11.1.92: Blick auf das ehemalige Rittergut Oelsen um 1970.



Abb. 11.1.93: Die Hofseite des ehem. Rittergutes um 1970. In der Mitte die "Villa" mit dem Relief.



Abb. 11.1.94: Das Tor zum Rittergut mit dem "T" 2011.



Abb. 11.1.95: Das alte Tor zum Rittergut mit dem "S".

Im Mai 1945 wurden zwei in der Scheune aufgefundene Tote des KZ-Lagers im Park begraben. Ihre Leichen wurden im September 1945 zum ersten Tag der Opfer des Faschismus exhumiert und in dem Massengrab auf dem alten Oelsener Friedhof neben der Kirche beigesetzt.

In Vorbereitung des Heimatfestes 1959 wurde mit großem Aufwand der Park in einen vorbildlichen Zustand versetzt. Die heute noch gut erhaltene Betontreppe wurde von Herrn Pfützner angelegt. Die Wege wurden in den alten Zustand versetzt und mit gelbem Kies belegt. Zum Heimatfest diente der Park als zweiter Festplatz mit Großzelt und Freitanzdiele. An den Festlichkeiten nahm auch unser ehemaliger Einwohner, Nationalpreisträger Heinz Fülfe, teil.

Aus dem Parkgelände wurde 1970 ein erheblicher Teil der Buchen entfernt. Nachdem schon der ehemalige Kuhstall, große Teile der Scheune sowie der Schornstein der ehemaligen Brennerei abgerissen wurden, erfolgte 1988 auch der Abriss der Scheune Nr. 9b. Die Reste des Eingangstores wurden dabei bewusst erhalten. Das Tor trägt die Initialen "T" und "S" (Theodor Schrimpf) und die Jahreszahl 1915.

Noch einmal hatte das Tor seine Bedeutung als Abschluss des Hofes, da von der Roten Armee etwa 100 Kühe, die aus dem Ort und aus der Umgebung zusammengetrieben worden waren, im Hof untergebracht worden waren.

Einwohner verschafften sich durch die alte Scheune heimlich Zutritt zu den Kühen, um sie abzumelken. Der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche hatte hohe Verluste zur Folge. Einige Kühe mussten am Hofeberg vergraben werden. Die Auswirkungen der Seuche auf den Ort waren beträchtlich. Die Bauern des Ortes mussten das benötigte Futter von den Feldern holen. Die Kühe wurden zum Teil als Schlachtvieh u. a. nach Prag gebracht oder infolge fehlenden Futters nach Liebenau getrieben.

Nach der Wiedervereinigung gingen alle Gebäude 9a in den Besitz der Gemeinde Oelsen über. Immer mehr Mieter und der Kindergarten zogen aus. Die Gemeinde versuchte das Grundstück zu privatisieren, was dann endlich im Jahre 2011 gelang.



Abb. 11.1.96: Grenzstein zum Rittergut.

An die Grenze zwischen dem Rittergut Oelsa und der Gemeinde Oelsen erinnert ein **Gemeindegrenzstein** mit den Aufschriften "Gemeinde Oelsen" und "Rittergut Oelsa", der seinen Standpunkt am Aufgang zum Hofeberg etwa 5 m hinter der heutigen Buswartehalle hat. Nach Angaben von Rudolf Löffler soll dort ein Tor gestanden haben.

11.1.2.3 Reichsarbeitsdienstlager im Rittergut

Der **Reichsarbeitsdienst (RAD)** wurde ursprünglich eingeführt, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Ab Juni 1935 musste dabei jeder junge Mann eine sechsmonatige, dem Wehrdienst vorgelagerte, Arbeitspflicht ableisten. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 wurde der Reichsarbeitsdienst auch auf die weibliche Jugend ausgedehnt. Vorher war dieser Dienst für die **Arbeitsmädchen** freiwillig. Der Reichsarbeitsdienst war ein Bestandteil der Wirtschaft im nationalsozialistischen Deutschland und ein Teil der Erziehung im Nationalsozialismus. Ihrer Dienstpflicht hatten alle männlichen Jugendlichen nach dem vollendeten 18. Lebensjahr bis spätestens zur Vollendung des 25. nachzukommen. Für Frauen betrug die Dienstzeit seit 1939 sechs Monate, die jedoch häufig durch eine Notdienstverpflichtung verlängert wurde. Im Juli 1941 wurde die Dienstzeit durch den **Kriegshilfsdienst** um weitere sechs auf zwölf Monate ausgedehnt, im April 1944 auf 18 Monate verlängert und im November 1944 schließlich vollständig entfristet. Der **weibliche Reichsarbeitsdienst** wurde als Ersatz für fehlende männliche Arbeitskräfte in der Landwirtschaft und als so genannter **Kriegshilfsdienst (KHD)** in Ämtern und Schreibstuben, in der Rüstungsproduktion und im öffentlichen Nahverkehr verwendet. Während des Arbeitsdienstes lebten die "Arbeitsmänner" und "Arbeitsmädchen" kaserniert in Lagern.

Über das RAD-Lager Oelsen gibt es im Oelsener Archiv einen Bericht mit dem Titel "Geschichte des Lagers", der die Verhältnisse im Lager aus der Sicht einer Lagerleiterin beschreibt. Im Folgenden werden auszugsweise einige Passagen wörtlich wiedergegeben:

"Im Sommer 1939 fand ein schon lange gehegter Plan seine Verwirklichung: Oelsen soll Arbeitsmädchen bekommen...noch war es nicht so weit. Der Umbau des Rittergutes in das Lager war noch im vollen Gange, als am 14. August ein kleines "Gartenkommando" einzog, um vor der Eröffnung des Lagers das ausgedehnte Gartengelände in Ordnung zu bringen. Am 1. September erlebte die kleine Gemeinschaft den Ausbruch des Krieges. Das war der rechte Augenblick, um die Verbindung mit der Dorfgemeinschaft aufzunehmen und den noch bescheidenen Außendienst zu beginnen. Am 18. September 1939 war es dann so weit. Die erste Belegschaft hielt mit der Lagerführerin ihren Einzug. Es ist der letzte freiwillige Jahrgang, worauf sie stolz sind. Sie kamen gerade rechtzeitig, um im Gruppeneinsatz die Kartoffelernte mit zu bergen....Die 50 neuen Arbeitsmädchen fanden schon ein leidlich ausgestattetes Lager vor...wenn es auch an manchen notwendigen Möbelstücken, wie Betten, Sitzgelegenheiten und Spinden fehlte. Auch der Fahnenplatz war noch nicht fertig... Unser größter Kummer waren die fehlenden Spinde. Es war schwierig, die Mädchen bei der Koffer- und Kastenwirtschaft an Ordnung zu gewöhnen...

Im Außendienst sind wir schon längst von dem Gruppeneinsatz zum Einzeleinsatz übergegangen. Nach dem das erste Misstrauen seitens der Bauern überwunden war, hatte jeder seine Arbeitsmädchen und die Arbeitsmädchen hatte ihren Bauern. Der Haupteinsatzort war Oelsen. Es kamen nur vereinzelt Einsätze in Breitenau, Hellendorf und im Rittergut Haselberg hinzu, die zeitweise nur auf Skiern zu erreichen waren.

Am 5. Dezember 1939 wurde das Lager von der Gruppe 71 an die Gruppe 72 übergeben...Kurz darauf bekommen wir den Gebirgswinter mit allen schönen und unangenehmen Auswirkungen zu spüren. Unsere Abgeschiedenheit wurde uns erst so recht bewusst. Es setzte am 7. Dezember ein so anhaltendes Schneetreiben ein, dass wir kaum aus dem Lager kamen. Aber die Arbeitsmädchen stapften doch als Erste mutig in das Dorf hinunter. Schlimmer war, dass der Schneesturm die Licht und Fernspreverbindungen zerstört hatte. Volle 8 Tage waren wir ohne Strom und 14 Tage ohne Telefonverbindung und mit uns der ganze Ort. Es erhöhte zwar die vorweihnachtliche Stimmung,

wenn Kerzen leuchteten, aber auf die Dauer verliert es seinen Reiz, noch dazu, wenn die Kerzen rarer werden...

Und plötzlich ist Weihnachten da. Es gab erst einigen Kummer, als sich herausstellt, dass nur die heimfahren dürfen, die in einem Umkreis von 150 km wohnen. Am 25. Dezember gab es eine besondere Freude: es war uns gelungen, eine Schlittenpartie mit unseren Bauern zustande zu bringen. Am Vormittag ging es mit 5 zweispännigen Kastenschlitten durch den tief verschneiten Wald über Oelsengrund nach Schönwald im Sudetenland und nach einer Kaffeepause wieder zurück....



Abb. 11.1.97: Appell der BDM-Mädchen 1939. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.98: BDM Mädchen in der Landwirtschaft 1942

Mit immer neuen Schneemassen gingen wir in das neue Jahr. Wohl keiner von uns hat in einem Winter so viel Schneeschuhlaufen können, wie wir hier oben. Nicht nur, dass der ganze Trupp auf Skiern zum Außendienst zog, auch die Leibesübungsstunden und die Sonntage werden dazu fleißig ausgenutzt.

Der Schnee hatte natürlich auch seine Nachteile. An den 5. Januar werden wir noch lange denken. Es hatte wieder ein wüstes Schneetreiben eingesetzt. Am Nachmittag war die Verbindung nach Gottleuba abgeschnitten und die Straßen unpassierbar. Deswegen kamen die 28 bestellten Spinde, auf die wir seit 3 bis 4 Wochen warten, ungelegen. Nur die Fahrer nicht mit den Schränken umkehren lassen! Wir vereinbarten, dass sie sie vor den Schneewehen abstellen. Drei Bauern waren so nett, dass sie die Schränke mit Pferdeschlitten bis zum Fuße unseres Berges fuhren. Ein Weiterkommen ist selbst für die Pferde unmöglich. Und so wurde dann Stück für Stück auf 2 Skiern oder einen Rodelschlitten gepackt und von uns den steilen Berg hinauf gewuchtet. Alle 28 - das lässt sich nicht schildern, das muss man erlebt haben. Die Dorfjugend unterstützte uns kräftig. Trotz aller Anstrengung war die Freude über die Schränke groß. Jede war glücklich, einen eigenen Spind zu besitzen. Am Abend trafen zur Verdoppelung der Freude auch Gardinen ein...

Am Dienstag den 13. Februar war Lagereinweihung. Unser erster Blick ging ans Thermometer: 20 Grad Kälte und dicker Schnee. Werden sich die Gäste nicht abhalten lassen? Aber 40 Gäste erscheinen, dabei fast alle von auswärts. Der geringe Platz erlaubte es nicht, unsere Bauern mit einzuladen... Die allgemeine lebhaft Unterhaltung wird von allerhand fröhlichen Darbietungen unterbrochen (Lieder, Volkstanz, einem Bänkelsängerlied zur Geschichte des Lagers und einer Scharade). Die Gäste machten einen ehrlich erfreuten Eindruck als sie uns gegen 19.00 Uhr verließen..."

Hier endet die Geschichte des Lagers. Die folgenden Jahre wurden bestimmt noch schwieriger, obgleich die unbekannte Verfasserin, bedingt durch ihre Stellung, die eigentlichen Probleme verharmlost.

11.1.2.4 Der Kindergarten im Rittergut

Im Mai 1956 erfolgte in der Villa die Eröffnung des **Kindergartens** unter Einbeziehung des Kaminzimmers im ersten Stock neben dem Balkon. Zuerst von Juni bis Oktober als Erntekindergarten, dann wurde 1958 der Kindergarten auf das ganze Jahr erweitert. 1963 kamen eine Wohnung und das Bad dazu. Umfangreiche Leistungen zum Ausbau wurden von der Bevölkerung unentgeltlich erbracht. Nach der Wiedervereinigung wurde der Kindergarten am 11. Juli 1997 wegen zu wenig Kindern geschlossen. Zum Abschlussfest, organisiert durch Eltern und Betreuer, herrschte eine bedrückte Stimmung.

Kindergärtnerinnen waren von 1956-1997:

Schneider, Elly von 1956 bis 1975; Lange, Heidrun 1975 bis 1985; Stöser, Edda; Rambow, Renate; Krepper, Waltraud; Püschel, Roswitha und Wunderlich, Annemone bis 1997.

unterstützt wurden sie von:

Mühlner, Käte; Gutte, Rosemarie; Häbig, Liane; Häbig, Carmen; Kühnel, Emma; Mende, Inge; Schiechel, Ursula und Bretschneider, Ines:



Abb. 11.1.99: Kindergartengruppe auf der Freitreppe der "Villa" 1969. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.100: Zuckertütentag mit Käte Mühlner und Elly Schneider für die zukünftigen Schüler im Kindergarten 1971. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.101: Der Kindergarten an der Bushaltestelle 1972. Foto: Archiv Oelsen.

11.1.3 Kirche

Ein Priester Peter in Oelsen wird durch eine Urkunde aus dem Jahre 1358 bezeugt. 1405 übte "Jarka Cappler von Sulewitz das Patronat über die Kirche aus und schenkte ihr mit seinen Söhnen Peter und Hans am 3. Januar 2 Schock böhmische Groschen jährlichen Zinses von 6 Hufen Acker. 1405 war also eine Kirche vorhanden. Weitere Kirchenpatronate waren 1413 "Hanussius Kappler de Sulewicz, residens in Winsenberg", 1414 "Reynoldus dictus Karras", 1427 "Opecz Karass, capitaneus castri Donyin".



Abb. 11.1.102: Kirche von Süden.



Abb. 11.1.103: Die Kirche von Norden.

Nach den Hussitenkriegen lag Oelsen von 1420 bis um 1500 wüst, sodass die heutige Kirche erst danach errichtet werden konnte. Die Kirche steht mitten im Dorf auf einer Anhöhe. Umgeben von malerischen Lärchen und Lindenbäumen bietet das kleine Kirchlein einen idyllischen Anblick, der von vielen Besuchern Oelsens bewundernd genossen wird. Bis zur Reformationszeit gehörte Oelsen kirchlich zur Diözese Prag. Von 1540 bis 1850 war Oelsen Filiale von Breitenau und der dortige Pfarrer hatte alle vierzehn Tage in Oelsen zu predigen. Der Bienhof war immer nach Oelsen eingepfarrt. Die Jahreszahl 1585 an der Kirche kann das Datum des Baus der heutigen Kirche oder eines Umbaus sein. Das spätgotische Portal an der Nordseite könnte aus dieser Zeit stammen. Seine jetzige schlichte Gestalt hat die Kirche in einer völligen Umgestaltung im Jahre 1806 erhalten. Dabei wurde die Kirche durch das Vorhaus erweitert und 1887 im Inneren erneuert. Die Orgel stammt aus dem Jahre 1806 und wurde vom Hoforgelbauer Carl Rudolf August Venzky geschaffen. Sie wurde 1844 von dem Orgelbauer Stöckel, Dresden, verbessert. Der Kirchturm wurde 1724 repariert. 1749 kam die Windfahne mit den Initialen des Kirchenpatrons Rudolph von Bühau und der Jahreszahl 1749 auf den Turm. Eine weitere Instandsetzung erfolgte 1822.

In die Wand der Vorhalle wurden Reste einer wertvollen Sandsteinkanzel aus der Zeit vom ersten Kirchenbau 1585 eingemauert. Die etwas verwitterten Reliefs mit dem Herrn und den vier Evangelisten werden dem Pirnaer Bildhauer Lorenz Hornung zugeschrieben.



Abb. 11.1.104: Das Taufbecken.



Abb. 11.1.105: Die Orgel in der Kirche.



Abb. 11.1.106: Teil des Reliefs. Die Evangelisten Marcus (Löwe) und Matthäus (Engel). Aufnahme des Landesamtes für Denkmalpflege 1925.



Abb. 11.1.107: Teil des Reliefs. Die Evangelisten Marcus (Löwe) und Matthäus (Engel). Aufnahme 2016 durch Autor.



Abb. 11.1.108: Teil des Hornung-Reliefs. Die Evangelisten Lukas (Stier) und Johannes (Adler). Foto: LfD.



Abb. 11.1.109: Teil des Hornung-Reliefs. Die Evangelisten Lukas (Stier) und Johannes (Adler) 2016.



Abb. 11.1.110: Teil des Reliefs, der Herr mit der Weltkugel in der Hand 2016.



Abb. 11.1.111: Das Wappen am Treppenaufgang in der Vorhalle 2016.

Die Kirchhofmauer ist wahrscheinlich im 16. Jh. gebaut worden. 1851 wurde das **Pfarrhaus** bezugsfertig und Oelsen 1850 eine selbständige Kirchgemeinde (siehe [11.11]). Die Wallfahrtskapelle der Wenden mit einem Pfarrhaus aus der katholischen Zeit stand im Pfarrgarten unterhalb des Erbgerichtes.

Die Kirche hatte 2 Glocken. Die kleinere Glocke stammte aus dem Jahr 1500 und die größere aus dem Jahre 1582. Im Oktober 1898 wurden drei neue Glocken geweiht. Die zwei größeren fielen dem Ersten Weltkriege zum Opfer. Die zwei neuen Glocken wurden am 20. Oktober 1920 geweiht. 1921 hatte das Gotteshaus wie die gesamte Gemeinde elektrisches Licht. Ein richtiger Lichtblick nach den durch mangelnde Beleuchtungsmittel lichtlosen Kriegsjahren. Die müder gewordene Kirchenuhr wurde für 1600 RM im Jahre 1924 durch eine elektrisch betriebene abgelöst und das Gotteshaus innen neu vorgerichtet. Für das Orgelprospekt wurden die Pfeifen erneuert, nachdem die alten Pfeifen 1917 als Kriegsrohstoff ausgebaut wurden. Die Orgel weihte der Musikdirektor Schumann aus Gottleuba am 11. September 1922 musikalisch ein. Die Inflation 1923 kostete das gesamte Kirchenvermögen. Die Pfarrerrfamilie war auf die Barmherzigkeit der Kirchgemeinde angewiesen, da die Regierung der Landeskirche die Zuschüsse verweigerte und die Kirche kein Gehalt zahlen konnte.



Abb. 11.1.112: Die Weihe der zwei neuen Bronzeglocken 1920.



Abb. 11.1.113: Feier zur Glockenweihe 1920. Foto: Frau Pilz, Oelsen.



Abb. 11.1.114: Der Kanzelaltar mit korinthischen Säulen i. J. 2014. Im Vordergrund das Taufbecken.

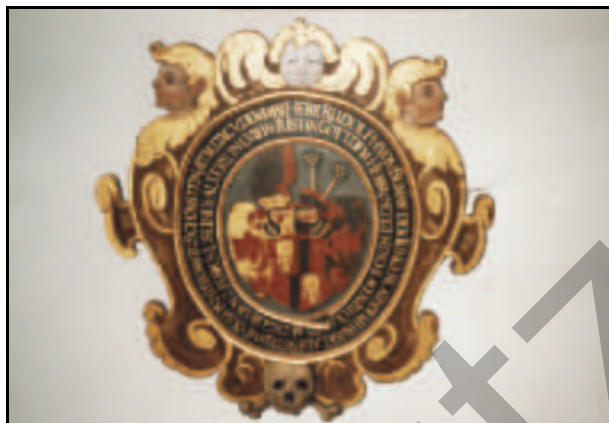


Abb. 11.1.115: Epitaph des Rudolph von Büнау (3).

Wie es das Schicksal so will, wurden die zwei Glocken im Zweiten Weltkrieg wieder abmontiert und für die Rüstung eingeschmolzen. Erst am 3. Mai 1959 konnten unter Teilnahme der Bevölkerung wieder neue Glocken eingeweiht werden, die der Not gehorchend aus Eisenhartguss waren.

Zwei Epitaphe in der Kirche sind Zeugen der Herrschaft der Bünaus.

Der erste Epitaph nach Abb. 11.1.115 trägt die Inschrift: "Herr Rudolph von Büнау der Jüngere aus dem Hause Launstein uff Oelsa ist geb. zu Schönstein anno 1595 d. 11. Mai, ist in Gott dem Herrn selig entschlafen zu Oelsa ann 1653 d. 2. Febr., seines Alters 58 J."

Die **Ritter von Büнау** gehörten einer alten meißnischen bzw. vogtländischen Familie an, die sich nach dem kleinen, heute Büнау geschriebenen Orte südwestlich von Greiz im Fürstentum Reuß nannte. Ihr Wappen war ein gevierteilter Schild, wovon das obere rechtsseitige und das untere linksseitige Feld in Rot und Silber geteilt sind. Die beiden anderen Felder sind rot, darin befinden sich Leopardenköpfe, die eine goldene Lilie im Maule tragen. Über dem Schilde sieht man zwei gezierte Helme, und zwar auf dem ersten einen Flügel in Rot und Silber, auf dem zweiten einen roten Hut mit silberner Stulpe und Pfaufedern mit goldenem Stiele. Die Bünaus führten es seit 1480.



Abb. 11.1.116: Wetterfahne mit RvB 1749 (Rudolph von Büнау (16) 1749). Foto: Archiv Oelsen



Abb. 11.1.117: Der Epitaph von Rudolph von Büнау (11) auf einer Aufnahme von 1930.

Der zweite Epitaph nach Abb. 11.1.117 befand sich früher hinter der Kanzel. Neben kunstvoll geschnitzten Rittersymbolen und Wappen der Bünaus, der Bünau-Carlowitz, Bünau-Münch, Bünau-Bernstein und Bünau Oelsen enthält er folgende Inschrift: Der wohlgeb. Rudolph von Bünau auf Oelsen Königl. Poln. Churfürst. Sächs. Leutnant geb. am 24. April 1673 vorm. 9 Uhr, verehel. den 11. April 1699, starb d. 16. Nov. anno 1701 früh 1/2 2 Uhr. Seines Alters 28 J. 6 Mon. 1 1/2 Tage.

In der Kirche gab es für die Herrschaft des Rittergutes auf der Empore ein besonderes Abteil neben der Kanzel. Das "Gesinde" saß im Kirchenschiff auf der Rückseite in einem abgegrenzten Teil.

Es wäre zu erwähnen, dass die Mehrzahl der Einwohner in der Kirche früher ihre mit Namensschildern versehenen Plätze einnahmen.

Der Kirchturm wurde das letzte Mal 1958 restauriert und hatte durch die Eisenglocken und den stählernen Glockenstuhl Schaden genommen. Aus diesem Grunde musste die Turmhaube 2001 komplett erneuert werden. Dabei wurden die Hartguss-Eisenglocken durch Bronzeglocken ersetzt und am 9. Dezember 2001 geweiht. Die Windfahne wurde durch eine originalgetreue neue vergoldete ersetzt. Auf dem alten Friedhof an der Kirche befinden sich die Gräber der Rittergutsbesitzer Kaule (1920 - 1923) (Abb. 11.1.120) und Kraatz (1821 - 1839) (Abb. 11.1.119), sowie das Denkmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Oelsener (Abb. 11.1.118). Die Beschriftung ist im Anhang angegeben.

Oelsen ist eine der wenigen Gemeinden, die in der Zeit der DDR offiziell die Opfer des Zweiten Weltkrieges ehrten. Möglich war dies offenbar nur im kirchlichem Bereich. In der Vorhalle der Kirche befindet sich die Gedenktafel mit den Namen der gefallenen Gemeindemitglieder (Abb. 11.1.122). Die Beschriftung der Tafel ist im Anhang angegeben.



Abb. 11.1.118: Das Denkmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Oelsener. Die Beschriftung ist bereits stark verwittert.



Abb. 11.1.119: Grab des Rittergutsbesitzers Kraatz. Beschr. Hier ruhet/Christoph Kraatz/gewesener Besitzer/des Rittergutes Oelsen/er starb d. 8. April 1832



Abb. 11.1.120: Grab des Rittergutsbesitzers Kaule. Beschr. Friedrich Moritz Kaule/Auf Rittergut Oelsa/+13.1.1862/+20.7.1923



Abb. 11.1.121: Die Vorhalle mit der Gedenktafel für die im Zweiten Weltkrieg Gefallenen und Vermissten.



Abb. 11.1.122: Die Gedenktafel für die Opfer des Zweiten Weltkrieges.



Abb. 11.1.123: Der neue Friedhof am Kulmer Steig im Jahre 2008.



Abb. 11.1.124: Die Pfarre von 1850.

Nach dem Hochwasser 1957 begann ab 1965 der Bau der Talsperre Gottleuba. Da die Gemeinde Oelsen im Einzugsgebiet der Trinkwassertalsperre lag, wurde es u. a. erforderlich, den alten Friedhof zu schließen und über die Wasserscheide zu verlegen. Der schöne **Neue Friedhof** mit einer kleinen Kapelle liegt direkt am Kulmer Steig auf der Höhe über Oelsen. 1969 wurde der neue Friedhof eingeweiht. Die Kirche wurde im Jahre 2011 völlig restauriert und das Dach mit Schiefer neu gedeckt.



Abb. 11.1.125: Dachdecker bei der Arbeit 2011.



Abb. 11.1.126: Die restaurierte Kirche mit der alten Mauer i. J. 2014.

Pfarrer der Kirchgemeinde Oelsen

Vor der Reformation gehörte Oelsen zur Diözese Prag und es sind folgende Pfarrer durch Erwähnungen bekannt [11.18]:

1358 Priester Peter gestorben; "Georgius de Stebna, clericus Pragensis dyocesis" wird durch den Pleban von Peterswald in Oelsen angewiesen; 1405 Peter, "Rektor der Pfarrkirche" befindet sich in Prag; 1407 "Johannes, clericus de Olessan", wird das Pfarramt zu Gottleuba verliehen; 1413 nach dem Tod von Pfarrer Peter zu Oelsen wurde Johannes Isruth aus Pirna eingesetzt; 1414 Pfarrer Johannes aus Teplitz folgte Johann Isruth; 1417 Pfarrer Peter zu Oelsen tauscht mit seinem Amtsbruder Georg aus Purschau bei Tachau in Böhmen; 1427 Pleban Johannes stirbt zu Oelsen und der Pfarrer zu Breitenau, Peter erhält das Seelsorgeramt zu Oelsen.

Nach den Hussitenkriegen lag Oelsen ab um 1430 bis um 1500 wüst.

1537 - 1540	Johannes Kleeberg	
1540 - 1850	Oelsen war Tochterkirche von Breitenau	
1540 - 1543	Stutzel Johann, Schwiebus	1543 - 1556 Johs. Raspe
1556 - 1574	Mathias Meschel, Leibersdrf.	1574 - 1586 Georg Richter, Frauenstein
1686 - 1592	Heinrich Franke, Rabenau	1592 - 1625 Michael Eichler, Geising
1625 - 1632	Johann Scheinpflug, Dresd.	1632 - 1635 Kaspar Schönherr, Lauenst.
1635 - 1637	Andreas Rentsch, Liebenw.	1637 - 1673 Wolf Georg Jänichen, Dres.
1673 - 1680	Samuel Fischer, Bärenstein	1680 - 1715 Georg Richter, Lauenstein
1715 - 1721	Paul Döring, Reichenbach	1721 - 1730 Joh. Georg Starke, Döbeln
1730 - 1750	Johann Christian Wagner	1750 - 1774 David Heinrich Kleeditz
1774 - 1817	Christian Gotthelf Bartsch	1817 - 1850 Karl Wilhelm Petzold

Danach sind folgende Pfarrer der Kirchgemeinde Oelsen bekannt [11.7]:

1850 - 1856	Johann Gottlieb Lindner	1857 - 1869 Carl Gustav Schroeter, Niederschöna
1869 - 1880	Ludwig Alwin Ritscher	1880 - 1917 Selmar Wilh. Gustav Otto Agricola

1917 - 1918	Johs. Wolfgang Karl Meyer	1918 - 1928	Gottlieb Hermann Knospe
1926	wurde die Kirchgemeinde Oelsen mit der Kirchgemeinde Markersbach zusammengelegt.	1932 - 1934	Edm. Georg Oskar Wagner
1926 - 1928	Gottlieb Hermann Knospe	1935 - 1936	Stichel
1934 - 1935	Heinz Schefer	1938 - 1939	Meckert
1936 - 1938	Strauß	1945 - 1947	Hans Herford
1939 - 1945	Johann Rudolf Friedrich	1960 - 1961	Wolfgang Gehrt, Rosenthal
1947 - 1960	Johannes Grandke, Liegnitz	1969 - 1976	Jürgen Günther
1961 - 1969	Gottfried Nitzsche, Sebnitz	1990 - 1999	Günther Wätzig
1976	wurden die Kirchgemeinden Markersbach und Oelsen mit Bad Gottleuba zusammengelegt.		
1976 - 1989	Jürgen Günther		
1999 - 2004	Angelika Lentz		

2004 wurde die Ev.-Luth. Kirchgemeinde Gottleubatal aus den Gemeinden Cotta, Berggießhübel, Bad Gottleuba, Markersbach und Oelsen gebildet, Pfarrer Dorothee Fleischhack/Daniel Lamprecht.

11.1.4 Schule

Ein Schriftstück aus dem Jahre 1550 sagt, dass der "Kustode" (Lehrer) der **Schule** eine "böse Behausung hat, sie ist zu bauen".

Es hat also bereits im 16. Jh. in Oelsen eine Art Schulunterricht stattgefunden, der sich allerdings nur auf das mühsame Erlernen des Lesens von Gesangbuchliedern erstreckt hat. 1598 wird als Lehrer ein Rasche erwähnt, der zugleich Leinenweber war. 1813 war ein Lehrer Seifert hier tätig, der von dem durchziehenden Heere der Verbündeten mit nach Böhmen geschleppt wurde und erst nach drei Tagen zurückkehrte. Die Schule hatte damals schon an der jetzigen Stelle gestanden. 1889 brannte das Schulgebäude nieder und der Unterricht fand unter dem damaligen Lehrer Weißbach im Nebengebäude des Büttnerschen Gehöftes statt. Der Neubau erfolgte im Jahre 1890.



Abb. 11.1.127: Die ehemalige Schule Nr. 15 von 1890 neben der Kirche im Jahre 1925. Vorn die Familie Löffler. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.128: Die ehemalige Schule im Jahre 2007.

In dem darauffolgenden Jahr trat der Kantor Karl Gottlieb Münch seinen Dienst an. Er unterrichtete damals 85 Kinder und gab außerdem noch Unterricht in der Fortbildungsschule. Nach seinem Tode im Jahre 1916 waren mehrere Lehrer immer nur kürzere Zeit an der Schule tätig, denn auch hier machte sich die Wirkung des Ersten Weltkrieges bemerkbar. Im Jahre 1924 trat Rudolf Löffler seinen Dienst hier an, der sich u. a. durch seine Zusammenstellung der Flurnamen von Oelsen Verdienste erworben hat. In diesen Jahren betrug die Schülerzahl durchschnittlich 40. In den 1930er Jahren wurde die Schule rekonstruiert und erhielt die uns bekannte Gestalt.

In den ersten Jahren nach dem **Zweiten Weltkrieg** übernahmen ab 1946 die neuen Lehrer, wie Melitta und Rolf Specht, die Eltern des bekannten Schauspielers und Regisseurs Rolf Römer, sowie Bruno Schiechel und ab 1951 Herr **Walter Tittel**, die schwere Aufgabe, das gesamte Schulwesen neu zu gestalten. Die kleine Landschule musste jetzt den Kindern denselben Wissensstoff vermitteln, wie eine vollausgebaute Schule mit acht Klassen. Dazu kamen die Schwierigkeiten der Beschaffung von Lehr- und Lernmitteln. Seit dem 1. September 1958 wurde der **polytechnische Unterricht (UTP)** in den beiden LPGen des Dorfes und PGH "Grenzland" durchgeführt.

Bis 1960 wurden noch immer die 5. bis 8. Klassen gleichzeitig in einem Zimmer von einem Lehrer unterrichtet. Danach fuhren die Schüler der Klassen fünf bis acht mit dem Bus nach Markersbach in die Schule. Ab 1961 gingen die Schüler ab der 9. Klasse nach Bad Gottleuba zur Schule. 1967 wurde dann das letzte Mal Unterricht in der Oelsner Schule gehalten. Die Schüler der 1. bis 8. Klasse fuhren danach mit dem Bus zur Schule nach Markersbach. Ab 1980 gingen dann die Schüler der 5. bis 10.

Klasse zur Schule nach Bad Gottleuba. Seit dem Jahre 1996 wurde auch die Schule in Markersbach geschlossen und die Schüler besuchen in der 1. bis 4. Klasse die Grundschule in Berggießhübel. Die Schüler der 5. bis 10. Klasse gehen in die Oberschule in Bad Gottleuba, bzw. in das Gymnasium. Die heute leerstehende Schule beherbergt u. a. das **Ortsarchiv Oelsens**. Jedes Jahr im März findet ein Tag der offenen Tür im Archiv statt. Die Betreuer des Archivs, Herr Hassemann und Herr Häbig führen gewissenhaft nebenamtlich das Archiv, dass Herr Löffler, Herr Tittel und Bürgermeister Zimmermann begründeten und Herr Tittel bis zu seinem Tode 2009 gepflegt hat. Das Archiv enthält alles Wissenswerte über den Ort und den heimatkundlichen Nachlass von Rudolf Löffler. Die Gemeindeordnung Oelsen von 1641 ist einer der ältesten Schätze des Archivs. Regelmäßig werden Treffen von historisch interessierten Bürgern und Treffs mit Lichtbildvorführungen organisiert. Bis zu seinem Tode am 4. September 2009 wohnte hier der Lehrer und Heimatforscher **Walter Tittel**¹. Die uneigennützig Unterstützung durch die beiden Heimatfreunde Hassemann und Häbig war letztendlich die Basis zur Erststellung dieser Chronik.



Abb. 11.1.129: Schülerfoto um 1956. Links Emil Tittel, rechts Walter Tittel. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.1.130: Schulfest 1928. Foto: Archiv Oelsen.

Folgende Lehrer der Schule Oelsen sind uns bekannt:

Rasche, Walther	1598	Dittel, Christoph	1637
Kühnel	1759	Seifert, Karl Gottlieb	1811 - 1854
Kluge, Karl Eduard	1854 - 1867	Drechsler, Karl Ernst	1867 - 1879
Zimmermann, Emil Paul	1880 - 1885	Weisbach, Richard	1885 - 1890
Münch, Karl Gottlieb	1891 - 1916	Stimpel, Emil Paul	1916 - 1919
Bobe		Löffler, Rudolf	1924 - 1945
Löffler, Charlotte	1925 - 1945	Specht, Rolf	1945 - 1950
Specht, Melitta	1945 - 1952	Schiechel, Bruno	1946 - 1964
Kirschner, Siegfried	1946 - 1948	Großmann, Renate	1949 - 1951
Tittel, Walter	1951 - 1960	Eichler, Dagmar	1952 - 1954
Tittel, Emil	1952 - 1964	Winkler, Hannelore	1957 - 1965
Fischer, Sigrid	1965 - 1966	Schulz, Evelyne	1966 - 1967
Schneider, Elly			

¹ Herr **Walter Tittel** (17.11.1921 - 4.9.2009) stammte aus Nixdorf in Böhmen und gelangte durch die Folgen des Zweiten Weltkrieges nach Oelsen. Hier begann er 1951 seine Tätigkeit als Neulehrer, obwohl er als studierter Mathematiker nie vorhatte, den Lehrerberuf zu ergreifen. Er stellte sich dieser Herausforderung jedoch mit Hingabe. Bis zu seiner Pensionierung unterrichtete er in Oelsen, in Markersbach und Bad Gottleuba vorwiegend die Fächer Mathematik und Physik. 1977 erhielt er für seine ausgezeichnete Lehrertätigkeit den Titel "Verdienter Lehrer des Volkes". Eine weitere große Leidenschaft verband ihn mit der Meteorologie. Bereits während seiner Tätigkeit in Oelsen sammelte er mit seinen Schülern Wetter- und Klimadaten und wertete diese aus. Seine Wetterstation in Oelsen gehörte zum Netz des Meteorologischen Dienstes der DDR und nach der Wende zum Deutschen Wetterdienst, denen er über 40 Jahre lang regelmäßig seine Daten bereitstellte. Für diese Tätigkeit erhielt er 2001 den Verdienstorden der BRD. In der alten Oelsener Schule übernahm er auch die Dokumente und Unterlagen seines Vorgängers Rudolf Löffler als Ortschronist und widmete sich mit ganzer Kraft bis zu seinem Lebensende der Sicherung, Bewahrung und Mehrung dieser wertvollen Materialien. Viele Jahre tat er dies gemeinsam mit dem ehemaligen Bürgermeister Gerhard Zimmermann. Sein Interesse für die Heimatgeschichte übertrug er auch auf seine Schüler und gründete mit ihnen das "Lehrkabinett für Heimatgeschichte" an der Schule Bad Gottleuba, welches heute das Schulmuseum ist. Nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben unterstützte er dieses Museum weiterhin mit Material und Ausarbeitungen.

11.1.5 Erbgericht

1394 übertrug der Lehnsherr Erbvogt Tytzkow nach Meiche das "frei Gericht zu Oelsen" an den Besitzer des Erbgerichtes "Pawl" und alle seine Nachkommen. Das Richteramt war also erblich und ging auf den jeweiligen Besitzer des Erbgerichtsgutes über. Das **Erbgericht** besaß außerdem das Schank- und Braurecht. An Gerichtstagen wurde im Beisein von Schöffen beraten und im Namen des obersten Gerichtsherrn, des Rittergutsbesitzers, Recht gesprochen.



Abb. 11.1.131: Das ehemalige Erbgericht um 1920.



Abb. 11.1.132: Inserat des Besitzers des Erbgerichtes E. Nake im Pirnaer Anzeiger von 1904.



Abb. 11.1.133: Das ehemalige Erbgericht Nr. 24 im Jahre 2007. Im Vordergrund das Oberteil der Marter.



Abb. 11.1.134: Das Erbgericht Nr. 24 2012.

Die Besitzer des Rittergutes hatten die Oberste Gerichtsbarkeit "ubir hals und hant" besessen. Im Jahre 1724 kaufte der Rittergutsbesitzer das Erbgerichtsgut Nr. 24 und übernahm damit das Amt des Richters, setzte aber einen Bauern als Stellvertreter ein. Der **Gasthof** wurde verpachtet.

Mit dem Gesetz vom 11. August 1855 endete die **Patrimonialgerichtsbarkeit** und am 1. Oktober 1856 wurden die **Patrimonialgerichte** aufgelöst. Danach besaßen den "**Gasthof zum Erbgericht**" Gottlieb Reißig, Otto Jokusch und Hans Jokusch. Erst im Jahre 1890 kaufte den Gasthof Hermann Polster und richtete eine Bäckerei ein. Es kamen dann die Besitzer Ernst Nake, Paul Börnchen und Franz Lindner. 1922 kaufte dann Wincenz Johnne den Gasthof.

Nach dem Zweiten Weltkrieg beherbergte das Gebäude die Fleischerei Wenzel Johnne, die zu ihrer Zeit wegen der guten Qualität der Wurstwaren sehr bekannt war. Die dazugehörige Gaststätte wurde 1972 geschlossen, sodass man für Veranstaltungen auf die Baracke am Ortseingang angewiesen war. Das Erbgericht ist heute Wohnhaus.

Neben dem Erbgericht gab es in Oelsen auf dem Weg zum Sattelberg noch eine zweite ehemals beliebte Ausflugsgaststätte, den "**Gasthof zum Sattelberg**", Grundstück Nr. 40 (heute Wohnhaus Wagner). Vor den Weltkriegen war der Sattelberg ein sehr beliebtes Ausflugsziel für Wanderer. Alle Schulklassen der Umgebung waren mindestens ein Mal in der Schulzeit auf dem Sattelberg. Die Anmarschwege waren für heutige Verhältnisse z. T. unwahrscheinlich lang.

Unterhalb des Erbgerichtes steht das Oberteil einer alten Marter. Die Zerstörung dieser alten **Betsäule** wird noch heute den Hussiten angelastet, denn sie stand direkt an einer alten Pilgerroute von der Lausitz nach dem Wallfahrtsort **Mariaschein** unterhalb von Krupka (Graupen). Das hohe Alter des Steines ist an der starken Verwitterung zu erkennen.

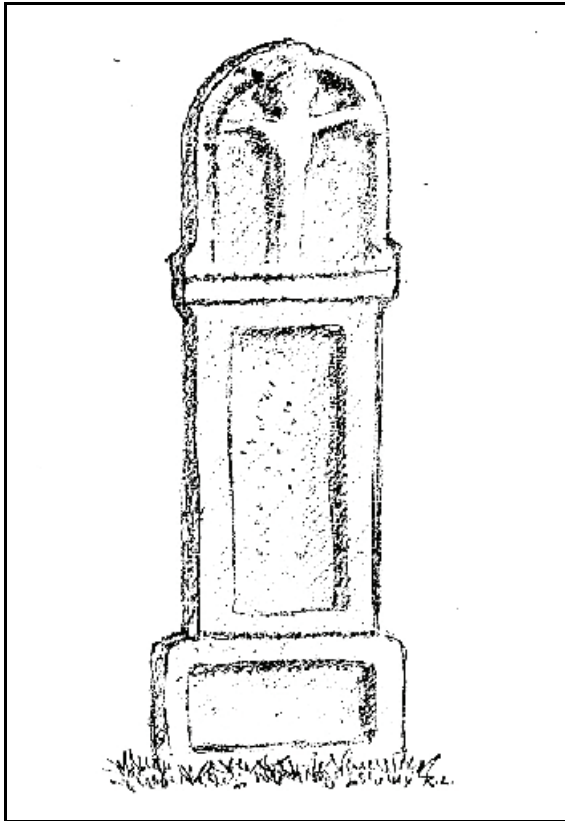


Abb. 11.1.135: Versuch der Rekonstruktion der Marter.



Abb. 11.1.136: Das Oberteil der Marter. Man erkennt noch das Relief des Gekreuzigten.



Abb. 11.1.137: "Gasthaus zum Sattelberg" Nr. 40 1920.



Abb. 11.1.138: Inserat im Gottleubaer Anzeiger der Familie Köhler um 1904.

11.1.6 Firmen und Mühlen

11.1.6.1 Oelsener Metallbearbeitung GmbH.

Unter den Bedingungen des armen Gebirgsdorfes hatte das Handwerk in früheren Zeiten keine Bedeutung, die über die örtlichen Bedürfnisse hinausging. Besonders für die Belange der Landwirtschaft spielte jedoch das Schmiedehandwerk eine gewisse Rolle. 1908 erbaute Ernst Hassemann die Dorfschmiede im Grundstück Nr. 28 b (siehe [11.9]). 1929 übernahm sein Sohn Rudolf die Schmiede und vergrößerte sie 1941. Auch dessen Sohn Herbert Hassemann erlernte das Schmiedehandwerk. Nach dem Kriege gab es viel zu reparieren. Dies reichte jedoch nicht aus, um zwei Arbeitskräfte voll auszulasten. Darum beschloss man, die Herstellung von Stanzmuttern M8 – M12 aus Blechabfällen aufzunehmen und schaffte dafür mehrere Exzenterpressen und Bohrmaschinen an. 1954 hatte die Schmiede die Höchstzahl von zehn Beschäftigten für Handwerksbetriebe erreicht. Zusammen mit dem Schmiedemeister Liebscher aus Börnersdorf konnten der Produktionsumfang und die Produktpalette erweitert werden. Am 29. März 1958 schlossen sich die beiden Schmiedebetriebe im Gasthof John zur **Produktionsgenossenschaft des Handwerkes (PGH) Grenzland Oelsen- Börnersdorf mit 19 Mitgliedern** zusammen. Der Vorsitzende war Herbert Hassemann.



Abb. 11.1.139: Ernst Hassemann vor seiner Schmiede in Oelsen um 1925. Abb. nach [11.9]



Abb. 11.1.140: Willy Hassemann vor seiner Schmiede in Hellendorf 1934. Abb. nach [11.9]



Abb. 11.1.141: Die Schmiede von Erwin Liebscher aus Börnersdorf 1948. Abb. nach [11.9].



Abb. 11.1.142: Bau der neuen Produktionshalle 1968. Abb. nach [11.9].



Abb. 11.1.143: Die neue Produktionshalle Abb. nach [11.9].



Abb. 11.1.144: Herbert Hassemann (rechts) und Günter Oelschlägel vor dem Firmenschild. Abb. nach [11.9].

Schon 1960 wurden die Produktionsräume durch Zukauf von Gebäuden erweitert. Es machten sich jedoch umfangreiche Umbauten sowie Erweiterungen notwendig. Diese wurden in den Jahren 1960 und 1961 durchgeführt. Es wurden umfangreiche Schweißarbeiten für den VEB Fortschritt in Neustadt sowie Stahlkonstruktionen für das ländliche Bauwesen übernommen. Ferner wurden Fressgitter und Beschläge für die neu entstehenden Offenställe produziert. Im Jahre 1931 erbaute sich der Schmiedemeister Willy Hassemann in Hellendorf ein Wohnhaus mit Schmiedewerkstatt. Nach seinem Tode stand die Schmiede einige Zeit leer. 1962 wurde das Grundstück von der PGH "Grenzland" käuflich erworben und ein Meister zur Erledigung der örtlichen Reparaturen eingesetzt. Später wurden dort Blechtafelböcke produziert.

1968 wurde im Betrieb Oelsen eine große Produktionshalle von 36x15 m mit einem 50 kN Brücken-

kran errichtet. Dadurch war es möglich, neue größere Aufträge in die Produktion aufzunehmen. Es wurden Reihenregale in Stahlleichtbau- und Rohrkonstruktion hergestellt. Die Bruttoproduktion der PGH stieg von 440 TM 1959 auf 2,4 Mill. Mark 1971. Die Fertigung wurde auf den Betriebsteil Oelsen konzentriert und die Produktionsstätten in Börnersdorf und Hellendorf geschlossen. Im Zuge der Enteignung 1972 wurde die PGH Grenzland Volkseigentum und trug den Namen **VEB Regal- und Stahlbau Oelsen**. Ab 1973 wurde der Betrieb zum Produzenten von Rationalisierungsmitteln im Konsumgüterbinnenhandel (Hochregale, Blockstapelregale usw.). Die industrielle Warenproduktion stieg auf 3,4 Mio. Mark bei 35 Beschäftigten. Es wurden neue Maschinen und Transportmittel angeschafft und die Transportwege ausgebaut. Ab 1976 wurde der Betrieb flächenmäßig erweitert und ein Bockkran errichtet. Mit einem eigenen Autodrehkran war es möglich, die Produkte vom Bahnhof Pirna aus zu versenden, wo auch ein Großteil des benötigten Materials per Waggon ankam. Mit der Wende kam die große Veränderung im Betrieb. Der damalige amtierende Betriebsdirektor Klaus Hasseemann wurde 1990 abberufen und mit der Umwandlung des VEB in eine Kapitalgesellschaft beauftragt.



Abb. 11.1.145: Die Belegschaft der GmbH. 2001. Abb. nach [11.9]

Am 31. Mai 1990 wurde dann die **Oelsener Metallbearbeitung GmbH** durch Reprivatisierung der ehemaligen PGH gegründet. Dr. Manfred Gehring und Klaus Hasseemann wurden die Geschäftsführer und 14 weitere Mitarbeiter wurden Gesellschafter der GmbH. Die Situation war äußerst kompliziert. Die Liegenschaften der PGH wurden zwar mit dem Inventar an die neu gegründete GmbH zurückgegeben, aber die Firma war anfangs ohne eigene finanzielle Mittel. Hinzu kam, dass das Produktionssortiment nicht den neuen Anforderungen des Marktes entsprach. Arbeitskräfte mussten entlassen und neue Kunden gefunden werden. Der Ankauf neuer Maschinen und die Einführung neuer Produkte belasteten über Jahre hinweg

die Bilanzen stark. Gefertigt wurden anfangs Transport- und Lagereinrichtungen für den Automobilbau, später auch Schallschutzelemente, Müllschleusen und Kaminöfen.

Die Firma geriet aber immer mehr in die roten Zahlen. Alle Versuche die GmbH zu retten scheiterten, sodass im Jahr 2001 ein Insolvenzantrag gestellt werden musste. Die Leitung und die Mitarbeiter der Oelsener Metallbearbeitung GmbH verdienen den Respekt und die Achtung der Gesellschaft, weil sie versucht haben, unter den ihnen völlig unbekannten und neuen Bedingungen der Marktwirtschaft, einer kleinen Gemeinde Arbeitsstellen zu sichern.

11.1.6.2 Zimmereibetrieb Klaus Hellinger

Im Mai 1992 eröffnete Herr Klaus Hellinger im Oberdorf in der Nummer 36a einen Zimmereibetrieb, den er 1994 durch einen Neubau auf dem ehemals großväterlichen Grundstück erweiterte. Im Jahr 2004 vergrößerte Herr Hellinger sein Werkstattgebäude wesentlich und richtete in dem neu gewonnenen Anbau ein Sägewerk mit einem Gatter ein.



Abb. 11.1.146: Der Dreiseithof Gut Nr. 36.



Abb. 11.1.147: Das Sägewerk der Firma Hellinger.

11.1.6.3 Paustmühle Oelsen Nr. 50

Dort, wo der alte Mühlsteig von Breitenau nach Oelsen die Talstraße schneidet, stand links der Gottleuba die **Paustmühle Oelsen**. Die Mühle gehörte früher als Obermühle zum Rittergut Oelsen. Sie stand nicht auf der Gemarkung von Oelsen, gehörte jedoch zur Gemeinde. Bis in den Grund ist die alte Wegführung von Breitenau mit der neuen Straße noch erhalten. Nach Oelsen hat jedoch die Straße nach dem Bau der Talsperre einen neuen Verlauf. Der Mühlsteig nach Oelsen ist heute Wanderweg. Da Oelsen schon 1169 urkundlich belegt und damit einer der ältesten Orte in diesem Gebiet ist, wird angenommen, dass es sich hier um eine sehr alte Mühle handelt. 1786 betrieb die Mühle Carl Gottlieb Pausten (Namensgeber). Die Paustmühle hatte Johann Gottlieb Sturm 1839 von Craatz (Rittergut Oelsen) erworben. Weitere Besitzer waren Friedrich Paust, Karl Löwe, dessen Sohn Karl Löwe, Bruno Hanke, Theodor Müller, Erich Däbler.



Abb. 11.1.148: Paustmühle um 1920. Blick von der Breitenauer Seite flussauf.



Abb. 11.1.149: Die Paustmühle nach dem Hochwasser 1927 mit der Behelfsbrücke. Blick flussab.



Abb. 11.1.150: Paustmühle um 1950. Blick flussab.



Abb. 11.1.151: Abriss der Paustmühle 1969.



Abb. 11.1.152: Der geborgene Schlussstein der Paustmühle mit den Initialen C G P 1798 (Carl Gottlieb Pausten) im Jahre 2003



Abb. 11.1.153: Treppensäule der Paustmühle 2001

Bei dem Hochwasser 1927 wurde die Mühle schwer beschädigt. Das Wohnhaus war allein vom ganzen Gebäudekomplex übrig geblieben. Die Scheune und die Hälfte des Seitengebäudes wurden weggerissen. In der Mühle wurde das Triebwerk und das Gebäude zerstört. Die hohe steinerne Brücke über die Talstraße von Breitenau nach Oelsen wurde bis auf die Fundamente weggespült. Da die Wassermassen danach freien Lauf hatten, verschonten sie das Wohngebäude. 1932 war der Besitzer Theodor Müller. Später wurde sie von der Familie Paul Däbler übernommen und als Entenmastbetrieb der LPG von Erich Däbler weitergeführt. In den Nebengebäuden wohnten die Familie Bruno Kecke und die Familie Scholz, die später ins Haberfeld zog. Die Paustmühle wurde ebenfalls beim Bau der Talsperre 1969 abgerissen. An ihrem Standort steht neben der Straße eine Steinsäule (Abb. 11.1.153), sie ist das letzte Zeugnis der Paustmühle. An der ehemaligen Holländerwindmühle in Liebstadt befindet sich der **Schlussstein der Paustmühle** (Abb. 11.1.152).

11.1.6.4 Clemensmühle Oelsen Nr. 51

Etwa 500 Meter abwärts der Kreuzung des Mühlweges mit der Fahrstraße zwischen Bad Gottleuba und Breitenau, lag an der Gottleuba die **Clemensmühle Oelsen**. Sie lag ebenfalls nicht auf der Oelsener Gemarkung. 1786 war ihr Besitzer Johann Gottlieb Adam. 1839 hat die Clemensmühle Johann Gottlieb Sturm von Rittergutsbesitzer Craatz erworben. Weitere Besitzer waren Clemens Köhler (nach ihm Clemensmühle genannt), Oswald Ebert, Fürchtegott Frank. Die Clemensmühle lieferte nachweislich über 700 Jahre lang Mehl und Brot für das 100 m höher liegende Oelsen und den Rittersitz, die über einen steilen Mühlenweg erreicht wurden. Bei dem Hochwasser 1927 wurde die Mühle schwer beschädigt. Die alte Linde vor der Mühle war der Schutz des Hauses. Sie hielt dem stärksten Ansturm der Wogen stand und zwang das Wasser in eine andere Richtung. Die zu ebener Erde gelegenen Räume wurden zwar völlig zerstört, aber das Haus selbst stand fest. Das Triebwerk der Mühle wurde stark beschädigt und das Seitengebäude vollständig weggeschwemmt. Danach wurde die Mühle Gaststätte mit Kegelbahn. 1932 war der Besitzer Albert Frank. Er verkaufte das Grundstück um 1950 an die Technische Hochschule Dresden. Als Ferienhaus mit Freibad wurde es von der Familie Gustav Reiß bewirtschaftet. 1969 wurde das Gebäude abgerissen.



Abb. 11.1.154: Die Clemensmühle um 1913 als Schneidemühle.



Abb. 11.1.155: Blick flussauf nach dem Hochwasser 1927. Links die Clemensmühle.



Abb. 11.1.156: Ferienhaus Clemensmühle der Technische Hochschule Dresden um 1950.

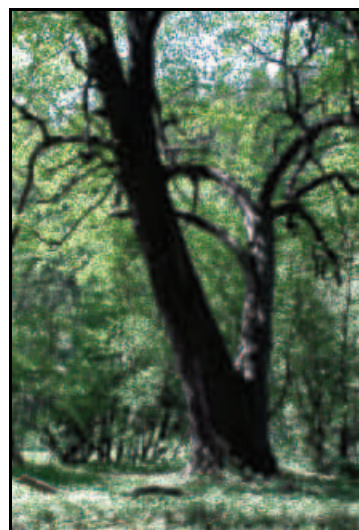


Abb. 11.1.157: Die Linde ist heute Baumdenkmal.

Auf der Abb. 11.1.155 sind zwei Linden an der Clemensmühle zu erkennen, eine vor der Mühle und eine rechts daneben. Diese beiden Linden haben als Einzige den Abriss beim Talsperrenbau überstanden und stehen heute als mächtige alte Bäume inmitten einer tristen jungen Forstlandschaft. Die Abbildung liefert auch einen Eindruck von der verheerenden Wirkung der Hochwasser.

11.1.6.5 Niedergrundmühle Oelsen

1835 erfolgte der Bau der **Niedergrundmühle Oelsen** (oder **Krugmühle Oelsen**), etwa 800 m unterhalb der Clemensmühle durch das Rittergut Oelsen. Die Mühle wurde 1858 abgebrochen.

11.1.7 Gemeindeamt

Oelsen besaß nur nach dem Zweiten Weltkrieg ein Gemeindeamt und es befand sich im Haus Oelsen Nr. 18d. Es entstand 1937 aus einem Wochenendhaus und wurde bis zur Eingemeindung nach Bad Gottleuba 1996 genutzt. Vorher amtierten die Gemeindevorstände immer in ihrem Wohnhaus.

Folgende Gemeindevorsteher und Bürgermeister sind uns bekannt:

Karl Traugott Reißig	Gemeindevorst.	1830-1868	Heinrich Großmann	Gemeindev.	1868-1904
Karl August Schneider	Gemeindevorst.	1905-1923	Richard Rehn	Bürgermeister	1923-1945
Hermann Dietrich	Bürgermeister	1945	Kurt Szytowski	Bürgermeister	1945-1946
Hubert Gruhl	Bürgermeister	1946-1952	Alfred Kühnel	Bürgermeister	1953-1954
Martin Peukert	Bürgermeister	1954-1955	Heinz Pechwitz	Bürgermeister	1956
Hilda Tomisch	Bürgermeisterin	1956-1961	Gerhard Zimmermann	Bürgermeister	1961-1988
Jörg Schneider	Bürgermeister	1988-1989	Gerhard Zimmermann	Bürgermeister	1989-1990
Andreas Enke	Bürgermeister	1990	Lothar Gutte	Bürgermeister	1990-1994
Volker Dittich	Bürgermeister	1994-1995	danach Eingemeindung nach Bad Gottleuba		



Abb. 11.1.158: Haus Nr. 18d im Jahre 2015.

Im Gemeindeamt befand sich auch die Poststelle Oelsen. Da die Poststelle am 2. September 1991 aufgelöst wurde, erfolgte danach die postalische Versorgung durch das Postamt Bad Gottleuba mit Hauszustellung. Pakete werden durch ein gesondertes Fahrzeug zuge stellt. Neben dem Gemeindeamt steht das 1987 erstellte Eigenheim von Lothar Gutte. Neben dem Buswartehäuschen wurde in den 1990er Jahren eine Telefonzelle errichtet, die ein langersehnter Wunsch der Einwohner war. Danach wurde sie jedoch aus Bedarfsmangel wieder demontiert.

Aus geschichtlicher Hinsicht ist interessant, dass Anfang der 1930er Jahre dieser Platz Standort einer

„Adolf Hitler-Eiche“ und einer „Hindenburg-eiche“ war. Das Kopfstück einer alten Betsäule wurde damals zwischen den beiden Eichen aufgestellt. Gegenüber wurde später der **Konsum** errichtet, der nach der Wiedervereinigung einem Spielplatz weichen musste.

Man kann annehmen, dass dieses zentrale Gelände der Standort der ersten Kirche von Oelsen (wahrscheinlich 1429 in den Hussitenkriegen zerstört) war. Bei Erdarbeiten zur Kabelverlegung 1987 stieß man hier auf Mauerreste. Eine alte Bezeichnung des Flurstückes als „Pfarrgarten“ weist darauf hin.

11.1.8 Männergesangverein Oelsen

Der **Männergesangverein Oelsen** wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit am 30. Januar 1893 gegründet. denn an diesem Tage werden die ersten Statuten des Vereins erwähnt, die im Jahre 1897 aktualisiert wurden und original im Archiv vorliegen. Der Verein hatte zu dieser Zeit 11 Mitglieder und der Vorsitzende war Carl Schneider und der Dirigent Karl Münch.

Zwei Paragraphen aus dem Statut sollen als Beispiel für die damalige Vereinskultur aufgeführt werden:

“§1 Der Verein bezweckt die Ausbildung und Pflege des Gesangs für Männerchor in der Gemeinde Oelsen, sowie die Pflege der Geselligkeit.

§2 Aktives Mitglied des Vereins kann jeder Unbescholtene werden, welcher das 20. Lebensjahr erfüllt hat und im Besitz geeigneter Stimmittel ist, die ihn zur Beteiligung am Gesang berechtigen.“

Erhalten geblieben ist das Protokollbuch des Vereins aus den Jahren 1933 bis 1941. 1933 existierten in Oelsen zwei Gesangsvereine. Zur Vereinfachung des Gesangsvereinswesens hatte die Sächsische Regierung eine Verfügung erlassen, wonach in Orten unter 3000 Einwohnern mehrere bestehende Gesangsvereine sich zu einem Verein zusammen schließen mussten. Sofern ein Anschluss an den **Sächsischen Sängerbund** noch nicht erfolgt ist, hatte dies zu geschehen (Gleichschaltung).

Am 29. September 1933 fand im Gasthof zum Erbgericht die gemeinsame Versammlung der Vereine **Männergesangsverein Oelsen** (MGV) und **Frohe Sänger Oelsen** (FS) zwecks Zusammenschluss statt. Die Mitglieder beider Gesangsvereine waren nahezu vollzählig vertreten. Die Verhandlung leitete Kantor Löffler. Es wurde beschlossen, sich am 12. Oktober 1933 zum **MGV „Frohe Sänger“** zu vereinen und dem Sächsischen Sängerbund beizutreten. Der Verein umfasste bei seiner Gründung 35 aktive Mitglieder, als Vorsitzender wurde Arthur Rehn gewählt. Der Verein wurde danach gezwungen die Musterstatuten und die Mustergeschäftsführung des Sächsischen Sängerbundes zu übernehmen (der Vorstand musste z. B. mehrheitlich der NSDAP angehören). Der Verein trat bei festgelegten Anlässen (Hochzeiten, Begräbnissen von Vereinsmitgliedern, kirchlichen Feiertagen usw.) mit Liedern auf und unternahm Ausflüge und auch Auftritte bei benachbarten Vereinsfesten. Trotz strenger Vereinsdisziplin waren die Veranstaltungen immer ein schönes Erlebnis. Ab 1938 wird das Vereinsleben komplizierter, da zunehmend Vereinsmitglieder zur Wehrmacht eingezogen wurden. Die letzten Protokollseiten wurden herausgerissen.

11.1.9 Mieths Ruhe

Über der Straße von Oelsen an dem neuen Friedhof vorbei nach dem Hellendorfer Ortsteil Bärhau liegt rechts an der Waldgrenze bei einem Felsvorsprung eine alte Ruhebänk, **Mieths Ruhe** genannt. Sie liegt damit an dem alten „Communweg“ zwischen Oelsen und Hellendorf aber auf der Gemarkung von Gottleuba. Dieser Ort ist auf allen Wanderkarten eingezeichnet, aber völlig in Vergessenheit geraten, weil die ehemalige Aussicht in den Mordgrund zugewachsen ist. Die Linde neben der Bank ist ein Baumdenkmal². Unterhalb des Felsvorsprunges befindet sich ein Grubengelände des alten Silberbergbaus.



Abb. 11.1.159: Die alte Ruhebänk „Mieths Ruhe“ 2015. Foto: Lutz Winkler.



Abb. 11.1.160: „Mieths Ruhe“ aus der Ausstellung „Heimatbilder“ von Carsten Nüssler 2017. Foto um 1960.

11.1.10 Beispiele für Wetterunbilden

Durch die Kammlage im Erzgebirge war Oelsen den **Naturgewalten** immer besonders ausgesetzt. Im Jahre 1400 regnete es von Gregorius (12.3. Beginn des Säens) bis zum Lampertitag, ein halbes Jahr hindurch, täglich. 1410 herrschte von Martini (11.11.) bis Lichtmeß (2.2.) ein so strenger Winter,

² Baumdenkmal ssz 104: Linden an Mieths Ruhe bei Oelsen (*Tilia cordata*).

dass alle Flüsse vom Grund ausfroren. Vom 15. August 1464 an regnete es fast ununterbrochen bis Mitte November. Roggen und Weizen konnten erst nach Weihnachten gesät werden. Im Jahr 1540 setzte eine 19 Wochen lang währende Dürre ein. Am 16. April warf es Schloßen wie Hühnereier so groß und im Mai 1867 ging ein schwerer Hagelschlag während des Kartoffellegens nieder, sodass sich die auf den Feldern Arbeitenden die Kartoffelkörbe über den Kopf stülpen mussten, um heil nach Hause zu kommen.

Zu Weihnachten 1555 war so warmes Wetter, dass die Kinder barfuß gehen konnten. Im Jahre 1684 herrschte 12 Wochen anhaltende Dürre. Auch im Jahre 1894 wurde die Ernte durch Hagelschlag vernichtet. Im Jahre 1897 regnete es im Juli drei Tage und drei Nächte lang in Strömen. Das Wasser überflutete die Dorfstraße und die Wege und richtete auf den Feldern sehr großen Schaden an. Im Jahre 1901 fiel im Mai Schnee und es trat eine große Kälte ein, sodass die Fenster drei Tage und drei Nächte hindurch gefroren waren. 1908 wurde während eines schweren Gewitters der Förster Hilbert erschlagen. 1904 und 1911 war große Trockenheit. Im Jahre 1911 hat es vom April bis Ende September nicht geregnet. Erst am 23. September fiel wieder Regen. Der Ertrag an Futter und Getreide war nur sehr gering.

11.1.11 Sage von den Vornamen und dem Wappen der Bünaus³

Zur Zeit, als das Faustrecht die deutschen Lande unsicher machte, fanden sich doch auch Ritter, welche diesem Unwesen entgegen traten. Einer dieser Ritter, welcher sich auf einer Aue angesiedelt hatte, focht tapfer gegen die Wegelagerer, und da die Spitze seiner Lanze nie ihr Ziel verfehlte und tödlich stach, so pflegte man zu sagen, der Ritter von der Aue steche wie eine Biene. Daraus entstand für den Ritter der Name Bienau, der sich später in Bünau umformte.



Abb. 11.1.161: Das Bünauwappen am Schloss von Weesenstein.

Die Familie der Bünau war in ihren Seitenlinien so zahlreich geworden, dass allein in der Schlacht am Weißen Berge, nach anderen Berichten in der Hussitenschlacht an der Bihana, 200 Bünausche Ritter gefallen sein sollten. Infolgedessen starb das Geschlecht bis auf drei Glieder aus, welche den Namen Günther, Heinrich und Rudolph führten. Diese drei gelobten nun, dass künftig jeder neu entstehende Spross einen dieser Namen führen sollte. So ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Man erzählte, dass ein Heinrich von Bünau, welcher als Erzbischof und Kurfürst von Mainz einst eine Kaiserkrönung vollzogen hatte, vom Kaiser Konrad folgende Erlaubnis erhielt:

- dem Wappen seiner Familie statt des zweiten Helmes den Kurbhut aufzusetzen,
- den männlichen Nachkommen nur die Führung der Namen Günther, Heinrich und Rudolph zu erlauben und das Geld, welches er durch die Verwaltung seines Bistums erworben hatte, den Seinen zu vererben. Seitdem ist das

Bünausche Wappen ein vierfach geteilter

Schild, der in zwei Abteilungen viereckig markierte Felder, in den anderen zwei Leopardenköpfe über einer Lilie enthält. Der Kurbhut mit zwei Pfauenfedern und ein Helm, mit zwei aufstrebenden Flügeln geschmückt, stehen auf der oberen Kante des Schildes (siehe Abb. 11.1.161).

³ Anmerkung: Die Familie von Bünau gehört zum Naumburger Uradel. Als namensgebende Orte werden Beuna, heute ein Ortsteil von Merseburg, Bona, heute ein Ortsteil von Teuchern und Büna, heute ein Ortsteil von Arnshausen im Landkreis Greiz diskutiert. Ihre ältesten nachweisbaren Familienmitglieder dienten als Ministeriale unter den Bischöfen des Bistums Naumburg. Rudolfus de Bunowe, Kastellan der Burg Schönburg in eben diesem Bistum, wurde am 10. März 1166 als erstes Familienmitglied urkundlich erwähnt. Auch in den folgenden Jahrzehnten traten von Bünaus als Burggrafen und Vögte im Vogtland in Erscheinung. Durch den Erwerb zahlreicher Güter und Herrschaften verästelte sich die Familie im Laufe der Jahrhunderte auf 15 Haupt- und 28 Nebenlinien. Aufgrund dieser breiten Fächerung waren die von Bünaus bemüht, nach außen hin geschlossen aufzutreten. Dazu fanden seit 1507 regelmäßige Treffen und Beratungen statt. Sie regelten vor allem eigentumsrechtliche Fragen, zu befolgende Gewohnheiten und Eheschließungen. Fakt ist, dass die von Bünaus durch eine Erbeinigung 1517 tatsächlich beschlossen, männlichen Mitgliedern nur noch einen der drei Vornamen Günther, Heinrich oder Rudolph zu geben. Die Sage wurde der Sammlung von Klengel entnommen [11.15].

11.2 Bienhof

Unmittelbar an der Grenze zwischen Sachsen und Böhmen im Tal des Mordgrundes liegt Bienhof. In den Akten findet man folgende Namen: Geholtze der Binhoff 1503; Binweide 1536; Bienn Hoff 1548; Bünnenhof 1572; Bienhof um 1573; Binenhof 1579; Bünhof 1594; Bienhof 1791.

Bienhof war ursprünglich ein Hammergut als Werkweiler mit 127 ha und gehörte zum Amt Pirna. 1834 hat das Gut 40 Einwohner und 1890 nur noch 29. Im Jahre 2012 lebte nur noch eine Familie in Bienhof in Gesellschaft von Wochenendgästen, die die herrliche Gegend genießen.

11.2.1 Geschichte von Bienhof

Bienhof wurde im Jahre 1503 erstmals in einem Schriftstück erwähnt. In der Urkunde vom 9. Juni 1503 überlässt Thimo von Graupen dem Herzog Georg, genannt der Bärtige, das Dorf Rosenthal und erhält dafür neben 200 rhfl (Rheinische Gulden) für sich und alle Besitzer der Herrschaft Graupen das Recht "zu allen gezeiten allerley jaget im Walde und geholtze, der Bienenhoff genannt, zu gebrauchen". Möglicherweise geht der Name des reichlich 270 Hektar Land umfassenden Besitzes auf die in jenem Waldgebiet am Ende des Mittelalters zu vermutende Imkerei zurück.

1536 erscheint in einer Urkunde des Amtsgerichts Pirna Petter Hasche, ein Hammermeister in Bienhof. **Das Datum 1536 gilt als die Ersterwähnung von Bienhof.**

Kurze Zeit später hören wir von Grenzstreitigkeiten mit den Peterswaldern, die sich bis zum Jahre 1735 hinziehen, wo sie endlich durch einen Vergleich beigelegt werden. Mit den angeblichen Rechten Peterswalds auf Teile vom Bienhofgebiet hängen auch die "**Jagdfrevel**" zusammen, über die von den Besitzern des Bienhofs mit dem Schösser (Amtmann) zu Pirna immer wieder Klage geführt wird. Z. B.: "Die Behemischen Wilbrechtsbeschediger" oder "Wilpertsdiebe" jagten hier fast ungehindert, so dass 1579 die Besitzer des Bienhofs, der Schösser Barthel Grenz von Colditz und der Kammerschreiber Thomaß Elling um die Erlaubnis bitten, "etzliche Gärtner und Beiwohner" ansiedeln zu dürfen, um sich der Wilddiebe erwehren zu können.

In diesem Schreiben hören wir auch, dass die genannten Besitzer die **Mühle von Bienhof** erbaut haben. Da sie erst 1573 den Bienhof erlangt hatten, muss die Erbauung der hiesigen Mühle zwischen 1573 und 1579 erfolgt sein.

Die genannte Eingabe Thomas Ellings und Barthel Grenzs vom Jahre 1579 datiert, wegen der Übergriffe der Peterswalder, hat folgenden Wortlaut:

"Euer churfürstlichen Gnaden können wir untertänigst nicht bergen, daß die Behemischen Wilbrechtsbeschediger und Diebe an den wüsten Orth der Landesgrenz, bei Peterßwald gelegen, welche man Bienenhof nennet, (damit Ew. Churf. Gnaden uns vor 6 Jahren gnädigst begnadet haben), und solche Wildschützen zuvor des Orts auch ihren Durchschleif gehabt, sich jetzo wiederum mit Abschießung des Wilperrechts (Wildbrets) oft hören lassen und solchen daselbst gleich als vor eine Gerechtigkeit haben und gebrauchen wollen.

So unterstehen sich auch die angrenzenden Inwohner zu Peterßwalde, ihre anstoßenden Güter über Ew. Churf. Gnaden Landesgrenze hinweg mit Abhauung der Reinbäume (Bäume als Grenzmale) und des Holzes, auch mit Übertreibung der Viehhütung und anderen zu vermehren und ihren Vorteil zu erweitern, sich auch des Orts auf Ew. Churf. Gnaden Grund und Boden der Hasenjagd anzumaßen, deren sie doch nicht befugtet, und alles Mutwillens sich zu unterfangen.

Wann denn, Gnedigster Churfürst und Herr, wir des Orts der Begnadung eine Mühle gebauet und den obbemelten (Obengenannten) Benachbarten, die oftmals zu Ew. Churf. Gnaden Schaden angetroffen werden, vermöge unserer Pflicht gern wehren und Widerstand thun wollten, so seind wir doch denselbigen iziger Zeit mit unserem Gesinde noch zu schwach, uns auch das Ambt Pirn, auf zwei große Meilen Weges zu weit entlegen, ehe wir solches berichten und die Uebertreter anhalten...". Am Schluss der Eingabe bittet Barthel Grenz, Schösser zu Colditz, und Thomaß Elling, der Kammerschreiber, der Landesherr möge hierüber seinen Jägermeister Oswald von Carlowitz hören. Der habe kürzlich die Umgebung des Bienhofs besichtigt und wurde nun wohl gern bekunden, dass die Genehmigung, hier einige Gärtner und Beiwohner anzusiedeln, nur im Interesse des Landesherrn liege. Wir hören in dem Gesuch noch, dass damals der Bienhof mit 5 Schock und 30 Groschen Erbzins besteuert war, so zuvor Laßwiesen und Wasserzins gewesen waren. Diese Besteuerung erschien den beiden Besitzern zu hoch, weshalb sie um Ermäßigung baten. Ob die Wünsche Erfüllung gefunden haben, geht aus den Akten nicht hervor.

Wie bekannt, stand in dieser Zeit der Bergbau in der Gegend um das jetzige Berggießhübel in seiner Blüte. Das Berggießhübler Erz wurde in allen umliegenden Tälern verarbeitet. Dazu brauchte man Holz und Wasserkraft. Beides bot Bienhof. 1572 befahl der Landesherr seinem Rentmeister, die Kammerschreiber Thomas Eling und Barthel Grenitz von Colditz, die er "mit der wüsten margk an der behemischen grenzt in Amt Pirnaw gelegen, der Bünnenhof genannt" einzuweisen. Sie sollten dort eine "häusliche Wohnung bauen, auch eine geringfügige, mäßige Nahrung von Ackerbau und Viehzucht einrichten". Warum Bienhof wüst geworden, ist unbekannt. Der Überlieferung nach wurde die einsame Gegend oft von Wilddieben – man sprach von "Behemischen Wilbrechtsbeschedigern" –

heimgesucht. Möglicherweise war der nicht exakt festgelegter Grenzverlauf zwischen Sachsen und Böhmen der Grund, weshalb Peterswalder Jäger das Wild oft bis in das meißnische Gebiet verfolgten. Um sich dieser Plage besser erwehren zu können, ersuchten die neuen Besitzer des Hammergutes um die Erlaubnis, Gärtner und Beiwohner ansiedeln zu dürfen. In diesem Zusammenhang wird 1579 erstmals auch eine zum Anwesen gehörende Mühle an der Landesgrenze erwähnt.

Der Landesherr war daran interessiert, diesen Stützpunkt in Grenznähe zu besetzen. Um 1585 wird dann Thomas Ellinger als alleiniger Besitzer des Hammergutes genannt. Wann das Hauptgebäude des Hammergutes entstand, ist nicht genau nachweisbar. Ein alter Torbogen zeigt lediglich, dass dieses Grundstück auch eine "Schankgerechtigkeit" hatte.

1594 wurde Thomas Klinge, der 30 Jahre beim Kurfürsten August als Kammerherr treu gedient hatte, mit einem Teil des "Bünhof" begnadet. Nach dem Tod Klinges erwarb sein Schwager Heinrich Promnitz den gesamten Bienhof und beabsichtigte den Verkauf an Georg von Sebottendorf aus Rottwernsdorf. Diesen Kauf vereitelte der Einspruch des Amtmanns und des Schössers von Pirna. Dieser wies darauf hin, dass "der von Sebottendorf" als Inhaber der böhmischen Dörfer Krásný Les (Schönwald) und Petrovice (Peterswald) "das hohe Wildpert zu schießen auf dem Refier des Bienhofes sich anmaßet".

Aus diesem Schriftwechsel geht hervor, dass auf dem Bienhof keine Pferd- noch Handdienste lagen, aber "jährlich 5 silberne Schocke Erbwiesenzins und 30 Groschen Erbwasserzins entrichtet und uff 350 Schock versteuert" an das Amt Pirna abzuführen waren.

Nunmehr wurde 1597 **Hans von Lindenau zu Ottendorf** Besitzer des Bienhofes, der auch Eigentümer des Hammers Haselberg war. Allerdings trennte sich Lindenau bereits zwei Jahre später von dem wohl nicht sehr einträglichen Bienhofer Besitz und verkaufte ihn an **Julius Kluge**, in dessen Familie er nahezu 200 Jahre verbleiben sollte.

Da Julius Kluge drei Söhne, Lorenz, Blasius und Julius jr hatte, erfolgte in den Jahren 1658/59 die Aufteilung des Hammergutes in drei annähernd gleichgroße Teile, deren Baulichkeiten allerdings einen recht erbärmlichen Eindruck gemacht haben, denn 1661 heißt es in einer Steuerakte: "Lorenz und Julius Kluge, die Gebäude sehr baufällig ... Blas[ius] Kluge ... ist ein armer Mann".

1732 werden dann ihre Nachkommen Hans, Georg und Christian Kluge als Besitzer des Bienhofs genannt, wobei sich deren Einkünfte größtenteils aus land- und forstwirtschaftlicher Tätigkeit ergeben haben, da der Hammer schon seit Generationen nicht mehr in Betrieb war und die 1579 erwähnte Mühle gemäß einer unverbürgten Überlieferung längst abgebrannt war. Die Aufnahme des Mahlbetriebes hatte wegen der abgeschiedenen Lage und in Anbetracht der zahlreicher Mühlen in der Umgebung seither niemand gewagt.

Zwei Jahrhunderte lang kam es immer wieder zu "Grenzirungen" bei Bienhof. Am 8. Juli 1735 wurde endlich durch einen Vertrag zwischen Böhmen und Kursachsen der Grenzverlauf fixiert, womit die Streitigkeiten um Acker- und Waldflächen zwischen Peterswald und Bienhof beendet wurden.

Für das Jahr 1764 sind dann Christian, Johann Heinrich, Susanna und Johann Gottlieb Kluge sowie Johanna Elisabeth Zechel geborene Kluge als Eigentümer des Bienhofs aktenkundig. 1790 erscheint in den Aufzeichnungen Johann Gottlieb Zechel, der Sohn Johanna Elisabeth Zechels, als Mitbesitzer des Bienhofs. 1795 errichtete Johannes Heinrich Kluge auf den Fundamenten der einstigen Mühle eine neue Mühle in Bienhof, wodurch sich in der Folge für die drei Bienhof-Güter die Bezeichnungen **Hammergut**, **Zechelgut** und **Mühlengut** einbürgerten.

In einer Bestandsaufnahme von 1810 für das 1814 erschienene Postlexikon heißt es:

"Bienhof, ein nicht mehr gangbares Hammergut im Meißnischen Kreise, im Amt Pirna, 1 Stunde südlich von Gottleuba gelegen. Es hat 30 Einwohner" und in dem 1827 erschienenen Postlexikon wird bereits wieder berichtet von "Bienhof, ein Hammergut ... enthält 13 Häuser und 65 Einwohner. Es hat eine mit Schenk- und Backgerechtigkeit versehene Mühle, eine Schmiede, mehrere herrschaftliche Gebäude und 4 besondere Häuser."

1856 kam Bienhof zur Verwaltung des Gottleubaer Gerichtsamtes.

1813 im Befreiungskampf gegen Napoleon wurde die gesamte Gegend um Bienhof durch wiederholten Truppendurchzug stark geschädigt.

Der folgende Abschnitt wird von dem Chronisten Marco Schröder übernommen [11.32].

Als nach Napoleons gescheitertem Russlandfeldzug 1813 die Befreiungskriege gegen die französische Fremdherrschaft begannen und auch die sächsisch-böhmische Grenzgegend in Folge der am 29. und 30. August stattfindenden Schlacht bei Kulm erfassten, gerieten der Bienhof und mit ihm die Familie Kluge in große Gefahr. In einem unter dem Datum des 7. November 1813 verfassten Schreiben, das die Oelsener und Bienhofer Einwohner an den königlich-sächsischen Kammerherrn und Oberforstmeister Carl Gottlob von Oppell im Schloss Zehista richteten, heißt es:

"Seit mehreren Wochen halten sich auf den Peterswälder Fluren diesseits, Kaiserlich Rußische Soldaten aller Art auf, diese kommen täglich zweymal nach Oelsen und Bienhof und treiben ihr Wesen durch schreckliche, tyrannische Plünderungen und persönlichen Mißhandlungen so weit, dass wir nach so vielen ausgestandenen Leiden nunmehr gezwungen werden, unsere Wohnungen verlassen zu müssen. Ob zwar wohl die zweckmäßigsten und wohlthätigsten Anstalten getroffen sind, daß man

glauben könnte, es werde den marotiren ein Ziel gesetzt, so ist es gerade im Gegentheil bey uns schlimmer geworden, denn als das Commando gestern bey uns 11 Mann dergleichen aus Oelsen getrieben, so kamen sie Nachmittage wieder und verfuhrten weitaus schlimmer, wie zuvor. Abends kamen wieder gegen 60 bis 70 Mann, die wollten nun vollends das Garaus mit uns machen, daß wir einen hier der andern dort hinspringen mußten, erwischten aber doch den Häusler Gottlob Rehn, dem hatten sie die Hände auf dem Rücken und die Augen verbunden, und ihn zwischen zwey Pferde genommen, und so eine halbe Stunde weit bis im Busch nach dem Bienhof zu, mit fortgeschleppt, allda jämmerlich geprügelt und zerstoichen, bis aufs Hemde ausgezogen und so gebunden und so zugerichtet liegen lassen, daß dieser Mann von diesen schrecklichen Mißhandlungen seinen Geist wird aufgeben müssen."

Zwei Tage darauf geschah dann die Katastrophe. Johann Gottlieb Pilenz, ein Gottleubaer Jäger und Anführer einer zum Schutz der umliegenden Gegend errichteten Bürger-Garde, schreibt am 6. Nov. an Carl Gottlob von Oppell nach Zehista [11.32]:

"So eben geht die höchst traurige Nachricht durch den Mitbesitzer des Bienenhofes Zecheln, welcher heute um Sauve Garde in Zehist angehalten, hier ein, daß ein Officier mit einigen 70. Kosaken von Peterswalde gekommen, wovon ein Kosac ein brennenden Strohisch auf der Pique stecken gehabt, diesen auf einen anderen Besitzer Dach gehalten, solches angezündet und dadurch das ganze Bienenhof abgebrant, Wachen für die Türen gesetzt, daß niemand hineingekonnt um etwas heraus retten zu können auch hatte niemand löschen dürfen sondern die leuthe fortgejagt. Es hätten sich aber doch seine Mägde hineingewagt und hätten eine Lade mit Kleidungsstücken herausgeschmissen die aber die Kosaken genommen und ausgeplündert und so wären sie wie die Gebäuden völlig in Feuer gestanden fortgeritten, aber den Müller bedeutet wenn er den Offizier nicht 50 Thlr. gäbe wenn er morgen wieder käme so wolle er ihm auch seine Mühle die etwas entfernt vom Guthe ist abbrennen lassen."

Auf alle Fälle blieb aber die Mühle als einziges Anwesen in Bienhof von der Verheerung verschont. Überliefert ist, dass in diesen Kriegstagen den Einwohnern sechs Pferde, sieben Zugochsen, 20 Kühe und zwölf Kälber genommen wurden, sodass es auf den drei Gütern kein Vieh mehr gab. Zu allem Unglück für die Familie Kluge starb auch noch der Ernährer, Müllermeister Heinrich Kluge, kurz vor Jahresende am 29. Dezember 1813. Seine 33-jährige Witwe Christiana Concordia war nun mit vier minderjährigen Kindern weitgehend auf sich allein gestellt. Wenig später ging sie eine zweite Ehe mit dem Müller August Heinrich Großmann ein, der bereits zwei Söhne und eine Tochter aus seiner ersten Ehe hatte und sich nun der Versorgung der vierköpfigen Nachkommenschaft Heinrich Kluges annahm.

Laut eines Einwohnerverzeichnisses des Jahres 1840 gehörten zum Hammergut Bienhof als Bewohner: Gottfried Zechel als 1/3 Hufner, Gottfried Kluge als 1/3 Hufner, Amtsverwalter Hendel aus Langenhennersdorf zugleich als 1/3 Hufner mit Schankgerechtigkeit und Heinrich Kluge als Mühlenbesitzer, Dorfkramer und Schwarzbäcker.

1859 wurde Bienhof nach Oelsen eingemeindet und zum Ortsteil von Oelsen. Bereits vorher besuchten die Bienhofer die Oelsener Schule und Kirche.

Mehrfach wechselten im Laufe des 19. Jh. die Besitzverhältnisse im Bienhof. Erst mit dem Erwerb des Hammer- und des Zechelgutes im Jahre 1900 durch den Dresdner Oberforstmeister Klette kamen diese wieder für längere Zeit in eine Hand. Klette ließ wenig später auf dem Zechelgut eine repräsentative Villa (die **Klette-Villa**) errichten. Seine Beiden Söhne Fritz und Georg fielen im Ersten Weltkrieg und daraufhin verkaufte er das Gut an den **Landesverein Sächsischer Heimatschutz** als Erholungsheim und Arbeitszentrum für naturwissenschaftliche und heimatkundliche Forschungen im Osterzgebirge. Auch verkaufte Klette dem Verein große Flächen für eine naturschutzgerechte Bewirtschaftung.



An dem Hang gegenüber dem Skilift auf den Felsen befinden sich die zwei **Gedenksteine** für die beiden Söhne (den Hinweis auf diese Denkmale erhielten wir von Herrn Klaus Hasseemann aus Oelsen).

Im Jahre 2014 wurde Herrn Klaus Hasseemann aus Oelsen ein Kreuz übergeben, welches offensichtlich aus einem der beiden Gedenksteine stammte. Die Abbildung 11.2.1 zeigt das aufgefundenen Kreuz.

Abb. 11.2.1: Das an Herrn Hasseemann im Jahre 2014 übergebene Kreuz.



Abb. 11.2.2: Gedenkstein für Fritz Klette. Die Inschrift lautet: Z. E. a. /Oberleutnant/ Dr. Fritz Klette/+23./IX.15 in/ Russland. Oben befinden sich die Einmeiselungen zur Aufnahme der eisernen Kreuze.



Abb. 11.2.3: Gedenkstein für Georg Klette. Die Inschrift lautet: Z. E. a. (Zur Erinnerung an) /Hauptmann/ Georg Klette/+25./IX.15 in/ Frankreich

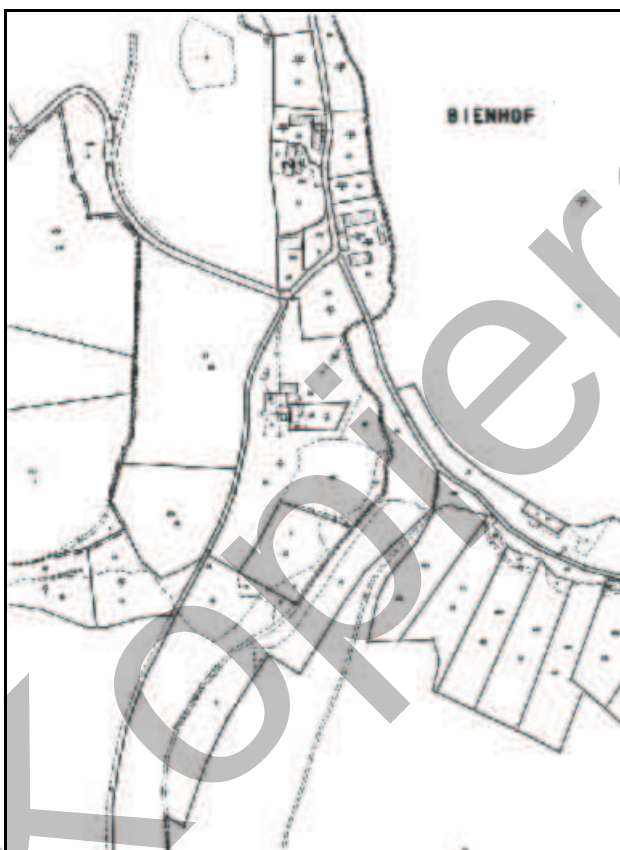


Abb. 11.2.4: Die Fluren von Bienhof um 1930.

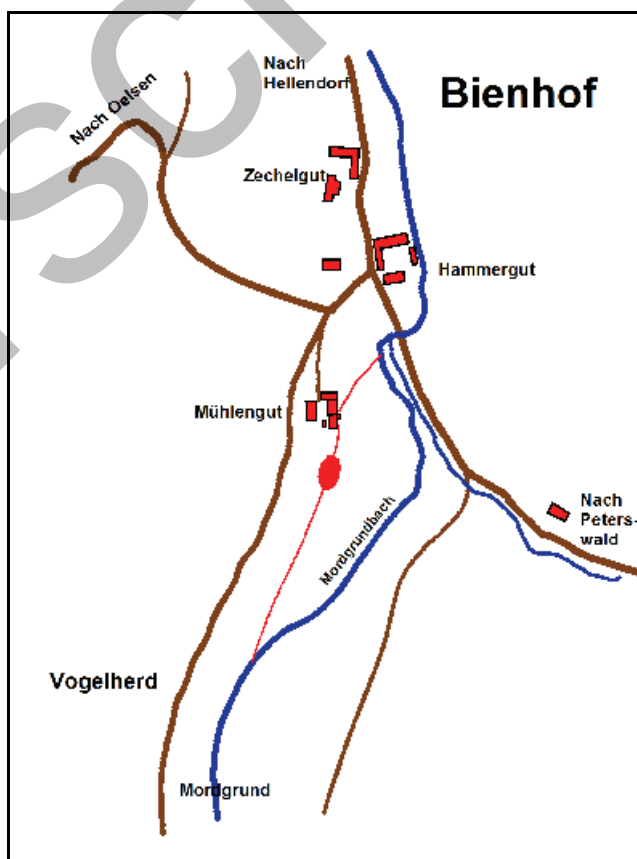


Abb. 11.2.5: Bienhof um 1930

Rudolf Löffler schrieb im Pirnaer Anzeiger vom 14. Juli 1927 über das **Hochwasser 1927** in Bienhof: "Die Wasserflut am Freitagabend (7. Juli) hat auch im Bienhof arg gehaust. Der in der Sattelberg-gegend niedergegangene Wolkenbruch sandte beträchtliche Wassermassen durch den Mordgrund. Der Teich der Mühle Bienhof lief in seiner ganzen Breite über. Die Wassermassen prallten an dem tiefegelegenen Mühlengebäude an und drückten die Mauer ein. Mit furchtbarer Gewalt drang die Flut in die unten gelegenen Räume und richtete hier große Verwüstungen an. Sie durchbrach einige Türen und suchte sich einen Ausgang ins Freie, wobei sie mächtige Trichter in die Erde riss. Viel Inventar wurde mit fortgeschwemmt, die angrenzende Wiese war mit Steinen und Mauerresten übersät, der Mühlgraben verschlammt. Dann ergoss sich die Flutwelle auf das Hammergut. Mit großer

Wucht strömte das Wasser in den Gutshof und riss Gebäudeteile mit fort. Gegen 60 Hühner ertranken im Stall. Die Wohnräume standen unter Wasser und waren verschlammt. Besonders gefährdet war der tiefgelegene Kuhstall. Die Kühe standen tief im Wasser, die Bohlen waren von der Flut herausgerissen worden. Und in dem höher gelegenen Hof drohte das Wasser durch die Stallfenster einzubrechen. Zum Glück fielen die Wassermassen etwas, so dass der Viehbestand erhalten blieb. Dennoch ist der Schaden, der in dem stillen abgelegenen Tal angerichtet wurde, ganz bedeutend. Die ganze Heuernte ist vernichtet. Ebenso ist die neu beschottete Straße wieder zerstört worden".

Der gesamte Besitz des Vereins für Sächsischen Heimatschutz - er war größer als 100 ha - wurde 1945 enteignet und dem Bodenfonds der Gemeinde Oelsen zugeführt. Diese Maßnahme war damals notwendig, um nach dem Kriege die Bevölkerung mit den erforderlichen Lebensmitteln zu versorgen.

Das Land vom Zechel- und Hammergut kam um 1959 an die **LPG "Grenzland" Hellendorf**. Zunächst wurden bis zur Inbetriebnahme der Jungrinderanlage 1971 in Bad Gottleuba Jungrinder aufgezogen. Mit der Inbetriebnahme der großen Jungrinderanlage bei Oelsen 1971, deren Viehbestand durchschnittlich 2100 weibliche Jungtiere im Alter von 6 - 24 Monate betrug, wurde das Objekt frei.

1958 begann unterhalb von Bienhof der **Bau des Rückhaltebeckens Mordgrundbach** für 1,5 Millionen Kubikmeter Wasser. Nach der Fertigstellung wurde es zu einem Badeparadies mit sauberen aber meist kalten Wasser. Zugleich wurde Bienhof als **Naherholungsgebiet** vorgesehen. 2002 war durch das große **Hochwasser** die Straße oberhalb des Rückhaltebeckens zum Teil zerstört worden. Das Rückhaltebecken Mordgrund lief über aber hatte dabei seinen Zweck erfüllt. Der Schaden im Unterlauf der Bahra war vergleichsweise gering.



Abb. 11.2.6: Bienhof um 1930. Man erkennt deutlich die drei Güter, links das Hammergut, in der Mitte das Mühlengut und rechts das Zechelgut mit der "Klette-Villa".



Abb. 11.2.7: Blick vom Schlosserberg auf Bienhof um 1950. Links das Mühlengut mit dem Spannteich.



Abb. 11.2.8: Blick von oben 1930. Links das Zechelgut und rechts das Hammergut. Archiv Oelsen.



Abb. 11.2.9: Klette Villa mit Zechelgut um 1930.

11.2.2 Das Hammergut

Der namensgebende Hammer war schon wie viele Hammerwerke der Region seit dem Dreißigjährigen Krieg nicht mehr im Betrieb. Lediglich eine Schmiede als gute Sensenschmiede wird regelmäßig erwähnt. Im Gut wurde also in erster Linie Landwirtschaft betrieben.



Abb. 11.2.10: Hammergut um 1930.



Abb. 11.2.11: Hammergut um 1960. Archiv Oelsen.



Abb. 11.2.12: Heuwenden auf den Bienhofwiesen um 1930. Foto: Landesverein Sächsischer Heimatschutz

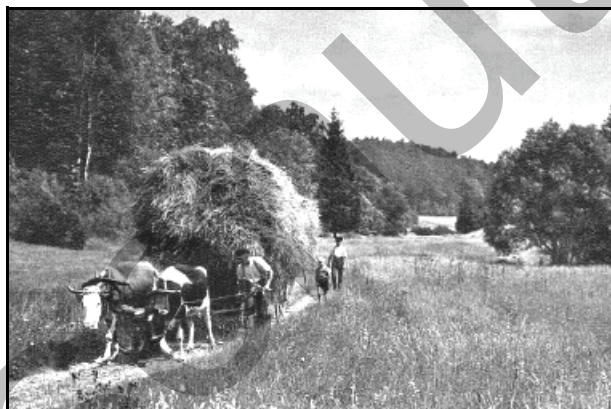


Abb. 11.2.13: Heufuhre mit Ochsespann um 1930. Foto: Landesverein Sächsischer Heimatschutz



Abb. 11.2.14: Der rekonstruierte Schlussstein über der "Schankwirtschaft zum Bienhof" 2017.

1974 erwarb der VEB Komplette Chemieanlagen Dresden für 18.000 Mark das Hammergut und baute es gemeinsam mit der "Abteilung Grünanlagenunterhaltung und Rekonstruktion des Gartenamtes beim Magistrat von Groß-Berlin" zum Ferienhaus um. Nach 5-jährigen Ausbaurbeiten und Neubau einer Küche sowie dem Umbau des ehemaligen Kuhstalles zu einem Speisesaal, konnten die ersten Urlauber endlich einziehen.



Abb. 11.2.15: Die Gaststätte im Hammergut um 1980.



Abb. 11.2.16: Urlauber in den 1970er Jahren vor der Gaststätte des Hammergutes. Archiv Oelsen.

1984 wurde die Bettenkapazität von 46 auf 54 Betten erhöht. Das Grundstück erhielt eine neue Holzverkleidung, eine Kegelbahn wurde gebaut sowie ein Grill- und ein Kinderspielfeld geschaffen. In den 10 Jahren wurde das Ferienhaus von ca. 5000 Urlaubern genutzt. Der große Zuspruch war nicht zuletzt auch das Verdienst des Heimleiter-Ehepaares Preibisch.

11.2.3 Das Zechelgut

Auch die von **Klette** 1900 gebaute Villa mit den dazugehörigen Nebengebäuden des Zechelgutes wechselten mehrfach den Besitzer. Von 1966 bis 1970 wurde sie von der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften, Lehr- und Versuchsgut Apolda genutzt. Danach übernahm der VEB Dachpappenwerk Coswig das gesamte Gelände und musste bereits 1971 einen Nachfolger suchen, da der Betrieb nicht in der Lage war, die erforderlichen Arbeiten am Gebäude zu realisieren. Der VEB Mikromat Dresden erwarb im Jahre 1972 für 40.000 M Gut Bienhof und begann mit umfangreichen Baumaßnahmen für ein Kinderferienlager. Der Verbindungsbau zwischen Villa und Scheune wurde in den Jahren 1975-1978 errichtet. Mit der Schaffung einer neuen Küche, Sanitäranlagen sowie mehreren Schlafräumen wurde neben einer Erhöhung der Bettenkapazität für das Kinderferienlager von 70 auf 100 Betten auch die ganzjährige Nutzbarkeit erreicht, da bis zu diesem Zeitpunkt keine Heizung vorhanden war. Seitdem verleben hier im Winter 150 Kinder und im Sommer 420 Kinder frohe und erlebnisreiche Ferientage.



Abb. 11.2.17: Das Zechelgut um 1960.



Abb. 11.2.18: Das Zechelgut 1974.

Außerhalb der Kinderferienbelegung steht das Haus für Urlaubsbelegungen, Wochenendfahrten von Brigaden, Schulklassen oder für Schulungen zur Verfügung. Den Namen "Paul Linde" erhielt das Ferienhaus im Gedenken an ein Opfer des antifaschistischen Widerstandes der Maschinenfabrik Fischer in Berggießhübel. Leider verfiel das leerstehende Gut und musste 1974 z. T. abgerissen werden.



Abb. 11.2.19: Das langsam verfallende Zechelgut vor dem Abriss 1974. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.2.20: Abriss des Zechelhauses 1974. Foto: Archiv Oelsen.

Das Wintersportzentrum des Kreises Pirna führte in Bienhof seine **Kinder- und Jugendspartakaden** durch. Damit wurde das eigentliche Zentrum in Altenberg entlastet.

Mit der Wiedervereinigung kam das Aus für alle diese Einrichtungen. Neue Eigentümer bemühen sich mit bescheidenen Mitteln um den Erhalt dieser alten Siedlung.

Die "**Klette-Villa**" übernahm eine Chemnitzer GbR. und sanierte sie als Ferienunterkunft. Schritt für Schritt. 2015 wurde auch das Dach neu gedeckt. Im Sommer war wieder fröhliches Leben mit Kindern auf dem Gelände der Villa.



Abb. 11.2.21: Die "Klette-Villa" im Jahre 1960.



Abb. 11.2.22: Die "Klette-Villa" im Jahre 2003.

In der Nacht vom 20. zum 21. Juli 2017 wurden durch einen Großbrand große Teile des von den Besitzern schon teilweise sanierten Gebäudes zerstört. Am darauffolgenden Tag musste die Drehleiter nochmals zur Unterstützung der örtlichen Wehren bei der Restablösung angefordert werden. Zu dem Großbrand wurden neben den örtlichen Wehren auch die Drehleiter und später auch der Gerätewagen für den Atemschutz aus Pirna alarmiert. Über die Drehleiter wurde die Brandbekämpfung des Dachstuhles, der in vollem Umfang brannte aufgenommen.

Das Feuer hatte der 68-jährige Hausmeister der Villa gelegt. Er lebte als einziger dauerhaft in dem Gebäude, das sonst Zimmer für Übernachtungsgäste bot. Die Polizei hat den Mann wenige Stunden nach Ausbruch des Feuers verletzt in Pirna aufgegriffen. Er wurde vorläufig festgenommen und in ein Krankenhaus gebracht. Hinter dem Brand steckt offenbar eine Auseinandersetzung zwischen dem Hausmeister und den Eigentümern des Komplexes. Der 68-jährige fungierte dabei als eine Art Verwalter, der sich auch um die Zimmervermietung zu kümmern hatte. Die Differenzen mit den Eigentümern waren so stark, dass sie den Mann zum Auszug aufgefordert hatten. Dem Vernehmen nach soll sich der Mann deswegen in einer psychischen Ausnahmesituation befunden haben. Er legte das Feuer und soll sich selbst in suizidaler Absicht verletzt haben. In diesem Zustand trafen ihn die Polizisten in Pirna an, nachdem zuvor lange nach dem Mann als einzigem Bewohner gesucht worden war. Die Aufräumarbeiten und der Neubau zog sich über mehrere Jahre hin und die Villa war im Jahre 2021 noch nicht bezugsfertig.



Abb. 11.2.23: Die brennende "Klette-Villa" 2017. Foto: Daniel Förster.



Abb. 11.2.24: Die "Klette-Villa" nach dem Brand 2017.

11.2.4 Mühle und Mühlengut

Nachdem die Mühle seit dem Dreißigjährigen Krieg wüst gelegen hatte, wurde sie 1795 wieder neu errichtet (siehe Schlussstein auf Abb. 11.2.32). Im Vorfeld des Neubaus der Mühle hatten die Eigentümer der erstgenannten beiden Höfe ihre Anteile an der Mühlen- und Wassergerechtigkeit an Johannes Heinrich Kluge übergeben. Hierzu heißt es in dem von 1817 bis 1821 von seinem Sohn Carl Heinrich Kluge geführten Wanderbuch (siehe Teil 1 der Geschichte der Stadt) in einem 1879 vom Enkel Carl Eduard Kluge verfassten Nachsatz: "Mein Großvater Heinrich Kluge hat die Mühle in Bienhof erbaut. Er war der Sohn eines Mitbesitzers des Hammergutes Bienhof und stammte aus dem Gute, das jetzt, so viel ich weiß, die Nummer 3 führt. Anstatt des Erteils in barem Gelde hatte er Grund und Boden, vielleicht auch Geld, empfangen, und auf diesem Grundstück den Teich angelegt und die Mühle erbaut. Über der Haustüre steht die Jahrzahl 1795."

Das harte Jahr 1813 ruinierte die Gesundheit von Heinrich Kluge und er verstarb im Dezember 1813

und seine Witwe heiratete August Heinrich Großmann. Der älteste Sohn Carl Heinrich Kluge kaufte nach Abschluss seiner Gesellenwanderung 1821 die väterliche Mühle für 1000 Taler. Offensichtlich warf der Mahlbetrieb wenig Gewinn ab, da es im benachbarten Hellendorf die Griesbachmühle und jeweils eine Mühle in den zugehörigen Ortsteilen Kleppisch, Cratza und Fichte gab. Hinzu kamen fünf Mühlen am Oberlauf der Gottleuba in der Nähe von Oelsen. Was Carl Heinrich Kluge die Arbeit noch zusätzlich erschwerte, war, dass die Peterswalder Nachbarn mit dem Wasser des Mordgrundbachs ihre Wiesen versorgten, weshalb das Mühlrad oft stillstand. Auch der vom Müller mit seinen böhmischen Nachbarn betriebene Warenhandel war keine Existenzgrundlage und kam nach dem Anschluss Sachsens an den Deutschen Zollverein 1834 ohnehin zum Erliegen. Daher hatte sich Carl Heinrich notgedrungen nach einer weiteren Einnahmequelle umsehen müssen und diese in Form einer Konzession zum Bier- und Branntweinschank nach langen Kampf erhalten.

Dies war die Geburtsstunde des **“Gasthauses zur Mühle Bienhof”**. Er verkaufte aber dann 1869 die Mühle für 4.000 Taler an Emil Ludwig Eysoldt. Dieser hatte bei den Kluges eingeeiratet, sodass der schon seit 1599 bestehende Familienbesitz erhalten blieb und 1881 um ein Gasthaus erweitert wurde (siehe Schlussstein auf Abb. 11.2.33).



Abb. 11.2.25: Das Mühlengut um 1930.



Abb. 11.2.26: Die Mühle vom Spannteich aus um 1920. Samml. Manfred Hickmann, Pirna



Abb. 11.2.27: Die Gastwirtschaft 1924. Foto: Samml. M. Schröder.



Abb. 11.2.28: Der “Biergarten” der Mühle um 1930. Samml. M. Hickmann, Pirna

Um 1945 verarbeitete die Mühle 150 bis 200 Tonnen Mahlgut pro Jahr. Das geringe Wasserangebot wurde mit dem Mühlteich ausgeglichen. Hinzu kam, dass die Maschinen der Bäckerei über lange Transmissionen mit angetrieben werden mussten. Die Gaststätte entwickelte sich zu einer beliebten Einkehrstätte. 1955 wurde die Mühle im **Mühlengut** still gelegt, die Gaststätte im Gut aber weiter betrieben.

Die schöne Landschaft lockte viele Besucher an. 1978 wurde die Mühle des Mühlengutes durch den VEB Komplette Chemieanlagen Dresden käuflich erworben, um sie als Ferienobjekt auszubauen. Zu diesem Ausbau kam es jedoch nicht mehr. 1980 wurde die **Gaststätte im Mühlengut** geschlossen.

Frau Mende hatte bis dahin die Gaststätte allein betrieben. Nach der Wiedervereinigung wurde die Mühle von den alten Besitzern zurückgekauft und nutzen sie als Wochenendgrundstück. Aus Rücksicht auf die empfindlichen Naturschutzflächen ist der Mordgrund für den Fahrzeugverkehr gesperrt aber ein exzellentes Wanderziel.



Abb. 11.2.29: Die Bienhofmühle um 1930. Ein Naturparadies.



Abb. 11.2.30: Die Bienhofmühle 2008. Vorn der Mühlsteintisch.



Abb. 11.2.31: Mühlsteintisch.



Abb. 11.2.32: Schlussstein am Eingang zur Mühle mit dem Müllerwappen und der Jahreszahl 1795.



Abb. 11.2.33: Schlussstein an der Gaststätte: "Gastwirtschaft/Erbaut von Emil Eisoldt im Jahre/1881"

11.2.5 Bienhof als Wintersportort

Da in den 1960er Jahren Bienhof bereits im Generalbebauungsplan des Kreises Pirna zum **Naherholungsgebiet** erklärt worden war - es ist eins der wenigen noch ruhigen Plätzchen zwischen dem Erzgebirge und der Sächsischen Schweiz - suchte man nach einer Möglichkeit, die Urlaubssaison auch auf den Winter auszudehnen. Aus diesem Grunde wurde 1969 von Mitgliedern des Kreissportbundes Pirna ein einfacher **Skischleplift** am Schlosserberg errichtet, der modernisiert 1978 auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Bei dem zu erwartenden großen Ansturm von Wintersportlern wurde kurz darauf ein großer Parkplatz eingerichtet. 1985 wurden etwa 30.000 Fahrten mit dem Lift registriert. Der Lift nutzte einen Höhenunterschied von 88 m am Schlosserhang für die Abfahrten.

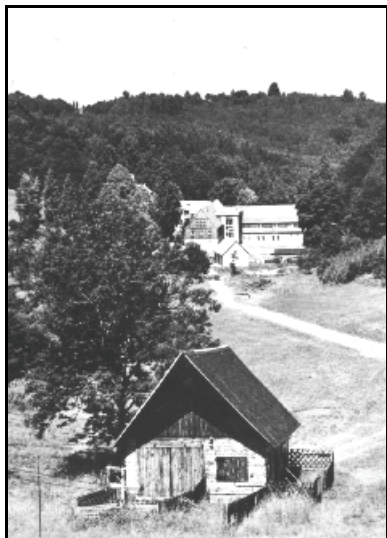


Abb. 11.2.34: Skilift am Schlosserberg um 1970. Archiv Oelsen.



Abb. 11.2.35: Bau des neuen Schlepliftes um 1975. Archiv Oelsen.



Abb. 11.2.36: Blick auf den Hang. Rechts der neue Lift. Archiv Oelsen.



Abb. 11.2.37: Anstehen am Schleplift 1978. Der Rodelhang lag am Parkplatz hinter der Klette-Villa.



Abb. 11.2.38: Skifasching 1978. Archiv Oelsen.



Abb. 11.2.39: Skifasching 1978. Archiv Oelsen.

Das Wintersportzentrum des Kreises Pirna führte in Bienhof seine **Kinder- und Jugendspartakiaden** durch. Damit wurde das eigentliche Zentrum in Altenberg entlastet.



Abb. 11.2.40: Die Zieltribüne der Spartakiade 1978. Archiv Oelsen.



Abb. 11.2.41: Spartakiade im Langlauf 1978. Archiv Oelsen.



Abb. 11.2.42: Spartakiade in Abfahrtslauf 1978. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 11.2.43: Spartakiademetalle Skilanglauf. Udo Kretzschmar.



Abb. 11.2.44: Spartakiademetalle 1978. Udo Kretzschmar.

11.3 Naturschutzgebiet Oelsener Wiesen

11.3.1 Geschichte

Im Ergebnis der über mehrere Jahrhunderte durchgeführten Waldrodungen und nachfolgender Landnutzung finden wir heute um Oelsen und Bienhof große Felder, Wiesen und Weiden. Die Grünlandwirtschaft beschränkte sich früher überwiegend auf feuchte Standorte und steile Hänge, auf denen kein Ackerbau möglich war. Über lange Zeit wurden die Wiesen nur ein- bis zweimal jährlich gemäht, gelegentlich beweidet, aber kaum gedüngt. Da die aufwändige Entwässerung der Nassflächen zumeist unterblieb, entwickelten sich vielgestaltige Wiesen mit trockenen Buckeln und feuchten Senken. Auf den Bergwiesen wuchs ein hochwertiges, kräuterreiches Futter. Die Bauern verkauften das Heu überwiegend auf den Dresdener Heumärkten. Die sächsische Kavallerie und Pferdebahnbetreiber waren Großabnehmer.

1921 kaufte der **Landesverein Sächsischer Heimatschutz** die Klette-Villa als Erholungsheim und Arbeitszentrum für seine naturwissenschaftlichen und heimatkundlichen Forschungen im Osterzgebirge. Außerdem kaufte er um Oelsen und Bienhof große Flächen auf (246 ha) und verpachtete sie 1928 zur naturschutzgerechten Bewirtschaftung an Bauern. 1930 jedoch wurde der Pachtvertrag fristlos gekündigt, weil die Kühe auch die seltenen und geschützten Pflanzen fraßen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1948 der Landesverein Sächsischer Heimatschutz wie alle Vereine aufgelöst und enteignet. Diese Flächen vergab man z. T. bei der Bodenreform an landarme Bauern und Neubauern. Bereits unmittelbar nach der Bodenreform wurden einige der artenreichen Wiesen umgeackert und die Pflanzenvielfalt in Mitleidenschaft gezogen. Mit der Gründung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft ging jegliche Rücksichtnahme auf Naturschutzbelange verloren. Ein Teil der Wiesen wurde nach 1950 entwässert, neu eingesät und gedüngt, sodass in diesen Bereichen artenarmes Grünland dominierte.

Dem Lehrer Heinz Grundig und anderen Naturschützern gelang es in den 1950er Jahren dennoch, wenigstens einige der wertvollsten Restflächen als Naturdenkmale zu sichern. Hinzu kamen größere naturnahe Waldbereiche. 1967 konnte ein aus 16 Einzelflächen bestehendes Naturschutzgebiet rings um Oelsen ausgewiesen werden: 128 Hektar, größtenteils Wald, nur etwa 16 ha Wiesen. Ab den 1970er Jahren organisierten Mitarbeiter der Fachrichtung Landschaftsarchitektur der TU Dresden studentische Pflegeeinsätze. Ehrenamtliche Naturschützer machten sich um den Erhalt der geschützten Pflanzenarten verdient.

Für einige der wertvollsten Wiesen wurde in den 1970er und 1980er Jahren eine naturschutzgerechte Pflege in die Wege geleitet. Es entstand in der DDR um 1970 das **Naturschutzgebiet Oelsen**, zunächst mit lediglich 9 Hektar, vorwiegend Waldflächen und einigen Bergwiesen. Das Gebiet wurde in den Folgejahren auf 115 ha Wald und 17 ha Wiesen erweitert. Verdienste erwarb sich hier Professor Siegfried Sommer von der TU Dresden, der unter schwierigen Bedingungen in Sommerlagern mit Landschaftsarchitektur-Studenten die Wiesenmähd organisierte.

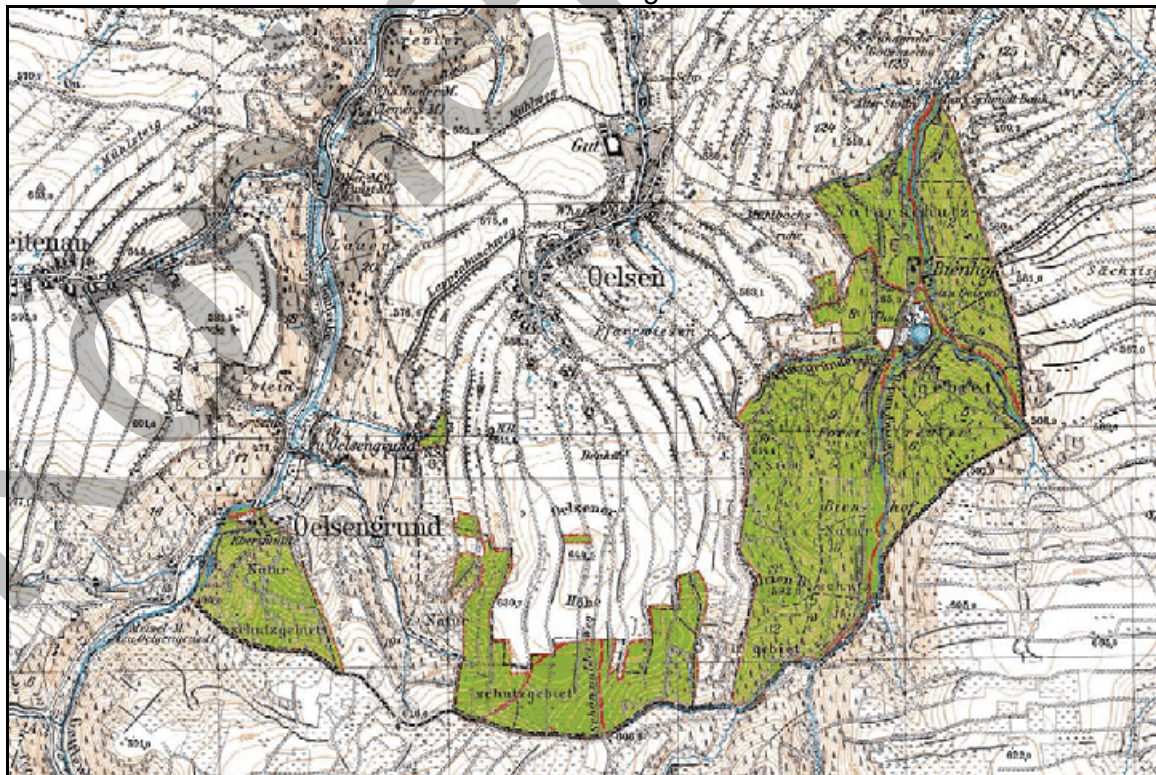


Abb. 11.3.1: Naturschutzflächen des Landesverein Sächsischer Heimatschutz 1930: Quelle: Landesverein Sächsischer Heimatschutz.



Abb. 11.3.2: Die Teilflächen des Naturschutzgebietes Oelsener Wiesen 2002. Karte: Landesverein Sächsischer Heimatschutz

Nach der Wiedervereinigung 1990 stellte der wieder entstandene Landesverein Sächsischer Heimatschutz einen Restitutionsantrag, der aber abgelehnt wurde [11.16]. Nach der Wiedervereinigung erwarb 1990 der Verein 492 ha Wald und 200 ha Offenland. Die Flächenpflege übernahmen nun eine Beschäftigungsgesellschaft und die neu gegründete Agrargenossenschaft Gottleuba. Nach und nach konnte der Landesverein Sächsischer Heimatschutz seine ehemaligen Flächen zurück-erwerben und zum Naturschutzgebiet erklären.

1998 wurde der östliche Teil des schon zu DDR-Zeiten ausgewiesenen Landschaftsschutzgebietes abgetrennt und als **Landschaftsschutzgebiet (LSG) Unteres Osterzgebirge** mit 680 ha neu ausgewiesen.

Das **Naturschutzgebiet Oelsener Wiesen** (D50) bestand im Jahre 2002 aus vielen Teilflä-

chen mit insgesamt ca. 140 Hektar, die in dieser Lage nur unzureichend geschützt werden konnten (siehe Abb. 11.3.2). Das seit 2003 vom Landesverein Sächsischer Heimatschutz betreute Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben **„Wiederherstellung artenreicher Bergwiesen im Osterzgebirge“** widmet sich der Wiederherstellung und Ausweitung dieser artenreichen Bergwiesen um Oelsen und Bienhof. Geplant war, die geschützte Fläche auf ca. 500 Hektar zu erweitern. Dazu sollten die auf Abb. 11.3.2 eingetragenen Flächen miteinander verbunden und erweitert werden, sodass größere zusammenhängende Flächen entstehen (siehe Abb. 11.3.3).

Zur Wiederherstellung der artenreichen Wiesen wurde Mähgut (und damit Pflanzensamen) aufgetragen, das von artenreichen Bergwiesen gewonnen wurde. Es wurden verfilzte Grasnarben aufgerissen, die Bodenbelüftung und die Keimbedingungen für bestimmte Arten verbessert. Zum Nährstoffentzug wird zwei Mal gemäht und nachbeweidet. So soll allmählich ein Verbund von Wiesenbiotopen entstehen, die neben gefährdeten Pflanzen auch seltenen Tierarten, wie den Schmetterlingen Schwalbenschwanz und Dukatenfalter oder den Vogelarten Wachtelkönig, Braunkehlchen und Neuntöter, Lebensraum bieten.

Die Äcker werden von der Gottleubaer Agrargenossenschaft „Weideland“ naturschutzgerecht behandelt, unter anderem durch den Verzicht auf Dünge- und Pflanzenschutzmittel.

Schwere Schäden erlitten die Bergwiesen unter dem **Špicák (Sattelberg)** ab 2003 durch die Autobahn A17. Bereits während des Baus gingen von dem Großprojekt erhebliche Belastungen aus.

Galt das östliche Ost-Erzgebirge bislang als sehr ruhige Zone mit geeignetem Lebensraum für störungsempfindliche Tierarten, so hat sich innerhalb eines breiten Korridors dieser Vorzug in sein Gegenteil verkehrt. Ein weiteres Problem entstand mit der Grenzöffnung nach dem Beitritt der Tschechischen Republik zum Schengener Abkommen 2006. Da der Špicák wegen seiner hervorragenden Aussicht schon in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg ein beliebtes Wanderziel war, hat der Strom der

Wanderer zu diesem Aussichtspunkt seitdem stark zugenommen. Da keine offiziellen Wanderwege vorhanden sind, entsteht in den geschützten Wiesen ein immenser Schaden.

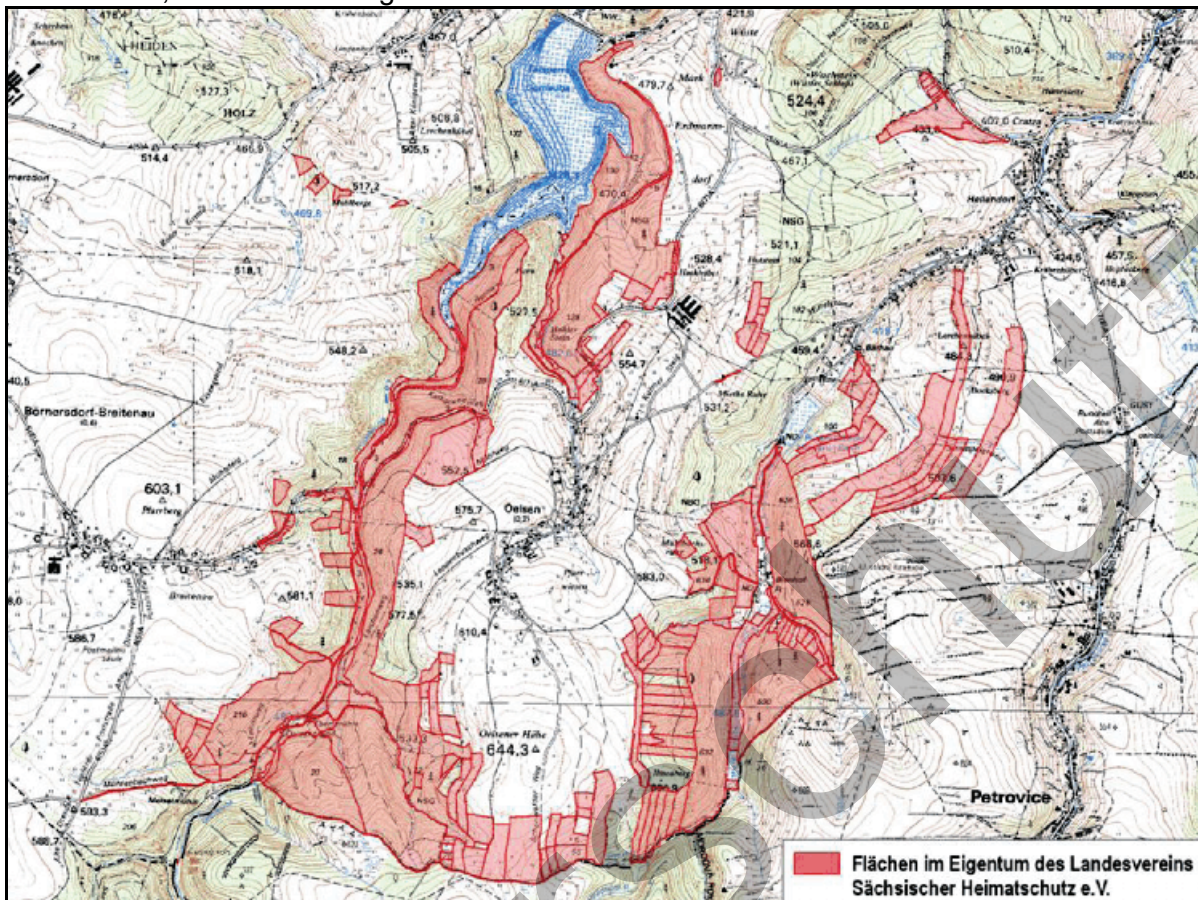


Abb. 11.3.3: Flächen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz e. V. im Osterzgebirge. Das geplante Naturschutzgebiet Oelsener Wiesen 2020. Karte: Landesverein Sächsischer Heimatschutz e.V.

11.3.2 Oelsener Wiesen

Wo der vom Bienhof über den Mordgrund heraufführende Grenzpfad auf den Alten Schönwalder Weg trifft, zeigt sich unterhalb des Alten Schönwalder Weges im Frühjahr eine außergewöhnliche Blütenpracht. Basische Sickerwässer von der nahen Basaltkuppe lassen auch Pflanzen gedeihen, die auf den sonst meist sauren Erzgebirgsböden schlecht gedeihen können. Eng beieinander wachsen hier vielfältige Arten der Bergwiesen, wie Bärwurz, Alantdistel, Weicher Pippau und Perücken-Flockenblume, Berg-Platterbse, Arnika, Wald-Läusekraut, Breitblättrige Kuckucksblume, Sumpf-Dotterblume, Sumpf-Pippau, Wollgras, Sumpf-Veilchen und Kleiner Baldrian. Zu den auffälligen Besonderheiten des Gebietes zählen Trollblume, Färberscharte, Kugelige Teufelskralle und Sibirische Schwertlilie.



Abb. 11.3.4: Erläuterungstafeln zu den Bergwiesen.



Abb. 11.3.5: Eberesche.



Abb. 11.3.6: Wollgras auf den Oelsener Wiesen 2008.



Abb. 11.3.7: Stockwiese mit Gilbweiderich 2008.



Abb. 11.3.8: Sibirische Schwertlilie 2008



Abb. 11.3.9: Alant mit Pfaueauge 2008.



Abb. 11.3.10: Teufelskralle.



Abb. 11.3.11: Rotschwengelgras 2008.



Abb. 11.3.12: Die Sattelbergwiesen 2008.



Abb. 11.3.13: Blick von der Oelsener Höhe in Richtung Schneeberg 2008. Im Vordergrund Lupinen.

Unterhalb der Straße Bad Gottleuba - Breitenau in der Nähe der Argrargenossenschaft leuchten im Frühling auf der **Stockwiese** weithin die blauen Blüten der Sibirischen Schwertlilie. Wie bei den meisten der verbliebenen Oelsener Naturschutzwiesen fällt nicht nur die außergewöhnliche Blütenfülle, sondern auch das eng verwobene Nebeneinander von Berg- und Nasswiesen auf. Gleichmaßen wechseln sich offenbar gut mit Mineralstoffen versorgte, meist feuchte Senken mit mageren Trockenbuckeln ab. Erstere beherbergen Nasswiesenbereiche mit Kleinem Baldrian, Sumpf-Vergissmeinnicht und Breitblättriger Kuckucksblume. Des Weiteren Arten des Hügellandes wie Heilziest und Großer Wiesenknopf, in der Nähe auch Schwärzender Geißklee, gedeihen hier ebenso wie Berglandpflanzen, beispielsweise Perücken-Flockenblume, Alantdistel und Bärwurz. Fast alle Wiesenpflanzen des Oelsener Raumes kommen hier auf kleinem Raum vor, teilweise in beachtlicher Anzahl, wie die Trollblume, Kugelige Teufelskralle, Busch-Nelke, Schwarzwurzel, Färberscharte und Sibirische Schwertlilie.

Erfreulich erholt haben sich auch die Wiesen in Bienhof, die vor der Wende landwirtschaftlich genutzt wurden. Besonders der Hang am Weg nah Oelsen zeigt schon eine recht gute Artenvielfalt. Nicht befriedigen kann dagegen der äußere Zustand des ehemaligen Werkweilers.



Abb. 11.3.14: Sibirische Schwertlilie.

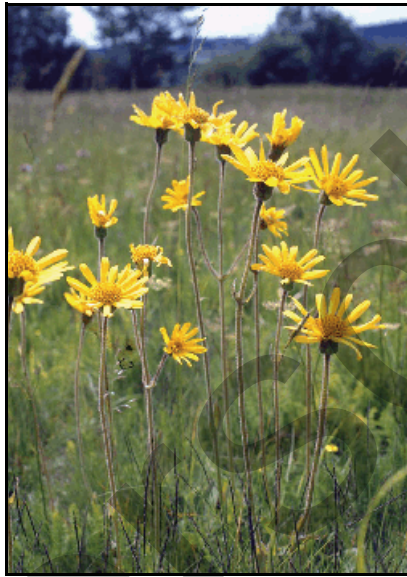


Abb. 11.3.15: Arnika Oelsengrund.



Abb. 11.3.17: Perückenflockenblume.

11.4 Wanderungen um Oelsen

Die Gemeinde Oelsen liegt in einer wunderschönen Landschaft inmitten von Naturschutzflächen. Eine Popularisierung dieser Landschaft verbietet sich damit eigentlich. Wir versuchen es trotzdem. Zum einen ist die Schönheit dieser Landschaft den meisten Naturfreunden bekannt und echte Naturfreunde bewegen sich in dieser Landschaft so, dass sie keinen Schaden verursachen und zum Anderen hat diese Landschaft keinen Selbstzweck, d. h., die Menschen sollen sich an ihr erfreuen. Bewegen wir uns deshalb so in der Landschaft, dass wir keinen Schaden anrichten. Die Wege sind also nicht zu verlassen (leider gibt es Bereiche, die von Trampelpfaden durchzogen sind, da die zuständigen Behörden keine Wege anlegen lassen), es ist Ruhe zu wahren, Pflanzen sind nicht abzupflücken oder auszugraben.

Bei der Wanderung durch den Oelsengrund ist zu beachten, dass wir uns in einem Trinkwasserschutzgebiet bewegen. Es ist keine Nachlässigkeit der Stadt, dass sich in dem gesamten Bereich der Talsperre keine Parkplätze befinden, sondern eine Sicherheitsmaßnahme wegen der Gefahr der Trinkwasserverschmutzung.

Im Jahre 2008 wurde aus diesem Grunde am Oelsenbach mit hohem Aufwand ein Klärbecken errichtet. Der einzige Parkplatz liegt am Ortsausgang von Oelsen in Richtung Krásný Les (Schönwald) und soll uns als Ausgangspunkt für die Wanderungen dienen.

Unter Einhaltung dieser Regeln kann man sich auf den angegebenen, gut ausgeschilderten Wegen bewegen und Natur und Landschaft genießen.

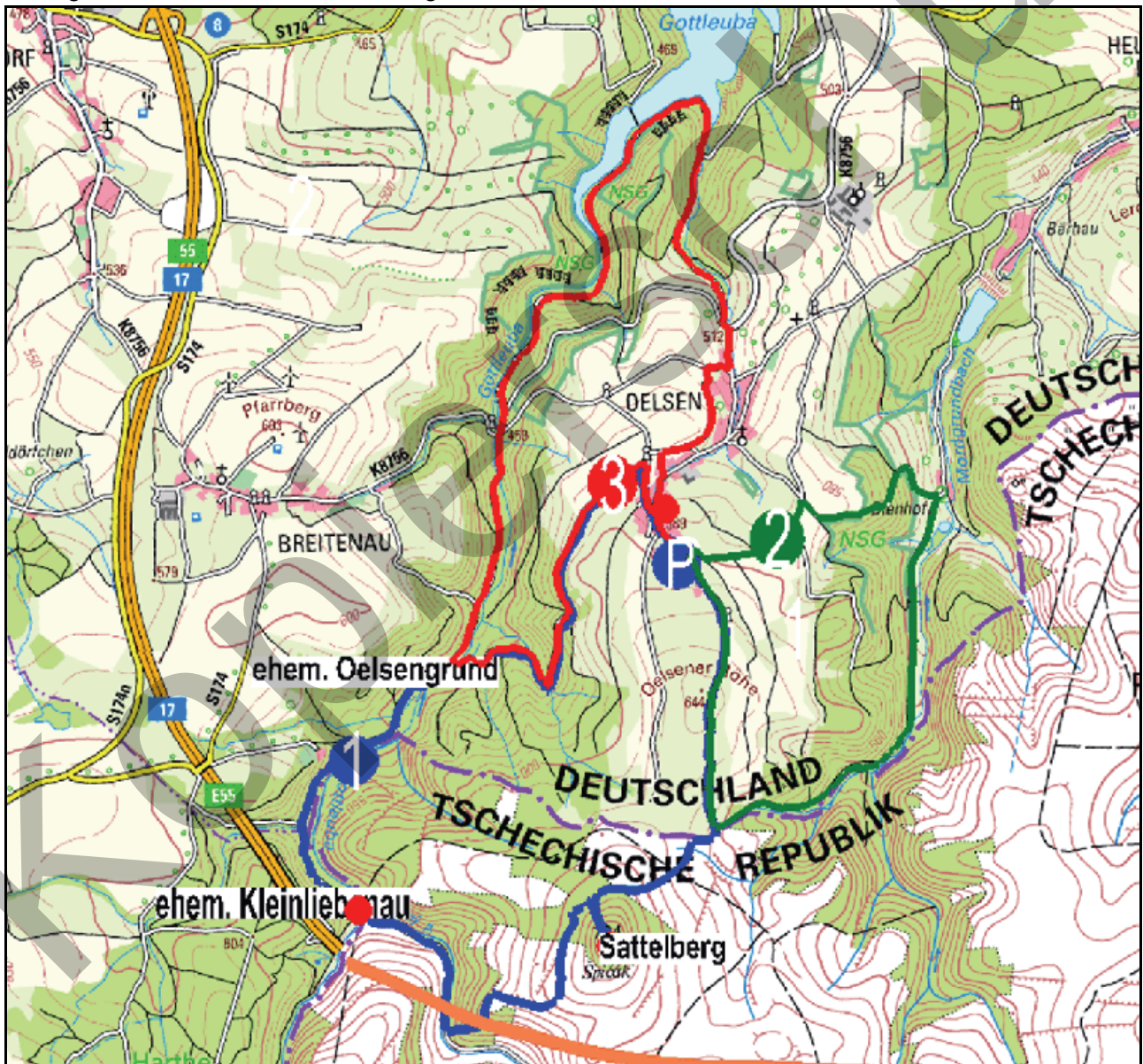


Abb. 11.4.1: Drei Wanderwege um Oelsen. Erstellt mit [11.24].

11.4.1 Rundwanderweg 1: Zum böhmischen Špičák (Sattelberg) (5,7 km)

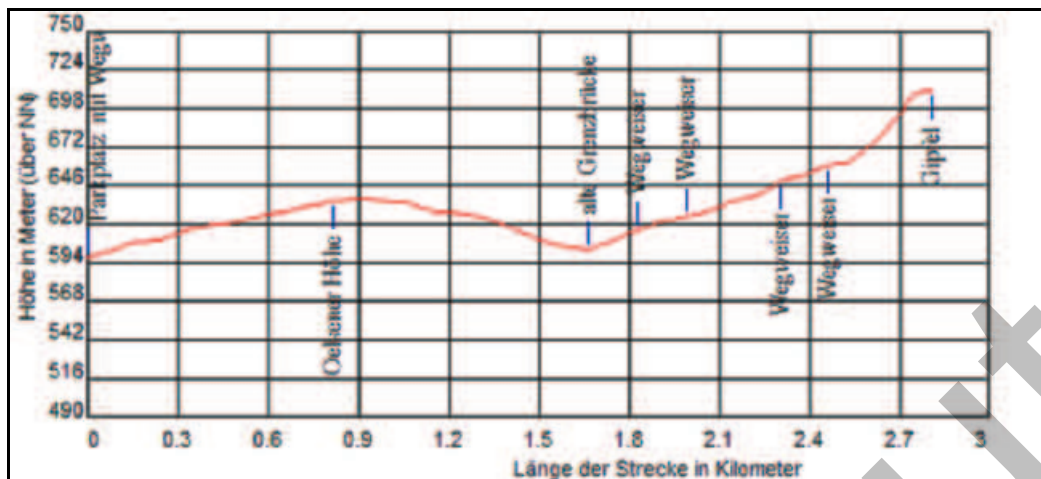


Abb. 11.4.2: Profil des Rundwanderweges zum Špičák (Sattelberg). Erstellt mit [11.24].

11.4.1.1 Der Špičák (Sattelberg)

Der böhmische **Špičák (Sattelberg)** ist ein markanter Spitzberg mit einer Höhe von 724 m über N. N. im Osterzgebirge. Er ist damit der höchste Aussichtspunkt der Region und bietet einen einmaligen Rundblick. Die Spitze des Sattelberges besteht aus zwei Basaltdurchbrüchen durch den Gneis, die die bekannten schönen säulenförmigen Formen aufweisen und aus einer Richtung einen Sattel bilden. Der ist die Ursache für den Namen. Der Gipfel war vor dem Zweiten Weltkrieg ein beliebtes Wanderziel mit einer Gaststätte am Fuße des Berges.

Neben dem Gipfel befinden sich jedoch auch Sandsteinablagerungen, die im Süden eine schöne Aussichtsplattform bildeten, die heute jedoch weitgehend zugewachsen sind.

Auf der Spitze des Berges wurde im 18. Jh. ein Kreuz errichtet. Nachdem Stürme es zerstört hatten, wurde es 1823 mit einer Figur des gekreuzigten Jesus erneuert (Abb. 11.4.3).



Abb. 11.4.3: Eine Oelsener Schulklass 1930 auf dem Sattelberg. Foto: Archiv Oelsen



Abb. 11.4.4: Das am 5. Oktober 2014 eingeweihte Kreuz. Foto: K. Hasemann, Oelsen.

Das Kreuz trägt auf dem Sockel die kaum noch lesbare Inschrift (nach [11.3]):

"O, wären wir im Leiden/
Wie Jesu sanft und still./
Nach dem Zweiten Weltkrieg stand auf dem Gipfel nur noch der Sockel des Kreuzes. Die anderen Teile waren den Abhang hinunter gestürzt worden. Von 2002 bis 2014 befand sich auf dem Sockel ein einfaches Stahlkreuz.
CrVX Ista/
In Monte hoC/
stVCta est/
ab InDIgenIs/
pag I"

Auf deutsch: "Dieses Kreuz ist auf diesem Berg errichtet worden von den Einwohnern des Dorfes (?). Die groß geschriebenen Buchstaben ergeben die Jahreszahl MDCCCXVIII (1823)."
Nach dem Zweiten Weltkrieg stand auf dem Gipfel nur noch der Sockel des Kreuzes. Die anderen Teile waren den Abhang hinunter gestürzt worden. Von 2002 bis 2014 befand sich auf dem Sockel ein einfaches Stahlkreuz.

Am 5. Oktober 2014 wurde durch den Einsatz des Vereins zur Erneuerung des ländlichen Raums "Eule" aus Schönwald (SPOLEK PRO OBNOVU VENKOVA SOVA KRASNY LES) das aus den geborgenen Originalteilen vom Bildhauer Michael Bilek bearbeitete Sandsteinkreuz an seinem alten Standort wieder aufgestellt und unter dem Beifall von ca. 100 Berg- und Heimatfreunden aus der Region beiderseits der Grenze eingeweiht. Das Kreuz besitzt nicht mehr die zerstörte Figur des gekreuzigten Jesus, sondern dieser ist als Schattenbild in den Sandstein eingearbeitet (Abb. 11.4.4). Neben dem Kreuz stand eine **Triangulierungssäule** der sächsischen Landesvermessung von 1865 mit der Aufschrift: "Station Sattelberg Königl. Sächs. Triangulierung 1865".

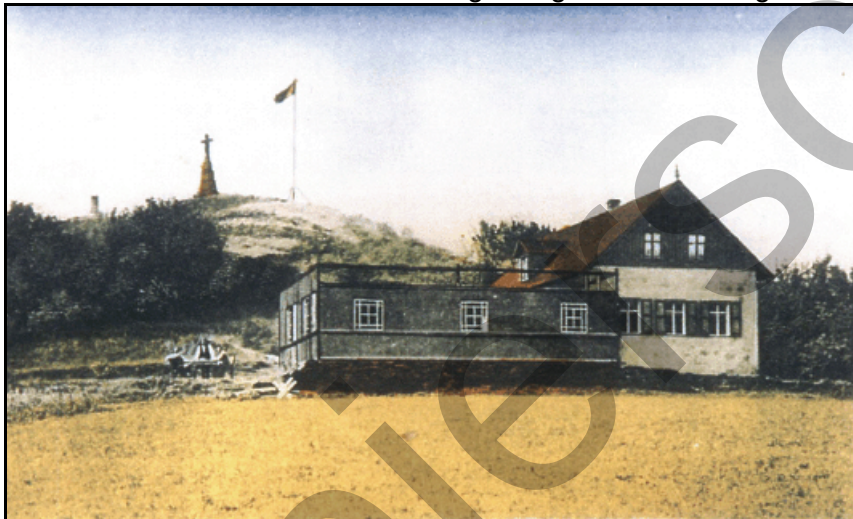


Abb. 11.4.5: Gaststätte unter dem Gipfel des Sattelberges um 1920.

In einer Dresdner Wanderzeit-schrift wird 1926 ein Besuch des Sattelberges beschrieben: "Am Himmel ballt es sich immer drohender zusammen, dunkle Wolken türmen sich auf, und die Sonne verliert ihren Schein. Ernst und feierlich ragt das schwarze Steinbild des Gekreuzigten auf in die drohenden Wetter. Licht und Finsternis kämpfen am Firmament den ewigen Kampf. Die wenigen Stufen über den säulenförmigen Basalt der Gipfelkuppe steigen wir hinab zum Schutzhaus."

Es klingt fast prophetisch, denn ein Jahr später, im Juli

1927, gehen im Gebiet des Sattelberges sintflutartige Wolkenbrüche nieder, die zur größten Hochwasserkatastrophe im Osterzgebirge führen. Man muss selbst in dem Erzgebirge Gewitter erlebt haben, um dieses beeindruckende Naturschauspiel nachempfinden zu können. In den tiefeingeschnittenen Tälern verfangen sich die Unwetter und ziehen gegen die Höhen des Gebirges, drehen um und besuchen mit Getöse das Nachbar. Der Donner wird durch die Talwände verstärkt und hallt mehrfach wider. Der Sattelberg wurde in den Jahren vor und nach dem Ersten Weltkrieg zu einem sehr beliebten Wanderziel. 1907 öffnete die Berggaststätte unter dem Gipfel und wurde gut besucht. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Gaststätte aufgegeben, da die Dörfer auf tschechischem Gebiet durch die Vertreibung nahezu entvölkert waren und die Bewohner nicht über die Grenze durften. Von der erwähnten Schutzhütte und der Gaststätte stehen nur noch die Grundmauern.

11.4.1.2 Die Wanderung

Was heute eine Selbstverständlichkeit ist, war den Wanderfreunden nach dem Zweiten Weltkrieg über Jahrzehnte verboten. Erst am 31. Mai 2008 fand nach dem Krieg die erste geführte grenzüberschreitende Wanderung von Oelsen zum Sattelberg durch den Oelsener Wanderführer Bruno Schiel statt.

Ab dem Jahre 2015 ist der Weg (Markierung Weiß-Grün-Weiß) gut zweisprachig ausgeschildert und damit ohne Führung zu erwandern (siehe Abb. 11.4.1). Die Wanderung beginnt auf dem am südlichen Ortsausgang von Oelsen gelegenen Parkplatz am **Alten Schönwalder Weg**. Auf dem Alten Schönwalder Weg, der hier mit dem Kulmer Steig identisch ist, wandern wir in Richtung zur Oelsener Höhe. Neben dem Weg findet man neben einer alten Kastanie ein altes **Steinkreuz**. Die Kastanie ist

ein geschütztes Naturdenkmal. Das Kreuz ist überall abgerundet und es wird deshalb behauptet, dass die Schnitter es über die Jahrhunderte zum Schärfen ihrer Sensen verwendet haben sollen. Die **Oelsener Höhe** wird mit 644 m als höchster Punkt im ehemaligen Kreis Pirna angegeben. In der Nähe der höchsten Erhebung wurde 1977/78 unter Verwendung von Abbruchmassen alter Gebäude ein etwa vier Meter hoher Erdkegel als Aussichtspunkt errichtet. Er ist mit einem Treppenaufgang und einer Plattform versehen. Von hier aus hat man bei guten Sichtverhältnissen einen ausgezeichneten Rundblick, der durch Richtungsmarkierungen unterstützt wird. Im Osten beherrscht der breit davor gelagerte Děčínský Sněžník (Hoher Schneeberg) das Bild, vor dem das Sandsteinplateau in den Tiské stěny (Tyssaer Wänden) steil abfällt. Dann folgen in der Ferne zahlreiche Vulkankegel in Böhmen und im Zittauer Gebirge. Nach Nordosten blickt man über die nahen Waldhöhen von Gottleuba und Berggießhübel sowie über die Sächsischen Schweiz zu den Lausitzer Granitbergen. Im Norden kann man das Häusermeer Dresdens erkennen und natürlich auch den Dresdner Fernsehturm sowie die Babisnauer Pappel.

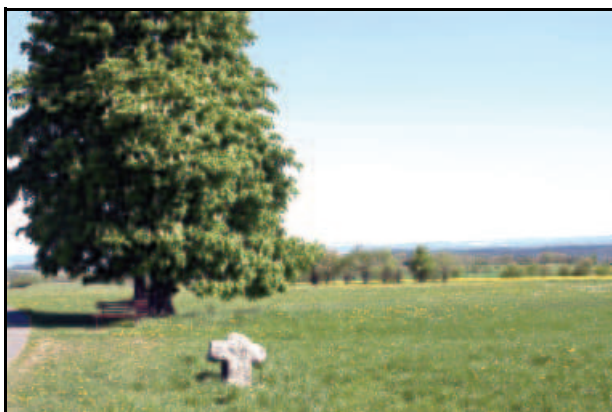


Abb. 11.4.6: Das Steinkreuz am Schönwalder Weg.



Abb. 11.4.7: Der Aussichtspunkt der Oelsener Höhe.

Weiter geht es den Alten Schönwalder Weg entlang. Nach ca. 1500 m wird der Weg zum Pfad, der jedoch durch die vielen Wanderer eindeutig zu erkennen ist. Die Grenze ist schon von Weiten durch eine Tafel des **Montanhistorischen Wanderweges** und die Grenzsteine leicht zu erkennen. Dahinter liegt die kleine Grenzbrücke über den Hraničný potok (Grenzbach), der zum Mordgrund führt. In der Regel führt dieser Bach kein Wasser. Hier endet z. Z. der Alte Schönwalder Weg, denn auf der tschechischen Seite ist der Weg nach dem Zweiten Weltkrieg beseitigt worden.



Abb. 11.4.8: Tafel des montanhistorischen Wanderweges an der Grenzbrücke über den Grenzbach.



Abb. 11.4.9: Beschilderung des grenzüberschreitenden Wanderweges am Steinmann 2015. Foto: P. Mildner, Heidenau.

In der Nähe befinden sich Flächen vom **Naturschutzgebiet Oelsener Wiesen** mit vielen geschützten Pflanzen. Aus diesem Grunde sollten man auch den ausgewiesenen Weg nicht verlassen. Ein Besuch dieser Flächen ist sachkundigen Wanderern vorbehalten, da ein Laie auch ungewollt die geschützten Pflanzen beschädigen kann.

Unmittelbar vor der Grenze an der Tafel mit dem Wegweiser folgen wir dem Pfad ca. 150 m nach rechts und überschreiten an dem nächsten Wegweiser die Grenze. Der Trampelpfad führt nun direkt mit eindeutiger Beschilderung über eine üppige Wiese in Richtung Sattelberg bis zu einem Weg am Waldrand unterhalb des Berges.



Abb. 11.4.10: Blick vom Gipfel nach Westen i. J. 2000. Man erkennt die alten Steinrücken.



Abb. 11.4.11: Blick vom Sattelberg auf die Grenzbrücke vor ihrer Fertigstellung im Jahre 2006.

Den Weg folgen wir ca. 50 m in den Wald hinein. An dem kleinen Steinmann (Wegweiser) steigen wir links den Trampelpfad den Berg hinauf bis auf eine Hochfläche und weiter bis zu dem Basaltdurchbruch am Gipfel. Hier befindet sich auch die Ruine der alten Gaststätte nach Abb. 11.4.5. Links an den Trümmern vorbei kommen wir zu dem Gipfel. Der Lohn für den anstrengenden Aufstieg ist eine umwerfende Aussicht von den Basaltsäulen des Gipfels. Die majestätische Schönheit und Ruhe der Landschaft wird leider durch den Lärm der Autobahn in der Ferne gestört. Die Autobahn zerschneidet seit 2005 die unter Botanikern berühmten Sattelbergwiesen. Die Projektanten der Autobahn haben keine Mühe gescheut und umfangreiche Mittel verbaut, um die Autobahn auf Stelzen am Sattelberg vorbeizuführen und damit die Beeinflussung der Landschaft, der Flora und Fauna klein zu halten. Ob dies gelungen ist, wird die Zukunft zeigen. Brückenbauwerke besitzen auch ihre eigene Schönheit aber die ursprüngliche Landschaft wurde nachhaltig zerstört. Man kann zum technischen Fortschritt stehen wie man will, er wird immer mit Zerstörung von Natur erkauft.

Für den Rückweg gibt es mehrere Möglichkeiten. Für ungeübte Wanderer empfehlen wir, den gleichen Weg zurückzugehen. Für Wanderer mit guter Kondition besteht seit dem Jahre 2015 die Möglichkeit, auf der Westseite des Sattelberges (leider ohne Kartenhilfe) weiter zu wandern. Dazu gehen wir den Weg vom Gipfel zurück bis zu dem Steinmann und verfolgen den Weg nach links bis zur Westseite des Sattelberges und bis zum Rybny Potok (Schönwalder Bach) hinab. Dabei wird die Autobahn, die hier auf Stelzen verläuft, unterquert.

Neben dem Bach verläuft die **Alte Schönwalder Straße**, die nach Liebenau führt. Wir folgen der Straße vorbei an einer kleinen Kapelle, unterqueren die Autobahn und überqueren die Gottleuba auf der Brücke bei **Unterschönwald** zu dem ehemaligen Ort **Kleinliebenau** am Nasenbach.

Weiter gehen wir entlang der Gottleuba und wandern bis zu dem ehemaligen Ort **Oelsengrund** (alte Straßenbrücke). Über den Lappenbuschweg hinauf geht es zurück nach Oelsen über den Dorfplatz zum Parkplatz.

11.4.1.3 Sage über die Entstehung des Sattelberges

Nächst der Geiersburg wohnte eine böse Hexe. Im Bunde mit dem Teufel wollte sie den Menschen schaden und näherte sich ihnen in immer anderer Gestalt. Auf einen jungen hübschen Ritter hatte sie es besonders abgesehen und verfolgte ihn auf Schritt und Tritt. Er aber entging ihr schlau und vorsichtig. Einmal jagte er mit seinen Knappen im Walde. Müde stieg er vom Pferde, um sich ein wenig auszuruhen. Das Pferd band er an einen Baum. Die Hexe hatte dies erspäht und verwandelte sich flugs in des Ritters Ross. Als er sein Tier bestieg, erhob es sich mit ihm in die Luft, wurde größer und größer und trug den Ritter davon. Anfangs verlor der Ritter die Besinnung. Zu sich gekommen, nahm er sein Schwert und schlug dem Pferd mit einem Hieb den Kopf ab. Blitz und Donner, und alles war verschwunden. Der Ritter stürzte zur Erde. Neben ihm lag der riesige Sattel, der zu Felsgestein erstarrte - der Sattelberg (nach [11.15]).

11.4.2 Rundwanderweg 2: Mordgrund - Oelsener Höhe (7,2 km)

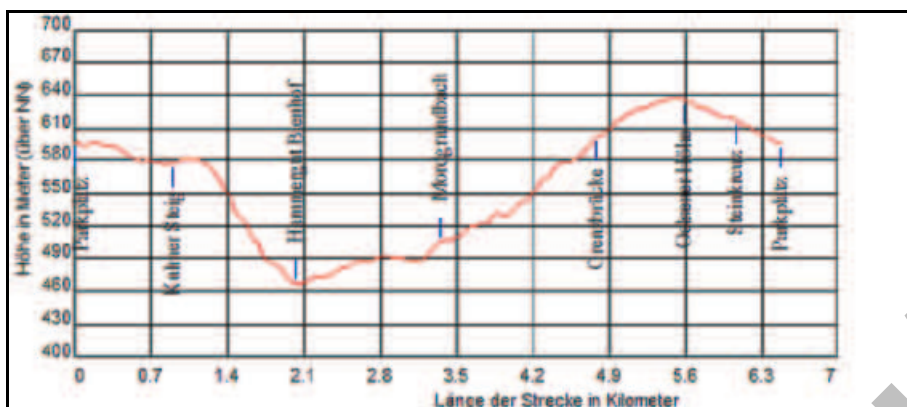


Abb. 11.4.12: Profil des Rundwanderweges über Bienhof, den Mordgrund und die Oelsener Höhe. Erstellt mit [11.25].

Die Wanderung beginnt wiederum auf dem Parkplatz am **Alten Schönwalder Weg**. Kurz unter dem Parkplatz in Richtung Oelsen zweigt rechts der Wanderweg nach Bienhof ab. Wir wandern diesen Weg, der dem Verlauf des prähistorischen Kulmer Steiges entspricht, ca. 1000 m bis zu einer Wegkreuzung. Geradeaus kommen wir entlang des Kulmer Steiges nach Bad Gottleuba. Der Höhenweg zeichnet sich durch ständig wechselnde herrliche Aussichten aus. Nach Nordosten liegen mit der Quelle des Oelsenbaches die Pfarrwiesen und dahinter sieht man die Oelsener Kirche und das alte Erbgericht hervorschauen. An der Kreuzung nach rechts gelangen wir durch das **Naturschutzgebiet Oelsener Wiesen** nach dem alten Hammergut Bienhof in den **Mordgrund**. An der alten Linde (Baumdenkmal) kommen wir auf den Weg, der vom Hammergut in den Mordgrund führt. Nach links gelangen wir über das Hammergut zum Rückhaltebecken Mordgrundbach, bzw. nach Hellendorf und nach rechts geht es an dem alten **Mühlengut Bienhof** vorbei in den Mordgrund.



Abb. 11.4.13: Blick vom *Kulmer Steig* auf die Pfarrwiesen vor Oelsen 2009.



Abb. 11.4.14: Blick auf das Hammergut Bienhof 2009.

Am Rande der Wiese steht sie noch die alte Mühle mit ihrem Zunftzeichen im Schlussstein. Ihr gegenüber das Wohnhaus, vor Alter grau geworden. Es trägt die Inschrift der ehemaligen Gastwirtschaft erbaut 1881 von Emil Eisoldt. An der dritten Seite des Hofes wird das Geviert geschlossen durch das Wirtschafts- und das Stallgebäude. Das Leben hier ist still geworden. Zwei Senioren nutzen das Objekt an Wochenenden und Ferientagen, genießen die Kühle des Gebirgstales in der brütenden Sommerhitze. Diese Eigentümer stammen noch ab von jenem Kluge, der 1599 den Besitz erwarb.

Der untere Teil des Mordgrundes ist dann sächsisches Gebiet und ist um das Jahr 1875 kultiviert worden. Der Bach wurde dabei begradigt und an das östliche Ufer verlegt. Das westliche Ufer erhielt einen Damm mit einem Fahrweg, den wir jetzt entlang gehen. Der Mordgrundbach bildet hier die Staatsgrenze und mäanderte bis 1870 durch den Grund, bis er um diese Zeit in ein gerades Bett gezwungen wurde. Die Folge war eine Verarmung der Pflanzenvielfalt. Der Bach hat zwei Quellflüsse. Die Slatina entspringt auf der Hochebene bei dem böhmischen Dorf Krásný Les (Schönwald) und vereinigt sich dann mit dem Hraničný potok (**Grenzbach**), der ebenfalls von der Hochebene kommt, zum Mordgrundbach. Die Berghänge zu seinen Seiten sind mit Mischwald bedeckt.



Abb. 11.4.15: Der Spannteich der ehemaligen Mühle.



Abb. 11.4.16: Eine alte Fichte am Grenzbach 2009.

Der Mordgrund südlich von Bienhof bildet einen wesentlichen Teil des früheren Naturschutzgebietes Bienhof des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz.



Abb. 11.4.17: Blick aus dem Mordgrund auf das Mühlengut Bienhof 2009.

Heute werden Teile dieser Flächen mit im **Naturschutzgebiet Oelserner Wiesen** erfasst. Seltene Pflanzen gedeihen auf den umliegenden Wiesen. Vom Frühjahr mit Pestwurz, Weidenkätzchen und Hasel, Buschwindröschen und Himmelschlüssel bis in den hohen Sommer mit seinen bunten Blumenwiesen grünt, blüht und duftet es. Graureiher, Wasser- und Singvögel, bunte Libellen, Rot- und Rehwild begegnen dem aufmerksamen Wanderer. Die Fichten haben hier trotz der hohen Umweltbelastung der Vergangenheit eine Höhe erreicht, die man nur sehr selten wieder findet. Am Ende des Mordgrundes erreichen wir die Staatsgrenze zur Tschechischen Republik. Ab hier folgen wir dem Grenzbach zur

Hochfläche. Kurz vor der Hochfläche erreichen wir wieder streng geschützte Wiesenflächen mit einer unwahrscheinlichen Artenvielfalt. Der Weg darf hier keinesfalls verlassen werden. An der kleinen **Grenzbrücke** erreichen wir den Alten Schönwalder Weg. Diesen Wegabschnitt zum Parkplatz kennen wir bereits vom Rundwanderweg 1.

11.4.3 Rundwanderweg 3: Oelsengrund - Talsperre (10,2 km)

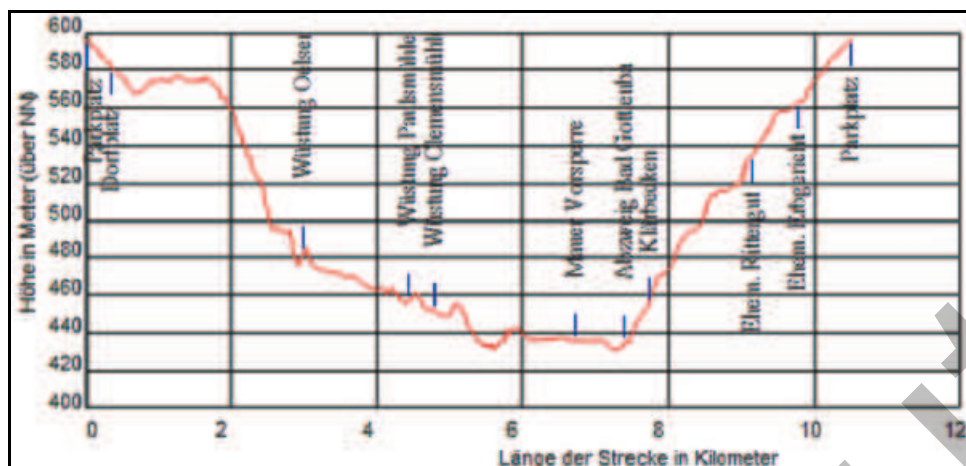


Abb. 11.4.18: Profil des Rundwanderweges durch den Oelsengrund. Erstellt mit [11.25].

Die Wanderung beginnt wiederum an dem Parkplatz am Ortsausgang von Oelsen. Wir wandern vom Parkplatz die Dorfstraße nach Oelsen zurück bis zum Buswendeplatz hinab, dann nach links den Fahrweg bis zum Abzweig des Lappenbuschweges nach dem Oelsengrund. An dem Abzweig steht eine historische steinerne Wegsäule.

Da der **Lappenbuschweg** früher vom **Dorf Oelsengrund** (siehe Teil 7 der Geschichte der Stadt) zum Erbgericht in Oelsen führte, hieß dieser Weg damals Gerichtsweg. Wir gehen weiter in Richtung Oelsengrund und genießen die Aussicht auf das Gottleubatal und die gegenüberliegenden Höhen. Hier in der Umgebung sind noch wertvolle Wiesen erhalten geblieben. Es blühen Schlüsselblumen und Kuckucks-Lichtnelken, Wiesenmargeriten und Glockenblumen sowie die Raritäten Kugelige Teufelskralle und Busch-Nelke.



Abb. 11.4.19: Wegsäule am Lappenbuschweg.



Abb. 11.4.20: Blick auf den Ort Oelsengrund um 1950

Kurz vor der Gottleuba treffen wir auf das Zentrum des ehemaligen Dorfes Oelsengrund. Wir erkennen dies an dem alten Hydranten, neben dem früher das **Hammergut Oelsengrund** lag (siehe Teil 7 der Geschichte der Stadt). Leider fehlt hier eine Erinnerungsstele.

Nach dem verheerenden **Hochwasser 2002** wurde das Bachbett der Gottleuba im Oelsengrund umgestaltet. Die Aufforstung des Tales nach 1974 mit Fichten bis an das Bachbett heran, erwies sich als falsch. Die am Bachbett stehenden Fichten wurden freigespült und von den Fluten mitgerissen. Sie versperrten den Flusslauf und vergrößerten die Schäden. Hier erweist sich die Erle als wesentlich günstiger, da sie mit ihren Wurzeln die Ufer befestigt. In Folge dieser Umgestaltung hat die landschaftliche Schönheit des Tales vorübergehend gelitten. Aber die Zeit wird das heilen.

Wir wandern durch das Tal flussab, das einst als eines der schönsten Täler des Erzgebirges galt, und kommen zu der alten Brücke an der Verbindungsstraße zwischen Oelsen und Breitenau. Hier lag auf

der gegenüberliegenden Seite die ehemalige **Paustmühle Oelsen**. Von dieser Mühle steht nur noch zur Erinnerung die alte Treppensäule. Nach rechts geht der alte **Mühlsteig** hinauf zum Rittergut Oelsen, zu dem diese Mühle einst gehörte. Wir überqueren die Verbindungsstraße und wandern die alte Talstraße weiter entlang der Gottleuba. Gleich zu Beginn lag das alte Wehr der ehemaligen **Clemensmühle Oelsen**. Der Mühlgraben unterquert die Straße. Beides ist noch gut zu erkennen.



Abb. 11.4.21: Die alte Gottleubabrücke beim ehemaligen Dorf Oelsengrund 2006.



Abb. 11.4.22: Die Reste des alten Wehres der Clemensmühle 2009.

Nach ca. 1800 m erreichen wir die **Vorsperre**. Die Vorsperre hat die Aufgabe, die großen Verunreinigungen von der Trinkwassertalsperre zurück zu halten und bestand ihre Bewährungsprobe beim Hochwasser 2002.

Es ist ein schöner Ort um auszuspannen und die Eindrücke wirken zu lassen. Mit etwas Glück kann man große Forellen von oben beobachten oder die seit einiger Zeit hier ansässigen Graureiher. Die Ruhe in der schönen Wasserlandschaft ist besonders angenehm, da sich nur selten Wanderer hierher verirren. Weiter geht es jetzt immer an der Talsperre entlang. Besonders im Hochsommer ist es ein einzigartiges Erlebnis. Die angenehme Temperatur durch das Wasser und die unberührte Tier- und Pflanzenwelt lassen einen die Hektik des Alltages schnell vergessen.

Dieser Weg durch den Grund verband bis zum Bau der Talsperre Oelsen mit Bad Gottleuba und Breitenau. An dem Eintritt des Oelsenbaches in die Talsperre müssen wir die Talsperre verlassen und wandern bergan, dem Oelsenbach folgend durch den Gemeindebusch, bis zum **Vorbecken** des Oelsenbaches. Es hat auch die Aufgabe, die groben Verunreinigungen durch den Bach aufzufangen,

Vom Vorbecken ist es nicht weit bis zur Kreisstraße, auf der wir uns links halten und dann rechts zur Dorfstraße nach Oelsen abbiegen. Die Dorfstraße gehen wir ca. 300 m hinauf und gehen an dem Gemeindegrenzstein hinter der Bushaltestelle nach rechts zum ehemaligen Rittergut. Das Rittergut lassen wir links liegen und wandern bis zum Erbgericht. Nachdem wir die alten Linden des Erbgerichtes bewundert haben, gehen wir links vorbei an der Gaststätte Börner's Einkehr und erreichen wieder die Dorfstraße.

Kurz vor der Dorfstraße steht das Oberteil einer alten Marter mit dem noch zu erkennenden Gekreuzigten. Der Dorfstraße folgen wir bergauf bis zu unserem Ausgangspunkt, dem Parkplatz.



Abb. 11.4.23: Das Vorbecken am Oelsenbache.



Abb. 11.4.24: Die alte Linde vor dem Erbgericht 2009.

Kopierschutz

11.5 Anhang

11.5.1 Denkmal für die Opfer des Ersten Weltkrieges neben der Kirche

Das Denkmal trägt die teilweise nicht mehr lesbare Beschriftung:

Südseite:

Den für Heimat und Vaterland
gefallenen Gemeindemitgliedern
zu ehrenwerthem Gedächtnis
in treuer Dankbarkeit
von der Heimatgemeinde
Oelsen mit Bienhof
und Rittergut Oelsa
gewidmet

Evangel. Joh. Kap. 13. V. 15

Westseite:

Gareis Walter, Art.
19 Jahre alt †12.10.1916, Belgien
Urwank Max, Pion.
20 Jahre alt, †8.7.1917, Frankreich
Rehn Emil, Landw.
37 Jahre alt. †6.1.1917, Galizien
Rehn Hermann, Landw.
40 Jahre alt, †15.10.1918, Frankreich
Heber Martin, Gefr.
22 Jahre alt, †4.6.1915, Frankreich
Müller Richard, Sold.
22 Jahre alt, †10.10.1918. Belgien

Ostseite:

Sommerschuh Otto, Kan.
24 Jahre alt, †30.8.1914, Frankreich
Pohle Hugo, Uffz.
21 Jahre alt, †2.9.1914, Frankreich
Münch Felix,...
24 Jahre alt, ..
Harnisch Alfred,...
30 Jahre alt, ..
Mühlbach Alwin, Landw.
35 Jahre alt, †5.8.1915, Rußland
Günther Oskar, Landsturm
23 Jahre alt, †9.7.1916, Rußland

11.5.2 Gedenkplatte für die Opfer des Zweiten Weltkrieges in der Kirche

Zum Gedenken an unsere Gefallenen und Vermißten

Erich Böttger	*18.01.1915 †23.09.1939	Richard Rehn	*03.05.1910 †16.02.1944
Reimar Friebe	*11.08.1922 †27.04.1943	Werner Sommerschuh	*22.05.1921 †18.10.1941
Gerhard Gollmann	*08.01.1927 †25.02.1945	Max Walther	*03.04.1909 †23.03.1945
Otto Grossmann	*07.12.1912 †21.01.1946		
Friedrich Herbst	*11.12.1899 †09.09.1945	Als vermißt gemeldet:	
Willibald John	*04.07.1912 †07.01.1942	Reinhard Großmann	*07.07.1917
Erwin Kuchler	*15.02.1907 †13.01.1945	Friedrich Bohle	*06.02.1912 †04.01.1943
Arthur Löwe	*19.04.1914 †21.01.1943	Oswald Kunze	*22.12.1909 †07.04.1944
Herbert Löwe	*05.02.1920 †.....01.1945	Gerhard Grandke	*28.07.1926
Erich Mathe	*11.10.1908 †30.11.1943	Erich Peukert	*15.08.1925
Karl Nickel	*04.11.1911 †15.01.1943	Kurt Peukert	*24.06.1922
Karl Rehn	*27.08.1907 †28.10.1945	Richard Rehn	*14.05.1902
Paul Rehn	*28.06.1911 †21.03.1945	Günter Tutzschky	*28.03.1927

Sie sind gefallen - aber in Gottes Vaterhände
Sie sind vermißt - aber Gott ist ihnen nahe
Wir sind traurig - aber der Herr tröstet uns
Evangelium Johannes 10 Vers 28

11.5.3 Adressen und Berufe der Einwohner von Oelsen 1891⁴

Name	Vorname	Beruf	ONr	Kaiser	K. A.	Wirtschaftsbesitzer
Oelsen						6
Mühle	J. Christ.	Hausbesitzerin	1b	Täubrich	F. A.	Wirtschaftsbesitzer
Rehn	A. H.	Wirtschaftsbes.in	1a	Hammer	K. Ch.	7
Zechel	F. H.	Wirtschaftsbesitzer	2	Lantzsck	M. E.	Maurer
Zechel	F. H. jun.	Wirtschaftsbesitzer	3	Jockusch	O.	8
Mühlbach	K. A.	Wirtschaftsbesitzer	4b	Kühnel	A. H.	Gutspächter
Rehn	F. E.	Gutsbesitzer	4a	Preis	K. H.	9
Mühlbach	W. a.	Gutsbesitzer	5	Büttner	K. G.	Alloidalgutsbes.
				Sommerschuh	F. Cl.	9
						Wirtschaftsbesitzer
						10
						11
						12
						13

⁴ Nach: [11.26]

Mathe	F. A.	Wirtschaftsbesitzer	14	Rehn	K. G.	Wbs., Händler	35
Weißbach	A. R.	Kirchschullehrer	15	Großmann	H. E.	Gutsbesitzer	36
Häbig	K. A.	Wirtschaftsbesitzer	17	Häbig	A. M.	Gutsbesitzerin	37a
Michael	K. F.	Wirtschaftsbesitzer	18	Vogler	E. H.	Hausbes. in	37b
Agricola	S. W. G. O.	Pfarrer	20	Hempel	K. H.	Gutsbesitzer	38
Steinmann	G. A.	Gutsbesitzer	21	Rehn	K.	Gutsbesitzer	39
Hahmann	F. A.	Wirtschaftsbesitzer	22	Leiteritz	K. G.	Wbs. Wirt	40
Krug	K. A.	Tagearbeiter	23	Kirschner	F. A.	Hausbes., Maurer	41
Börner	G. A.	Bäckermeister	24	Kotsch	G. M.	Hausbesitzer	42
Polster	F. H.	Gasthofbesitzer	24	Lehnert	F. W.	Gutsbesitzer	43
Haufe	K. O.	Maurer	25	Mentzschel	H. H.	Gutsbesitzer	44
Triebel	W.	Wirtschaftsbes.in	26	Hahnewald	H. O.	Gutsbesitzer	45
Schneider	K. H.	Gutsbesitzer	27	Lantzs	M. E.		46
Kückler	K. J.	Wbs., Maurer	28	Köhler	A. R.	Gutsbesitzer	47
Ebert	F. O.	Gutsbesitzer	29	Ludewig	F. G.	Gutsbesitzer	48
Rehn	K. E.	Gutsbesitzer	30	Günther	G. A.	Wirtschaftsbesitzer	49
Rehn	K. A.	Gutsbesitzer	31a	Löwe	H.	Mühlenbesitzerin	50
Kluge	W. A.	Wirtschaftsbesitzer	31b	Köhler	J. C.	Mühlenbesitzer	51
Schmidt	K. G.	Gutsbesitzer	31c	Bienhof			
Ebert	P. B.	Wirtschaftsbesitzer	32	Steinmann	G. Adolph	Gutsbesitzer	1,2,4
Mühle	K. A. H.	Waldarb.	33	Eisoldt	E. L.	Müller, Schankwirt	3
Lantzs	M. E.		34				

Tabelle 11.1: Adressen und Berufe der Einwohner von Oelsen und Bienhof 1891

11.5.4 Bauern, Landwirte und Wirtschaftsbesitzer in Oelsen 1938

Das Streben von Adolf Hitler war von Anfang an darauf gerichtet, für Deutschland die Weltvormacht zu erringen. Dazu benötigte er eine leistungsfähige Industrie und Landwirtschaft. Um die Landwirte für seine Ziele einzuspannen, versprach er ihnen, ihr Ansehen in der Bevölkerung aufzuwerten und ihnen einen sicheren Platz in der "Volksgemeinschaft" einzuräumen. Die Landwirte wurden als "**Nährstand**" zum ersten Stand im Reich erhoben. Der Missbrauch der menschlichen Eitelkeiten sollte sich bei den Wahlen auszahlen. Nach der Wahl löste Hitler mit dem **Reichserbhofgesetz** vom 29. September 1933 sein Wahlversprechen ein (1947 durch Kontrollratsbeschluss aufgehoben).

Dieses Gesetz wertete scheinbar den Bauernstand gesetzlich auf. **Bauer** durfte sich fortan nur nennen, wer ehrbar, rassistisch rein und von guter Gesinnung war, wenn sein Hof als "**Erbhof**" mindestens 150 Jahre in Familienbesitz war sowie eine Größe von ca. 7,5 bis 125 ha hatte. Konnte der Bauer mit einem Antrag diese Bedingungen erfüllen, kam der Hof in die **Erbhofrolle**. Dem Bauern wurde jedoch wirtschaftlich Sicherheit gegeben. Seine Produkte wurden ihm vollständig für feste Preise abgenommen (auf die Preise hatte er jedoch keinen Einfluss). Bauern, die den Antrag nicht stellten, waren fortan **Landwirte**.

Das war die wichtige Vorbereitung für die "**Ernährungsschlacht**" zur Selbstversorgung des Reiches für den Kriegsfall. Den Fehler des Kaisers im Ersten Weltkrieg wollte Hitler nicht wiederholen. Die Selbstversorgung wurde aber damit auch nicht erreicht.

Die Umsetzung des Reichserbhofgesetzes in Oelsen spiegelt sich in der Tabelle nach dem Adressverzeichnis von 1938 [11.27] wieder. Oelsen hatte nach dem Register nur Bauern mit Erbhöfen und keine Landwirte. Wirtschaftsbesitzer besaßen weniger als die Mindestgröße Ackerland (ausführlicher ist dieser Zusammenhang im Teil 1 der Geschichte der Stadt dargestellt).

ONr.	Name, Vorname	Beruf	Nr. 21	Irmisch, Ernst	Bauer
	Irmischer, Günter	Bauer	Nr. 27	Schneider, Richard	Bauer
	Magg. Martin	Wirtschaftsbes.	Nr. 28A	Kunze, Oswald	Bauer
Nr. 1A	Schneider, Karl	Wirtschaftsbes.	Nr. 29	Kunze Gottfried	Bauer
Nr. 2	Schneider, Paul	Bauer	Nr. 30A	Brettschneider, Reinhard	Bauer
Nr. 3	Heber, Oswin	Bauer	Nr. 31C	Rehn, Arthur	Bauer
Nr. 4	Näther, Richard	Bauer	Nr. 31A	Küchler, Erwin	Bauer
Nr. 4A	Büttner, Martin	Bauer	Nr. 31B	Hübsch, Hermann	Bauer
Nr. 5	Mühlbach, Max	Bauer	Nr. 36	Küchler, Richard	Bauer
Nr. 7	Huhle, Max	Bauer	Nr. 37A	Grosche, Hulda	Bäuerin
Nr. 8	Hübsch, Max	Bauer	Nr. 38	Böttcher, Martin	Bauer
Nr. 9B	Zimmermann, Paul	Bauer	Nr. 41	Kirschner, Bruno	Bauer
Nr. 10	Kühnel, Hermann	Bauer	Nr. 43	Lehnert, Richard	Bauer
Nr. 12	Büttner, Emil	Bauer	Nr. 44	Menschel, Hermann	Bauer
Nr. 13	Mathe, Albin	Bauer	Nr. 45	Walther, Max	Bauer
Nr. 13	Sommerschuh, Ernst	Bauer	Nr. 47	Löwe, Max	Wirtschaftsbes.
Nr. 14	Mathe, Eduard	Wirtschaftsbes.	Nr. 48	Hartmann, Kurt	Bauer
Nr. 17	Häbig, Gustav	Bauer	Nr. 49	Fieber, Albert	Bauer
Nr. 18	Gutte, Otto	Bauer			

Tabelle 11.2: Adressen und Berufe in Oelsen 1938

Literatur

- [11.1] Agricola, W.: Die Parochie Oelsen. Neue Sächsische Kirchengalerie, Ephochie Pirna. 1902
- [11.2] Blaschke, Karlheinz und Baudisch, Susanne: Digitales Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. Internet: www.hov.isgv.de
- [11.3] Fischer, Moritz: Führer durch das Gottleubatal, Verlag Friedrich Axt, Dresden, 1891.
- [11.4] Fischer, S.: Besuch des Sattelberges, Lokalanz. Bad Gottleuba-Berggießhübel 2001, H. 2.
- [11.5] Fischer, S.: Der montanhistorische Wanderweg Berggießhübel-Krasny Les-Krupka, Kurortentwicklungs- und Förderverein Bad Gottleuba-Berggießhübel, 2006.
- [11.6] Fischer, A. und Fischer, S.: Chronik der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel, Druckhaus Dresden GmbH. 2008
- [11.7] Grünberg, Reinhold: Sächsisches Pfarrerbuch, die Parochien und Pfarrer der Landeskirchen Sachsens (1539-1939). Band I und II. Freiberg 1939/40
- [11.8] Grundig, H., Zimmermann, H. und Bismark, E.: Urlaub und Ferien in Bienhof 1989.
- [11.9] Hassemann, Klaus: Von der Dorfschmiede zum Metallbaubetrieb, Manuskript der Chronik der Oelsener Metallbearbeitung GmbH 2006. Archiv Oelsen
- [11.10] Helfrich, Eberhard: Auf dem Weg vom Ich zum Wir- Genossenschaftsbauern machen Geschichte. LPG (T) "Weideland" Bad Gottleuba. Unveröffentlichtes Manuskript der Geschichtskommission der LPG 1989, Archiv Oelsen. Hugo Jensch hat das überarbeitete Manuskript unter dem Titel "Auf dem Wege vom Ich zum Wir - Genossenschaftsbauer machen Geschichte" in das Internet gestellt. Nach unserem Wissen ist es eine der wenigen originalen Darstellung der Entwicklung eines großen erfolgreichen DDR-Landwirtschaftsbetriebes mit vielen Fakten, die wir mit dem Einverständnis des ehem. Vorsitzenden Siegfried Lindemann für die Chronik nutzen durften.
- [11.11] Knospe, Gottlieb Hermann: Festschrift zum 75jährigen Jubiläum der selbständigen Kirchgemeinde Oelsen mit Bienhof. 1850-1925. Archiv Oelsen.
- [11.12] Jobst, Walter: Um Gottleuba, Berggießhübel und Liebstadt, Reihe Werte der Deutschen Heimat, Band 4, Akademie-Verlag Berlin, 1961
- [11.13] Jobst, Walter, Fiegert, Kurt, Guhlmann, Johannes: Berggießhübel/Bad Gottleuba Wanderheft 18. VEB Touristik Verlag Berlin/Leipzig 1982
- [11.14] Kastl, C.: "Grüne Liga Osterzgebirge e. V." Naturführer Sattelberg und Gottleubatal, Internet
- [11.15] Klengel, Arthur: Sagenbuch des östlichen Erzgebirges, Altis-Verlag, 2000
- [11.16] Klenke, Friedmann: Oelsen-Bienhof - widerrechtliche Enteignung des Landesverbandes, Landesverein Sächsischer Heimatschutz Dresden, 1999, H. 3.
- [11.17] Leipoldt, Johannes: Oelsen-Bienhof, der urkundlich am frühesten belegte Ort der Amtshauptmannschaft Pirna? - Zur Gleichsetzung des "Olesnice" der Urkunde von 1169 mit Oelsen, Landesverein Sächs, Heimatschutz, Heft 1-4, Band 24, 1935.
- [11.18] Löffler, Rudolf: Pfarrherren von Oelsen in alter und neuer Zeit. Kirchgemeindeblatt für Gottleuba und Oelsen, 2. Jg. 1930.
- [11.19] Löffler, Rudolf: Oelsen unter der Herrschaft der Bünaus. Kirchgemeindeblatt für Gottleuba und Oelsen, 1. Jg. 1929.
- [11.20] Marschner, G.: Wassernot im Oelsengrunde. Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, Band 16, S. 397-447
- [11.21] Meiche, Alfred: Historisch-Topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Pirna, Verlag Baensch Stiftung, Dresden 1927
- [11.22] N., N.: Talsperre Gottleuba: Talsperrenmeisterei Gottleuba Weißeritz, Mitteldeutsche Druckanstalt GmbH Heidenau.
- [11.23] N., N.: Dorffest in Oelsen, 31.7. bis 3. 8. 1981
- [11.24] N.N.: CD-ROM TOP50 © Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen 2012 (www.landesvermessung.sachsen.de). Erlaubnis: 17206/2012.
- [11.25] N., N. CD-ROM Sachsen 3D, © 2012 MagicMaps GmbH (www.magicmaps.de) auf der Basis Topographischer Karten 1:25 000 des Staatsbetriebes Geobasisinformation und Vermessung Sachsen 2012 (www.landesvermessung.sachsen.de).
- [11.26] N., N.: Adress-Geschäftshandbuch des Kgl. Sächs. Amtsgerichts-Bezirk Pirna 1891/93, Gärtners Adressbücher-Verlag Dresden.
- [11.27] N., N.: Adressbuch für die Stadt und den Amtshauptmannschaftsbezirk Pirna 1938, Druck Heinrich Ostermanns Erben.
- [11.28] Oberreit: Topographischer Atlas des Königreiches Sachsen, 1821 (gültig bis 1860), Blatt 10, Dresden, M: 1:57600. Sächsische Landesbibliothek-Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB).
- [11.29] Petzold, Carl Wilhelm: Die Inspection Pirna als fünfte Abteilung von Sachsens Kirchengalerie, Oelsen. Verlag Schmidt Dresden, 1840
- [11.30] Poenicke, G. A.: Album der Rittergüter und Schlösser in Sachsen, II. Section, Meißner Kreis, erschienen ungefähr 1880.
- [11.31] Schober, Manfred: Die Mühlen der Sächsischen Schweiz, linkselbisches Gebiet. Berg- und Naturverlag Rölke, 2011
- [11.32] Schröder, Marco: Die Geschichte des Bienhofs, unveröffentlichte Ausarbeitung 2016

- [11.33] Stötzner, S.: Zur Geschichte des Bienhofs bei Oelsen. Archiv Oelsen
- [11.34] Schmidt, O. E.: Zur Siedlungsgeschichte der Flußgebiete der Müglitz und der Gottleuba, Landesverein Sächsischer Heimatschutz Dresden, Band 16, 1927, S. 367-375
- [11.35] Tittel, W. und Gerhard Zimmermann.: 1996 Oelsen wird Ortsteil von Bad Gottleuba. Gemeinde Oelsen, CAD. DOC GmbH, Bad Gottleuba 1995
- [11.36] Tittel, Walter und Gerhard Zimmermann: Heimatfest in Oelsen, Naturschutzgebiet 25.-27.7.1959
- [11.37] Tittel, Walter: Dorffest in Oelsen, 21. bis 24.7. 1972
- [11.38] Tittel, Walter: Dorffest in Oelsen, 1986

Kopierschutz

Index

Adelsgeschlecht von Bünau	2	Lidice	10
Agrarproduktivgenossenschaft Weideland Gott-		LPG Grenzland Hellendorf	58
leuba e. G	14	LPG Typ III „Florian Geyer“	13
Allodialgut	29	Männergesangverein Oelsen	52
Alten Schönwalder Weg	73	Maschinenausleihstation (MAS)	13
Arbeitsmaiden	34	Maschinentraktorenstationen (MTS)	13
Bau der Trinkwassertalsperre Bad Gottleuba		Massengrab	7
	14	Mieths Ruhe	52
Bauer	81	Montanhistorischer Wanderweg	74
Befreiungskrieg	2	Mordgrund	76
Betsäule	45	Mühlbach Buche	16
Bodenreform	13	Mühle von Bienhof	54
Bünausche Wappen	53	Mühlengut	55, 62
Bürgermeister Gerhard Zimmermann	6	Mühlsteig	79
Busverkehr	15	Münchner Abkommen	5
Clemensmühle Oelsen	50, 79	Naherholungsgebiet	64
Dokumentation Haus und Hof Oelsen	18	Naherholungsgebiet	58
Dorf Oelsengrund	78	Naturgewalten	52
elektrischer Strom	4	Naturschutzgebiet Oelsener Wiesen	67, 74
Erbgericht	45	Neue Friedhof	42
Erbhof	81	Niedergrundmühle Oelsen	51
Erbhofrolle	81	Oelsener Höhe	74
Ernährungsschlacht	81	Oelsener Metallbearbeitung GmbH.	48
Erste Weltkrieg	4	Oelsengrund	75
Ersterwähnung	1	Ortsarchiv Oelsen	44
Ersterwähnung von Bienhof	54	Ortsbodenkommission	13
Freiwillige Feuerwehr	26	Patrimonialgerichte	45
Frohe Sänger Oelsen	52	Patrimonialgerichtsbarkeit	30
Gasthof	45, 46	Paustmühle Oelsen	49
Gasthof zum Erbgericht	45	Pfarrer der Kirchgemeinde Oelsen	42
Gasthof zum Sattelberg	45	Pfarrhaus	39
Gaststätte im Mühlengut	62	PGH Grenzland	47
Gedenksteine	56	polytechnischer Unterricht (UTP)	43
Gemeindegrenzstein	34	Potsdamer Konferenz vom 2. August 1945	10
Gemeindevorstand	3	Prager Frühling	15
Gemeindevorsteher und Bürgermeister	51	Präsident Beneš	10
Gesindestube	31	Reichsarbeitsdienst (RAD)	34
Grenzbach	76	Reichserbhofgesetz	81
Grenzerhaus	5	Reichsprötektor Reinhard Heydrich	10
Grunderwerbs-Genossenschaft	29	Rentenmark	4
Grunderwerbsgenossenschaft	5	Richtergut	1
Hammergut	55	Ritter von Bünau	40
Hammergut Oelsengrund	78	Rückhaltebecken Mordgrundbach	58
Hochwasser 1927	4	Sächsischen Sängerbund	52
Hochwasser 1957	14	Sattelberg	72
Hochwasser 2002	78	Schlussstein der Paustmühle	50
Hussitenkriege	1	Schmuggel	5
Inflation	4, 5	Schule	43
Jungrinderanlage	14	Skischlepplift	64
Kinder- und Jugendspartakiaden	60, 65	Špicák (Sattelberg)	67
Kindergarten	35	Steinrücken	18
Kleinliebenau	75	Stockwiese	70
konstitutionelle Monarchie	3	Todesmarsch	6
Konsum	15	Triangulierungssäule	73
Kriegsgefangene	30	Vertriebene	13
Kriegshilfsdienst (KHD)	34	Villa	30
Krugmühle Oelsen	51	Vorbecken Oelsenbach	17
Kulmer Steig	73, 76	Walter Tittel	43, 44
KZ-Häftlinge	7	Weltwirtschaftskrise	5
Landesverein Sächsischer Heimatschutz	66	Wlassow-Armee	9
Landwirt	81	Zechelgut	55
Lappenbuschweg	78		

Akten erzählen von Annemarie Fischer

Dunkel, brüchig und voller Staub liegen sie meist vor uns, die Akten - gefertigt vor Jahrhunderten. Wer hatte sie wohl einst geschaffen und zuletzt berührt? Ehrfürchtig nehmen wir sie zur Hand. Das Auge folgt ihren Schriftzügen. Mühsam erkennt man Buchstaben, vergessene Begriffe, formt einen Text, prüft und ändert die Abschrift. Man liest nun Wort für Wort und Abschnitt für Abschnitt und langsam dämmert die Erkenntnis der Bedeutung der Schreiben. Ganz nah fühlt man sich dem Schreiber dieser Papiere und schemenhaft steigen die Personen und ihre Zeit vor uns aus dem Nebel der Jahrhunderte.

Jede Akte gewährt uns einen Blick auf ein kleines Stück Vergangenheit. Liest du weiter in den Archiven, so setzt sich allmählich ein Bild zusammen. Begierig liest man, um blinde Flecken im eigenen Geschichtsbild zu ersetzen. Dabei prüfe den Text mit wachem Verstand und rufe aus dem Gedächtnis oder deinem eigenen Geschichtsarchiv Fakten ab, um auch diese zu prüfen, Irrtümern aufzuspüren. Gar leicht irrt man sich und folgt fremden Irrwegen. Blindes Abschreiben von anderen Heimatkundlern hält mehrfach auftauchende Wunder für Tatsachen. Mit der Zeit werden diese Fehler hart wie Stein. Stolpere nicht über sie. Sei kritisch und fürchte dich nicht, deine Fehler zuzugeben. Beharre nicht auf dem "Recht haben". Trugbilder verbauen die klare Sicht. Lies weiter die Akten. Fleiß wird deiner Erkenntnis gut tun und du schaffst ein gutes Reskript!

Ehe wir die Akten unserer Stadt studieren, werfen wir einen Blick in die **Vorzeit**. Vor der Besiedlung unseres heutigen Stadtgebietes lebten im böhmischen Becken und in der Elbeniederung nördlich des Erzgebirges bereits Menschen. Diese beiden Gebiete waren getrennt durch den unwirtlichen Wald, genannt Miriquidi. Funde aus Steinzeit und folgenden Epochen belegen den Durchzug von Menschen. Es waren Jäger, Fischer, Kriegsvolk und Händler. Nach der Völkerwanderung waren wenige Menschen zwischen Erzgebirge und Saale/Elbe. Um 600 wanderten slawische Sorben aus dem böhmischen Raum in das Gebiet zwischen Elbe und Saale. Das Elbtal im Sandsteingebirge war unpassierbar. Forscher nehmen an, dass etwa 20.000 Slawen über langen Zeitraum entlang des späteren Kulmer Steiges nach Norden einwanderten. Die Besiedlung war dünn in den offenen Landschaften und fehlte bei uns im Gebirge vollkommen.

König Heinrich legte 929 die Burg Meißen an. Es folgten 968 Bischof und Markgrafen zu Meißen. Der Kampf um die Herrschaft dauerte lange. Erst nach deren Festigung begann Anfang des 12. Jahrhunderts die bäuerliche Besiedlung durch Franken und Thüringer. Nach 1150 sind etwa 200.000 Menschen aus den alten Siedlungsgebieten eingewandert und gründeten etwa 4000 neue Dörfer. Nun wohnten hier etwa ein Drittel Slawen und der Rest waren Deutsche. Parallel dazu entstanden Marksiedlungen und Städte.

Die Pflege Pirna scheint sich "aus einem alten Markwaldstreifen entwickelt zu haben, der ursprünglich die Burggrafschaft Dohna von dem Königreich Böhmen trennte. Das Schloss Pirna war eine Geleitsburg an Straße und Strom und ein administrativer Mittelpunkt dieser Pflege.

In der Kirchenorganisation scheidet die Gottleuba das Dekanat Aussig und das Archidiakonat Nisan. So gehörten (später) die Kirchen Langenhennersdorf, Markersbach, Gottleuba, wie auch die Kirchen der "Pflege Königstein", zum Dekanat Aussig bzw. dem Archidiakonat Bilin und Erzbistum Prag. Die Stadt Pirna gehörte zum Archidiakonat Nisan" (Meiche).

Nach dem Tode Heinrich des Erlauchten, Markgrafen zu Meißen, 1288 wechselte Burg und Pflege Pirna mehrfach die Herren, bis 1298 König Wenzel II. von Böhmen mit Genehmigung des Königs die Herrschaft Pirna kaufte. Unsere Gegend war nun unter böhmischer Herrschaft!

Siedlungsersterwähnungen sind 1169 Oelsen, 1356 Langenhennersdorf, 1363 Gottleuba und Markersbach, 1379 Hellendorf, 1403 Breitenau, 1412 Hartmannsbach, 1439 Börnersdorf, 1457 Berggießhübel, die Hammerstandorte Haselberg 1445, Giesenstein 1472, Bahra 1501.

Breitenau und Börnersdorf standen unter Lauensteiner Herrschaft, Oelsen war seinem Rittergut untertänig, Hartmannsbach gehörte bis zur Aufhebung der Lehnsherrschaft zum Rittergut Giesenstein, Langenhennersdorf und Bahra unterstanden teilweise dem Langenhennersdorfer Rittergut - zum anderen Teil dem Amt Pirna. Hellendorf und Markersbach waren Amtsdörfer.